



H. Michaux

Der Größte unter ihnen

Kurze Lebensbeschreibung

von

Hermann Niehaus

Stammapostel

der

Neuapostolischen Gemeinden

1 9 2 8

Verlag: Neuapostolische Gemeinde e. V.
Frankfurt a. M. = West 13, Sophienstr. 48

Dem
verdienstvollen Führer
der Neuapostolischen Gemeinden
Stammapostel Hermann Niehaus
zu seinem 80. Geburtstag
und
60 jährigen Amtsjubiläum
in dankbarer Verehrung
und inniger Liebe
gewidmet

Das Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden

Alle Rechte vorbehalten

Druck von August Oesterrieth, Frankfurt am Main

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
1. Kindheit und Jugend	7
2. Um meines Namens willen müßt ihr von jedermann ge- haßt werden	22
3. Hermann Niehaus im Werke des Herrn als Diakon, Evan- gelist, Ältester, Bischof und Stammbischof	38
4. Die Wirksamkeit des Apostels Hermann Niehaus	72
5. Hermann Niehaus, der Stammapostel und Führer der Neu- apostolischen Kirche	101
6. Schlußwort	141

V o r w o r t.

Das vorliegende Werk verdankt seine Entstehung einem Beschlusse des Apostelkollegiums anläßlich der Apostelversammlung in Berlin am 13. Februar 1928.

Vielfach war aus den neuapostolischen Gemeinden die Bitte zum Ausdruck gebracht worden, die Lebensgeschichte des Führers der Neuapostolischen Kirche, des Stammapostels Hermann Niehaus, kennenzulernen. Bei der großen Beliebtheit, deren sich der Stammapostel bei den Gliedern der Neuapostolischen Kirche erfreut, war dieser Wunsch mehr wie berechtigt. Wenn aber bis jetzt eine Lebensgeschichte des Stammapostels noch nicht herausgegeben wurde, ist dies hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß es bisher an der erforderlichen Zeit gefehlt hat, um das vorliegende Material auszuarbeiten. Veranlaßt durch die sich immer mehr wiederholenden Bitten, war es nunmehr das Bestreben der Apostel, das Material, das in früheren Schriften zerstreut lag oder in mündlicher Überlieferung fortlebte, in sorgfältiger Auswahl und in schlichter Weise den Gliedern der Neuapostolischen Kirche zugänglich zu machen, um ihnen in gedrängter Darstellung ein Bild von dem Leben des Stammapostels zu geben. Willkommene

Gelegenheit zur Herausgabe einer Lebensgeschichte des Stammapostels bot sich anläßlich des 80. Geburtstags und des 60jährigen Amtsjubiläums des Führers der Neuapostolischen Kirche am 28. Juli 1928.

Wir haben uns bei der Abfassung der Jubiläumsschrift bemüht, die Lebensgeschichte des Stammapostels in einfachen, klaren und zweckdienlichen Worten wiederzugeben, damit sie allen Lesern verständlich und faßlich ist.

Möge dieses Werk allen Gotteskindern zum Segen, zur Erbauung und zur Freude gereichen!

Steinhagen, im Juli 1928.

Das Apostelkollegium der
Neuapostolischen Gemeinden.

Kindheit und Jugend.

Hermann Niehaus wurde am 28. Juli 1848 zu Steinhagen bei Bielefeld geboren. Sein Geburtsjahr fällt in eine geschichtlich bedeutungsvolle Zeit. Über Frankreich tobte die Februarrevolution des Jahres 1848 hinweg, die bei der allgemein herrschenden Gärung weithin wirkte. Auch Deutschland wurde tief erschüttert; in fast allen Ländern des Reiches kam es zu mehr oder minder gewaltsamen Volksbewegungen. Die vom Volke gewählte Nationalversammlung versuchte, aus dem Volke heraus die Einheit Deutschlands herbeizuführen. In diese Zeit der Einheitsbestrebungen fiel der Tag der Geburt unseres vielgeliebten Stammapostels. Wenn damals an seiner Wiege jemand wie einst bei der Geburt des Läufers Johannes gefragt hätte: „Was, meinst du, will aus dem Kindlein werden?“ so hätte kein Sterblicher ahnen können, was wir heute wissen, gesehen und erlebt haben. Hiervon wollen wir aus dankbarem Herzen Zeugnis geben.

Schwer lasteten die Verhältnisse auf der Familie Niehaus in der Zeit, als Hermann Niehaus geboren wurde. Die Eltern bewirtschafteten ein kleines Bauerngut. Da der Vater immer kränklich war, konnten die Felder nicht richtig bestellt werden; zu einer ertragsfähigen Viehzucht war das väterliche Gut zu klein, zumal es das für einen größeren Viehbestand notwendige Futter nicht einbrachte. Um die Familie bei der Krankheit des Vaters hindurchzubringen, arbeitete die Mutter fleißig am Webstuhl, sobald ihr die

Feldbestellung und die häuslichen Arbeiten freie Zeit dafür übrig ließen. Auf diese Weise vermochte die gute Mutter insbesondere während der langen und oft harten Winter einen Nebenverdienst zu erringen, der allen zugute kam. Trotz dem vielen Kummer und den schweren Sorgen schlugen sich die Eltern ehrlich und redlich durchs Leben. Unter diesen Umständen lernten die Kinder schon von frühester Kindheit an den Ernst des Lebens kennen. Sie wurden früh zu allen Arbeiten herangezogen, um die Eltern in dem schweren Kampf um das tägliche Brot zu unterstützen.

Als Hermann Niehaus in die Schule kam, sah es mit dem Unterricht der Kinder in Deutschland wenig gut aus. Das Unterrichtswesen war verbesserungsbedürftig und befand sich noch in den Kinderschuhen; die allgemeine Volksschulbildung, wie wir sie heutzutage kennen, lag noch im argen. Die Lehrkräfte waren allgemein nebenamtlich als „Schulmeister“ beschäftigt und mußten in der Hauptsache irgend einem Berufe nachgehen, der sie ernähren konnte. Hermann Niehaus hatte einen Landwirt als Lehrer, der zu gewissen Zeiten die Kinder im Notwendigsten unterrichtete, im übrigen aber seiner Feldarbeit nachging. An Unterrichtsbüchern hatte Hermann Niehaus die Bibel, den Katechismus, eine Historie (kleines Geschichtsbuch), das kleine Einmaleins und Briefabschriften. Die Lehrfächer bestanden in Schreiben, Lesen und Rechnen, soweit es das kleine Einmaleins erlaubte. An Rechtschreibung und Satzlehre war nicht zu denken; denn der Lehrer beherrschte die deutsche Sprache selbst nur in seinem Dialekte. Der Hauptberuf des Lehrers besagt alles. Am schwersten war für Hermann Niehaus das Auswendiglernen von Bibel-

sprüchen oder Liederversen; dafür hatte er wenig Lust, es war ihm zuwider. Seine größte Freude bestand in der Betätigung in Haus und Feld; in der körperlichen Arbeit fand er seine Befriedigung. Der Tag der Schulentlassung brachte ihm die Befreiung vom Joche der Bücher; kein Tag seines bisherigen Lebens war schöner als der Tag der Konfirmation.

Nach der Schulentlassung wurde Hermann Niehaus seinen Eltern eine treue Stütze und ein freudiger Mitarbeiter in der Bewirtschaftung des kleinen Gutes. Mit Lust und Liebe gab er sich den neuen Anforderungen hin und half seinen Eltern, so gut er konnte. Das Gebot: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden,“ war ihm heilig.

Schon früh fand der junge Niehaus Eingang bei der Jugend seines Heimatortes. Er war bei allen als eine aufrichtige, gerade und kernige Natur beliebt, und sein Wort galt überall viel. So kam es, daß Hermann Niehaus bald Führer der Jugend seines Ortes wurde. Die jungen Leute lebten aber recht bescheiden und zurückgezogen; denn sie hatten kein Geld, um ins Wirtshaus oder zu den Lustbarkeiten gehen zu können. Der junge Niehaus suchte sich an seine Eltern anzulehnen, die ihm als seine besten Freunde galten und als gottesfürchtige, brave und friedliebende Menschen bei allen Ortsbewohnern bekannt und angesehen waren. Sie gehörten dem Missionsverein in Quelle bei Steinhagen an und suchten auch ihren Sohn Hermann zu bewegen, sich diesem Verein anzuschließen. Aber der junge Niehaus war nicht zu bewegen. Er konnte bei dieser Missionsvereinigung seine innere Befriedigung nicht finden. Mochten seine Eltern auch noch so sehr in ihn dringen, er blieb trotz

aller Bitten fern, obwohl er sonst jeden Wunsch, den er seinen Eltern an den Augen ab sah, mit tausend Freuden erfüllte. Aber es war ihm zuwider, in den Verein zu gehen, wie man die Missionsvereinigung kurz nannte. Er hatte genug beobachtet, wie es in den sogenannten frommen Kreisen bestellt war.

So gingen die Jünglingsjahre vorüber. Hermann Niehaus war jedoch nicht müßig. Hatte es ihm in der Schulzeit an der richtigen Anleitung gefehlt, so suchte er bei reiferem Verstande nachzuholen, was nachgeholt werden konnte; er strebte darnach, sich in allem auszubilden. Seine Worte waren öfters: „Was meine Augen sehen, müssen meine Hände machen.“

In dieser Zeit durfte Hermann Niehaus die ziehende Gnade Gottes kennenlernen. Alljährlich kam von Holland der Pastor Menkhoff nach Steinhagen und Wallenbrück, um seine Verwandten zu besuchen. Während dieser Zeit ging der Pfarrer von Steinhagen in Urlaub, und Menkhoff leitete dann dort die Gottesdienste. Zugleich predigte Menkhoff auch auf dem Jahresfeste des Queller Missionsvereins, wodurch er in der ganzen Umgebung bekannt wurde. Eines Tages — es war in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts — durchlief das Dorf die Kunde: Der Pastor Menkhoff kommt am Sonntag nach Steinhagen und predigt für den beurlaubten Pfarrer. Menkhoff, der sich damals noch als Pastor in den Diensten der Missionsverwaltung unter den Torfbauern in Holland befand, war als ein Mann von großem Glauben und edler Gesinnung bekannt. Seine Predigten waren gewaltig und gingen jedem, der sie hörte, zu Herzen. Am Sonntag eilten alle, die von der Häuslichkeit abkommen konnten, in die Steinhagener Kirche, um Menkhoffs Predigt zu hören.

Auch die Eltern unseres jungen Niehaus gingen hin. Als Hermann Niehaus alle in die Kirche gehen sah, schloß er sich seinen Eltern an; denn, so dachte er, es muß doch etwas Besonderes sein, wenn alle Einwohner Steinhagens und sogar der umliegenden Orte von diesem Manne so sehr begeistert sind. Menkhoff predigte über das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus, wodurch unser Hermann Niehaus gewaltig ergriffen wurde, so daß er sich der Tränen nicht erwehren konnte. Es erging ihm wie den Emmausjüngern in der Begleitung des Auferstandenen auf dem Wege von Jerusalem nach Emmaus. Das Wort der Predigt brannte ihm in der Seele, und als Menkhoff zum Schlusse des Gottesdienstes das Lied singen ließ: „Wie herrlich ist die neue Welt, die Gott den Frommen vorbehält,“ hatte er seine Fassung ganz verloren. Was war die Ursache solcher Wirkung bei unserem jungen Hermann Niehaus, dem doch jede Schwärmerei fern lag? Menkhoff sprach schon damals, wenn auch verhüllt, in seinen Predigten über das wiedererstandene apostolische Werk und verkündigte gleich einer Nachtigall das Frühlingserwachen der göttlichen Gnadenheimsuchung des Volkes. Mag es nun gewesen sein, wie es wolle, das eine stand bei dem jungen Niehaus fest: Du mußt ein anderer Mensch werden! Mit diesem festen Vorsatze verließ er den Gottesdienst und kehrte begeistert gleich den anderen in das Elternhaus zurück. Obwohl er früher alle frommen Menschen als Heuchler ansah und verurteilte, so hatte er jedoch vor dem Prediger Menkhoff alle Achtung und schätzte ihn sehr.

Immer und immer wieder schwebte dem Jüngling das Bild des urwüchsigen und aufrichtigen Pastors Menkhoff

vor Augen, und der Gedanke verließ ihn nicht, daß er es hier mit einem bis in den tiefsten Grund der Seele ehrlichen Menschen zu tun habe, mit einem Glaubenshelden, der in seinem Leben tat, was er predigte. Das war es, was den immer geradeaus strebenden Jüngling fesselte. Zu Menschen, die seines Schlages waren, die ehrlich, aufrichtig und treu ihren Weg durchs Leben gingen, fühlte sich Hermann Niehaus hingezogen. Was er einmal als richtig erkannt hatte, ließ er nicht mehr fallen und verfolgte unentwegt sein Ziel.

In diese Zeit seines Lebens fällt eine Begebenheit, die nicht spurlos an Hermann Niehaus vorübergehen und ihn zum ersten Mal im Leben vor eine wichtige Entscheidung stellen sollte. Man feierte in Quelle wieder einmal das Missionsfest, an dem auch die Eltern unseres Hermann Niehaus teilnahmen. Bei diesem Feste hatte ein Missionar in zündenden Worten die Eltern dafür begeistert, einen ihrer Söhne Missionar werden zu lassen. Groß sei der Lohn der Missionare, die Christi Kreuzesfahne in die Heidenwelt hinaustrügen, damit auch die Heiden mit dem Evangelium Christi bekannt würden. Dort warteten der Christenheit noch manche hohe Aufgaben; denn auch die Heiden sollten nicht verloren gehen. Seine Worte sollten nicht ohne Wirkung bleiben. Die Mutter Niehaus, der nicht verborgen geblieben war, welche Wirkung die Predigt des Pastors Menkhoff auf ihren Sohn Hermann ausgeübt hatte, dankte Gott aus tiefster Seele für die wunderbare Fügung. Sie war von den Worten des Missionars so sehr ergriffen, daß sie in mütterlicher Liebe an ihren Hermann mit der Bitte herantrat, dem Rufe des Herrn, der durch den Missionar an sie alle ergangen sei, Folge zu leisten. Wenn

es ihr auch schwer falle, bei der schwachen Gesundheit des Vaters ihren Sohn, der immer mehr zu einer festen Stütze der Familie wurde, dem Herrn zu opfern, so wolle sie doch gern das große Opfer bringen und ihren Sohn in die Ferne ziehen lassen. Sie trüge das feste Bewußtsein in sich, daß Gott es so wolle. Den Lohn Gottes für diese edle That würden sie beide, Mutter und Sohn, in der Ewigkeit vielfältig wiederfinden. So suchte die treue Mutter, die es gewiß nur gut meinte und auch das Beste wollte, ihrem Sohne Hermann jenes gottwohlgefällige Werk in seiner Größe und Erhabenheit nach ihrer Sehensweise klar zu machen. Wie verhielt sich aber Hermann Niehaus dazu? Alle Bemühungen der Mutter, alle Versprechungen und alle Vorstellungen ließen ihn kalt. Obwohl er seine Mutter sehr liebte, konnte er sich nicht entschließen, Missionar zu werden.

Bisher hatte Hermann Niehaus jeder religiösen Bewegung kühl gegenüber gestanden und wollte von den kirchlichen Kreisen durchaus nichts wissen. Es wurde aber anders, als Menkhoff durch sein Wort auf das Leben des jungen Niehaus einen heilsamen Einfluß ausübte. Von diesem Tag ab galt nur dieser Mann etwas in seinen Augen. Der sehr beliebte Sohn des Schmiedemeisters Menkhoff von Wallenbrück hatte es ihm angetan. Hermann Niehaus hatte von ihm den Eindruck gewonnen, was er auch rückhaltlos anerkannte: Menkhoff ist eine grundehrliche Seele, ein Mensch, der lebt, wie er predigt. Sooft der Pastor Menkhoff aus Holland nach Steinhagen zum Besuche seiner Verwandten kam und in der Steinhagener Kirche predigte, war unser Hermann Niehaus zur Stelle. Er hatte diesen Mann lieben gelernt und suchte, sich an ihn anzulehnen.

Als Menkhoff im Jahre 1866 wieder zum Queller Missionsfest kam, wollte ihn die Geistlichkeit wegen des durchgreifenden Inhalts seiner Predigten nicht mehr auf die Kanzel lassen. Aber das Volk forderte es, und so mußten die Geistlichen dem Pastor Menkhoff gestatten, weiterhin zu predigen. Um so gewaltiger und wuchtiger predigte Menkhoff, und keiner seiner Amtsgenossen konnte es ihm gleich thun. Keiner hatte einen solchen Zuspruch wie dieser einfache Mann, dessen Rede, so einfach und schlicht sie auch war, doch alle ergriff. Er verstand es, zu dem gemeinen Manne zu sprechen, ihm die Hand zu reichen, wenn er gefallen war, und ihn anzuweisen, wie er es anfangen sollte, um die Gottseligkeit zu erlangen. Menkhoff war ein edler, reiner Charakter, voll Mitgefühl für die Bedrängten und Armen, voll Liebe zu den Nothleidenden und Elenden. Die ruhige Klarheit, Anschaulichkeit und Sachlichkeit seiner Sprache fesselten den verlangenden Zuhörer; das zog auch den jungen Hermann Niehaus zu dieser aufrichtigen Natur hin. Daher konnte er den Wunsch seiner geliebten Mutter, Missionar zu werden, nicht erfüllen, sondern blieb fernerhin seinen Eltern ein treuer Sohn und ein einfacher Landwirt.

Im Jahre 1866 starb der Leiter des Missionsvereins zu Quelle. Die Sorge war in dem Verein groß; denn wer sollte Nachfolger werden und die Leitung des Vereins übernehmen? Man suchte überall, aber nirgends fand sich eine geeignete Kraft, und der Verein drohte auseinanderzufallen. Da kam eines Tags die Kunde nach Steinhagen, der Pastor Menkhoff wolle von Holland nach Westfalen übersiedeln. So kam es auch. Menkhoff hatte seine Stelle in Duderkerk bei Amsterdam aufgegeben und seinen Wohnsitz

nach Bielefeld verlegt. Das war im Jahre 1867. Er wohnte vorerst bei einem seiner Brüder in Steinhagen, bis er eine Wohnung in Bielefeld „Am Gadderbaum“ fand. Alles war über diesen Wechsel erfreut, aber auch erstaunt. Man wollte den Grund wissen; denn es war in Steinhagen und Umgebung bekannt, daß Menkhoff eine schöne Stelle in Holland inne hatte. Etwas Besonderes mußte vorgefallen sein. Die Bewohner zu Steinhagen und Quelle sollten es bald erfahren.

In ihrer großen Bedrängnis und Sorge um einen würdigen Nachfolger des heimgegangenen Leiters des Queller Missionsvereins schien den Vereinsmitgliedern der Pastor Menkhoff als ein rettender Engel gekommen zu sein. Diesen Mann kannten alle, und er war bei jung und alt beliebt. Er schien wie geschaffen, die Geschäfte des Vereinsvorstandes zu übernehmen. Daher war die Freude über Menkhoffs Zusage groß und allgemein.

Zunächst hielt Menkhoff Sonntags und auch werktags eine Reihe von Vorträgen. Abends aber, wenn alle Hände von der Arbeit ruhten, versammelten sich die Freunde und Anhänger des Vereins in dem Haus einer Verwandten Menkhoffs, einer Witwe N. Sie war eine gute Nachbarin der Familie Niehaus, und Menkhoff hatte in ihrem Hause gastliche Aufnahme gefunden. Dort hielt er abends Bibelbesprechungen. Die Leute, die ihn in seinen Vorträgen nicht verstanden hatten, sollten an solchen Abenden frei fragen; er sei zur Beantwortung bereit. Obwohl Hermann Niehaus nicht die Absicht hatte, sich Menkhoff anzuschließen, ging er abends doch in die Versammlungen und ergözte sich an den Fragen und Antworten. Er wunderte sich über die Weisheit Menkhoffs und seine schlagfertigen Antworten

auf alle Fragen. Einmal stellte Hermann Niehaus auch eine Frage und war der guten Meinung, Menkhoff könne sie nicht beantworten. Er fragte nämlich, ob die vielen Millionen Heiden und Juden, die vor Christus gelebt hätten, alle verloren wären. Darauf gab ihm Menkhoff die treffende Antwort: Die Menschen, die ohne Gesetz gesündigt haben, werden auch ohne Gesetz nach dem Gewissen gerichtet; die am Gesetz gesündigt haben, werden durch das Gesetz gerichtet, und die unter der Gnade des Evangeliums gesündigt haben, werden darnach gerichtet und empfangen schwere Verdammnis. Durch die klare Antwort war Hermann Niehaus höchst befriedigt. Aus den Predigten Menkhoffs mußte er einen Geist wahrnehmen, der dem der Urkirche entsprach. Woher hatte Menkhoff diesen Geist erhalten?

Im September des Jahres 1863 reiste Apostel Schwarz, der neben Apostel Preuß das Zeugnis des Herrn in Deutschland ausbreitete, nach Holland und verlegte seine Wirksamkeit zunächst nach Amsterdam. Dort hatte er zuerst mit den größten Widerwärtigkeiten zu kämpfen; Verfolgungen und Verleumdungen blieben ihm nicht erspart. Trotz aller Anfeindungen hielt er an seinem Auftrage fest und verkündigte unentwegt das göttliche Zeugnis. Im Jahre 1864 fand die erste Versiegelung in Amsterdam statt; von diesem Ereignis ab wuchs die apostolische Gemeinde in Holland gleich einem Baume, dessen Zweige sogar über Hollands Grenzen hinausgingen. War zu Anfang seiner Wirksamkeit die Presse des Landes gegen Apostel Schwarz, so war bei seinem Tod im Jahre 1895 die öffentliche Meinung auf seiner Seite. Von diesem Mann und Apostel des Herrn hörte auch der Pastor Menkhoff das apostolische Zeugnis.

Lange stritt er dagegen und wollte nichts von der ihm angebotenen Heilswahrheit wissen. Da er aber von Natur aus ein ehrlicher und aufrichtiger Charakter war und über die Dinge, die er im näheren Umgang mit Schwarz hörte, ernstlich nachdachte, mußte er mit der Zeit einsehen, daß er gegen Gottes Gebot und Willen nicht ankämpfen könne, gehe es auch wider die Natur. Endlich nach vier Jahren erklärte er sich für besiegt und wandte sich mit seinem ganzen Sein und Können der apostolischen Lehre zu, mochte es für ihn als angestellten Geistlichen kommen, wie es wolle. Seine Gesinnungsänderung blieb seiner Behörde nicht verborgen, und vor die Wahl gestellt, in seiner alten Lehre zu predigen oder seine gute Pfarrstelle aufzugeben, zog er letzteres vor und schied aus seinem Amte. Er konnte nicht gegen seine Überzeugung ankämpfen; sein Gewissen ließ es nicht zu. So kam er im Jahre 1867 als ein an natürlichen Gütern armer Mann mit Frau und fünf kleinen Kindern nach Steinhagen, wo er schon früher als Reiseprediger gute Aufnahme bei kirchlichen Festen und sonstigen Veranstaltungen gefunden hatte. Dort trat Menkhoff in seinen früheren Wirkungs- und Bekanntheitskreis als Evangelist der apostolischen Gemeinde ein.

Arm an irdischen Gütern, aber reich an himmlischen Schätzen nahm Menkhoff seine Wirksamkeit unter den Bewohnern Steinhagens und der umliegenden Orte auf. Die Verkündigung der apostolischen Lehre wirkte jedoch wie eine Bombe, und nicht gering war das Aufsehen, das Menkhoffs freimütiges und mutiges Auftreten hervorrief. Die abendlichen Vorträge Menkhoffs wuchsen zu großen Versammlungen aus. Die sich daran anschließenden Be-

sprechungen zogen sich oft bis nach Mitternacht hin. Unermüdlich war Menkhoff tätig. Gern gab er allen über kritische Fragen Auskunft. Viele kamen auch, um ihm zu widersprechen oder seine Lehre zu widerlegen. So sehr sie sich aber bemühten, die apostolische Lehre ins Lächerliche zu ziehen, um so stärker war die Glaubenskraft und die Überzeugungsmacht dieses Mannes; keiner der Feinde vermochte auch nur das Geringste gegen ihn auszurichten.

An diesen Kämpfen und an dem Hin- und Herwogen der Meinungen hatte keiner größere Freude als der junge Hermann Niehaus. Den Evangelisten Menkhoff liebte er ob seiner kernigen Aufrichtigkeit und wegen der apostolischen Lehre. Sie sagte seiner nach Licht und Aufklärung trachtenden Seele als eine göttliche Wahrheit zu. Daher fühlte er sich auch getrieben, die von Menkhoff geleiteten Versammlungen zu besuchen, und merkte auf alles, was er dort hörte. Hermann Niehaus griff zur Heiligen Schrift und suchte zu erforschen, welche Bewandnis es mit der von Menkhoff verkündigten apostolischen Lehre habe. Je mehr er forschte und je öfter er den Versammlungen beiwohnte, desto klarer wurde es ihm, daß nach dem Worte der Schrift die Lehre Menkhoffs keine menschliche, sondern nur eine göttliche Lehre sein kann. Er lernte die göttlichen Verheißungen kennen, daß Gott in den letzten Tagen seine Kirche wieder bauen will, wie sie am Anfang war, daß er zu diesem Werke Männer — Apostel — senden will, die den heilsverlangenden Seelen die göttlichen Segnungen spenden sollen. Die Weisheit und Erkenntnis des Evangelisten Menkhoff lernte Hermann Niehaus von Tag zu Tag mehr schätzen und erkennen.

Je klarer Menkhoff mit der apostolischen Lehre hervortrat, desto mehr verlor er das Wohlwollen seiner Verwandten. Jene Frau, in deren Haus er Aufnahme gefunden hatte und die Bibelstunden abhielt, wurde ihm mit der Zeit feindlich gesinnt. Sie ging sogar so weit, daß sie sich, wenn Menkhoff abends die Bibelstunden abhielt, hinter den Ofen stellte und durch Gebärden und Mienen die anwesenden Männer aufzustacheln suchte, dem Evangelisten zu widersprechen. Die Besucher ließen sich jedoch durch ein solches wenig vornehme Verhalten nicht beeinflussen. Als die Frau auf diese Weise nichts erreichte, suchte sie die Pastoren der Umgegend auf und ging sie um Rat an, was sie gegen Menkhoff unternehmen solle. Sie sprach auch bei dem Pastor vor, der Menkhoff konfirmiert hatte. Dieser Geistliche hatte nämlich immer darauf hingewiesen, daß nach der Schrift die apostolische Urkirche wieder offenbar werden müsse. Die Antwort jenes Pastors lautete: „Man soll die apostolische Lehre nicht beachten, aber auch nicht verachten.“ Zu diesem seinem früheren Lehrer und Pfarrer war Menkhoff später selbst gegangen und hatte ihm das apostolische Zeugnis mit den Worten gebracht: „Setzt verkündige ich Ihnen, worauf Sie früher immer hingewiesen haben. Die apostolische Kirche ist wieder hergestellt worden. Apostel wirken heute als Richter und Ratsleute wie am Anfang. Kommen Sie und prüfen Sie, was Gott heute tut.“ Aber der Lehrer wies seinen ehemaligen Schüler von sich und schenkte dem Zeugnis keinen Glauben.

Zu dieser Zeit setzte gegen den Gotteszeugen Menkhoff ein gehässiges Treiben seitens der Geistlichkeit ein; es erging ihm wie einst seinem Herrn und Meister Jesus Christus. Einesteils

war es die ihr nicht zusagende apostolische Lehre, die Menkhoff offen und freudig verkündigte, andernteils war es der Neid, daß sich so viele zu ihm hingezogen fühlten und seinen Predigten begeistert lauschten. Man hatte bald diese, bald jene Einwendungen gegen den Mann ins Feld zu führen, wodurch sich viele Herzen dem treuen Mann abwandten, was Menkhoff selbst bei seinen Verwandten erfahren mußte.

Eines Tages trat die Frau, bei der Menkhoff wohnte und die Versammlungen abhielt, an ihn heran und eröffnete ihm, daß sie, wenn er die apostolische Lehre weiter verkündige, ihr Haus zur Abhaltung der Vorträge und Bibelbesprechungen nicht mehr zur Verfügung stellen könne. Menkhoff war über das Verhalten seiner Verwandten nicht wenig erstaunt, aber er ließ sich nicht aus der Fassung bringen. Lieber gab er alles hin, als daß er seinen Herrn und Meister verleugnete. Dafür war er zu sehr ein Mann von großem Glauben und unerschütterlicher Treue. Als die Mitglieder des Queller Missionsvereins davon hörten, war die Betrübniß unter ihnen groß. Was sollte nun aus den Versammlungen werden? Als Hermann Niehaus nach Hause kam, erzählte er seinem Vater, daß Menkhoff in dem Hause der Nachbarin keine Versammlungen mehr abhalten dürfe, und bat ihn: „Vater, laß den Evangelisten Menkhoff in unser Haus kommen.“ „Ach Junge,“ erwiderte der Vater, „wo sollen wir den Platz hernehmen? Unser Haus ist klein, und bei Frau N. war alles für den Missionsverein eingerichtet. Dort konnte man Versammlungen abhalten. Wir haben doch nur eine Viehscheune und sind nicht so eingerichtet wie jene Frau; wir können es nicht machen.“ Aber Hermann Niehaus ließ sich nicht ab-

schrecken. Immer und immer wieder nahm er Anlauf und schilderte seinem Vater in den schönsten Farben, wie er alles für die Unterkunft herrichten wolle. „Vater, wir haben Bretter, die ich zurichten werde, so daß wir Sitzgelegenheit haben. Dann kann doch das angefangene Werk seinen Fortgang nehmen. Vater, wir dürfen diesen Mann jetzt nicht verlassen und müssen ihm beistehen.“ Der Vater konnte seinem Sohne Hermann nicht länger widerstehen und erklärte sich schließlich bereit, dem Evangelisten Menkhoff sein Haus zu Versammlungszwecken anzubieten. Der Verstoßene nahm das Anerbieten der Familie Niehaus herzlich gern an; denn er hatte dann wieder ein Unterkommen, um die Gottesdienste abhalten zu können. Als er bei seiner Verwandten, der Witwe N., auszog, sagte er zu ihr beim Abschied: „Du hast nicht mich, sondern den Herrn Jesum aus deinem Hause getan. Nun wird dir dein Haus wüste gelassen werden.“ Diese Worte sollten sich im Laufe der Zeit bewahrheiten.

So fand der vertriebene Evangelist Menkhoff in dem Elternhaus unseres lieben Stammapostels eine herzliche Aufnahme. Hermann Niehaus ging sofort an die Arbeit und richtete die Scheune für die Versammlungen her. Er zimmerte Bänke, worauf Bretter befestigt wurden; so schuf er Sitzgelegenheit. Wenn auch arm und dürftig, so war doch schneller, als er gehofft hatte, dem Bedürfnis der Getreuen Rechnung getragen worden. Menkhoff konnte anfangen, in der Scheune der Familie Niehaus das Werk Gottes weiter auszubauen. Hierbei muß aber noch erwähnt werden, daß Hermann Niehaus, trotzdem er für die apostolische Sache vieles tat, dennoch sich nicht binden wollte, was wir im nächsten Kapitel bestätigt finden.

Um meines Namens willen müßt ihr von jedermann gehaßt werden.

Nachdem der Evangelist Menkhoff bei Frau N. um des Zeugnisses Jesu willen hatte ausziehen müssen, hatte er in Bielefeld „Am Gadderbaum“ ein Unterkommen gefunden. Dort eiferte er ebenfalls für des Herrn Sache weiter. Er hielt daselbst Gottesdienste, die auch von den Eltern des Hermann Niehaus besucht wurden. Die Mutter forderte ihren Sohn Hermann und seine Geschwister oft auf, mit zum Gottesdienste nach Bielefeld zu gehen; aber der Weg nach Bielefeld war ihnen zu weit. „Ja ja, wir gehen einmal mit,“ war die Antwort auf der Mutter Bitten. Aber die gute Mutter wurde nicht müde und bat die Kinder immer wieder, mit in den Gottesdienst zu kommen. Sie stellte ihren Kindern und besonders ihrem Hermann den Ernst des Lebens vor Augen und wies darauf hin, daß es auch den Kindern nicht gleichgültig sein könne, wie sie durch das Leben und aus dem Leben gehen; denn was der Mensch hier im Erdendasein nicht säe, könne er in der Ewigkeit nicht ernten. Auf die vielen und ernststen Vorstellungen der Mutter hin ging Hermann Niehaus ab und zu mit seinen Eltern nach Bielefeld, doch, wie er selbst sagte, „nur versuchsweise“. Je öfter er aber mit seinen Eltern Sonntags nach Bielefeld zum Gottesdienste ging, desto wertvoller wurde ihm die Predigt des Evangelisten Menkhoff. Er lernte die göttliche Wahrheit als ein himmlisches Gut von unver-

gänglichem Wert immer mehr kennen und schätzen; er freute sich schon im Laufe der Woche auf den kommenden Sonntag. Nach einiger Zeit wollte niemand mehr zu Hause bleiben. Früher hatte die Mutter die Kinder ziehen müssen; jetzt zogen die Kinder die Mutter, und am eifrigsten wurde Hermann Niehaus. Er hatte von dem Brote des Lebens gegessen, das in seinem Munde süß geworden war. Jetzt wurde ihm eine Seelenspeise geboten, die man ihm früher nicht gereicht hatte. Von diesem Himmelsbrote war er satt geworden; aber immer wieder verlangte ihn darnach. Ohne Anfechtung sollten er und seine Eltern jedoch nicht bleiben.

Die Wut der Feinde richtete sich nicht nur gegen Menkhoff, sondern auch gegen seine Anhänger; insbesondere die Familie Niehaus hatte darunter zu leiden. Zuerst waren es die Pastoren, die nach dem Wegzuge des Evangelisten Menkhoff von Frau N. in deren Haus Zusammenkünfte veranstalteten, um Menkhoffs Worte nicht zur Wahrheit werden zu lassen. Sie suchten, dort Andachten und Gebetsstunden zu halten. Anfangs schien es, als ob ihre Schritte von Erfolg wären; aber das von ihnen angezündete Feuer wollte sich nicht zur hellen Flamme entfachen. Bald glaubte man in diesem die Ursache zu finden, bald in jenem, und es dauerte nicht lange, da war man sich bei allem Hin und Her über Meinungsverschiedenheiten uneins geworden. Die logische Folge war das Ende der gottesdienstlichen Versammlungen. Menkhoffs Worte waren in Erfüllung gegangen. Wenn auch Menkhoff von vielen gehäßt und geschmäht und von seinen Verwandten im Stiche gelassen wurde, so ließ er sich doch nicht beirren,

sondern verkündigte das apostolische Zeugnis voller Glaubensmut und Hoffnung in dem Niehaus'schen Hause. Viele der Gläubigen, die zuerst eingeladen waren, hatten sich von ihm zurückgezogen und wandelten nicht mehr mit ihm. Um so mehr führte der liebe Gott die geistlichen Krüppel, Lahmen und Blinden von den Landstraßen und Zäunen herbei, deren sich Menkhoff mit liebevollem Herzen annahm. Unser Hermann Niehaus wurde ihm ein treuer Anhänger und Begleiter.

Im Jahre 1868 sollte die Niehaus'sche Familie besonders reich gesegnet werden, aber auch ihre Feuerprobe bestehen. Aus Holland wollte der Apostel Schwarz herüberkommen, um den Evangelisten Menkhoff zu besuchen und ihn im Kampfe gegen die gottfeindlichen Mächte zu stärken. Die Kunde dieses Besuches war bald unter den Getreuen von Mund zu Mund geeilt, und keiner freute sich mehr als unser junger Hermann Niehaus, hatte doch der Evangelist Menkhoff auch einen Vortrag des Apostels Schwarz in dem Steinhagener Versammlungsraum zugesagt.

Der Apostel Schwarz traf dann im Sommer 1868 in Bielefeld ein, wo er vier Wochen verweilte. Am ersten Sonntag seines Aufenthalts hielt er einen Gottesdienst in Bielefeld, dem auch Hermann Niehaus und seine Eltern beiwohnten. An diesem Sonntag wurde unser geliebter Stammapostel mit seinen Eltern versiegelt. Sie waren die ersten. Am Abend zuvor fand schon eine kleine Versammlung statt, der auch ein Methodistenprediger beiwohnte; er entpuppte sich als ein heftiger Widersacher. Wir kommen auf die Unternehmungen der Methodisten in

Bielefeld und Umgebung später noch genauer zu sprechen. Am darauffolgenden Sonntag weilte der Apostel Schwarz wieder in der Mitte der kleinen Schar. In diesem Gottesdienste rief er den jungen Hermann Niehaus vor die Gemeinde und eröffnete ihm, daß er ihn zum Diakon aussondern wolle. Das hatte unser Hermann Niehaus nicht erwartet. Er war doch ein Neuling in dem Werk und gerade erst versiegelt. Was sollte er tun? Er fragte den Apostel Schwarz, welche Obliegenheiten ihm als Diakon zukämen. Es wurde ihm zur Antwort, daß er zunächst die geldlichen Angelegenheiten der Gemeinde zu regeln habe, und dann müsse er den Evangelisten, wenn dieser durch Krankheit oder sonstige Verhältnisse verhindert sei, vertreten, die Gottesdienste halten und sich in der Seelenarbeit betätigen. Der ersten Aufgabe wollte sich unser junger Freund gern unterziehen, aber zu den anderen Diensten und Pflichten fühlte er sich nicht fähig. Der Apostel Schwarz ließ es stehen und meinte dazu, daß sich alles andere schon zur rechten Zeit fände. Hermann Niehaus ward zum Diakon ausgesondert.

In der auf die Versieglung folgenden Woche hielt Apostel Schwarz in Steinhagen einen Vortrag. Als er mit den Brüdern abends zum Vortrag eintraf, hatten sich einige hundert Menschen eingefunden. Wer in der zum Versammlungsraum hergerichteten Scheune keinen Platz fand, mußte sich mit einem Stehplatz unter freiem Himmel auf dem Hofe zufrieden geben. Das ganze Haus war voll Menschen. Was war die Ursache dieses gewaltigen Andranges? Es sollte nicht lange dauern, und Apostel Schwarz und die Seinen wußten, aus welchem Grunde sich

jene Menschen eingefunden hatten. Apostel Schwarz wies mit kräftigen Worten auf die vom Vater der Liebe wiedergegebenen Apostel und Ämter, sowie auf die Austeilung der mancherlei himmlischen Segnungen hin. Er zeigte den Zuhörern das Fundament der christlichen Kirche in der ersten apostolischen Zeit und führte ihnen vor Augen, daß dieselbe Kirche Christi in der Endzeit auf demselben Fundamente gegründet sein müsse. Nach Beendigung des Vortrags begab er sich mit Menkhoff und den Getreuen in die Wohnstube des Niehaus'schen Hauses. Die Menge zerstreute sich aber nicht, und was man nicht für möglich gehalten hätte, trat ein. Wie verabredet, fing die Menge draußen auf dem Hof, unter den Fenstern und unter den Türen zu johlen und zu pfeifen an. Man drang in den Versammlungsraum ein, sprang auf die Bänke, und einige besonders freche Maulhelden stachelten die Masse durch Vorträge schmähenden und lästernden Inhalts auf. Einige ganz dreiste Gesellen drangen sogar in das Haus ein und lärmten vor der Stubentüre. Es war ein Fluchen, Lästern und Schimpfen ohne Ende. Der leibhaftige Satan war buchstäblich in diese wilde Horde von Menschen gefahren und trieb sein gottloses Spiel, wie er es nicht schlimmer hätte treiben können. Selbst in den Garten war man eingedrungen und zerstampfte in der Wut den Rasen und die Beete. Schmutz und Sand flogen gegen die Scheiben und Fensterläden, und es war ein Wunder, daß keine einzige Scheibe in Trümmer ging. Je mehr der Sturm draußen tobte, desto ruhiger und gelassener war Apostel Schwarz. Er saß auf einem Stuhl am Fenster und hatte nur ein Lächeln für das unsinnige Gebaren. Als die rasende Menge

das sah, schrie sie wie toll: Was, der alte Esel lacht uns auch noch ins Gesicht! Fluchend, schreiend und lästernd wogte die vom Sturm der Hölle geister aufgepeitschte Menge um das Haus hin und her. Zuletzt spielte auch noch ein mitgebrachter Musikant auf, bei dem die Branntweinpulle ihr Mögliches getan hatte. Die Wogen der Leidenschaften schlugen immer höher, und die Dreistigkeiten der aufgewiegelten Menge arteten von einer Gehässigkeit in die andere aus. Als es gar keine Ruhe geben wollte, sagte der Apostel Schwarz zu den Getreuen: „Kommt, wir wollen ein Lied anstimmen.“ Ein schallendes Hallo war die Antwort der wütenden Menge, aber unbeirrt um das wilde Loben klang das Lied der wenigen Apostolischen in die dunkle Nacht hinaus. An diesem Glaubensmut mußte sich das Wüten des Fürsten der Finsternis brechen. Den Gesang konnte er nicht ertragen. Der Musikant der Rotte stimmte eine lustige Weise an, und mit Musik und Hallo zog die Menge johlend und pfeifend ab.

Erleichtert atmeten die Versammelten im Niehaus'schen Haus auf. Nachdem Apostel Schwarz noch mit manchem Trostworte die Getreuen gestärkt und mit Glaubensmut erfüllt hatte, gingen alle zur Ruhe. Apostel Schwarz und Evangelist Menkhoff blieben bei der Familie Niehaus über Nacht.

Am darauffolgenden Sonntag hielt Apostel Schwarz in Bielefeld einen Gottesdienst. Den Evangelisten Menkhoff hatte ein Großbauer in Ummeln zu einem Vortrag über das wiedererstandene Werk unseres Gottes eingeladen. Dieser Einladung war Menkhoff gern gefolgt; denn er fand dadurch willkommene Gelegenheit, das apostolische

Zeugnis denen zu verkündigen, die noch nichts davon gehört hatten. Mit seinen Freunden aus Bielefeld und Steinhagen, unter denen Hermann Niehaus nicht fehlte, fand er sich zur festgesetzten Stunde ein. Aber was mußte er sehen? Wohl an tausend Menschen hatten sich eingefunden. Konnten das alle suchende Seelen sein? Menschen, die es in der vergangenen Woche bei dem Vortrage des Apostels Schwarz am tollsten getrieben hatten, waren auch mitgekommen, und man konnte ahnen, warum sie auch heute gekommen waren. Menkhoff ließ sich nicht aus der Fassung bringen und eröffnete mit Gebet den Gottesdienst. Der Fürst der Finsternis schien jedoch gelernt zu haben; denn alle Versammelten verhielten sich ruhig und störten in keiner Weise die Predigt. Nur ein junger Bursche versuchte, in unflätiger Weise zu stören. Während der Predigt ging er ständig vor dem Evangelisten Menkhoff auf und ab und blies ihm den Rauch aus seiner Tabakspfeife ins Gesicht. Die Menge schien auf ein Eingreifen des Evangelisten Menkhoff oder des Hausbesizers zu warten. Menkhoff, der das Vorhaben Satans erkannte, ließ den Burschen gewähren. Hätte er vielleicht nur ein Wort gesprochen und diesen frechen Menschen über sein Betragen zur Rede gestellt, wäre die gärende und brodelnde Volkseele losgebrochen, und der Sturm wäre entfacht gewesen. Daher ließ sich Menkhoff durch nichts beirren. In christlicher Liebe und Duldsamkeit verkündigte er das Wirken des Herrn in der Endzeit der christlichen Haushaltungsperiode und führte in ruhiger und sachlicher Weise seinen Vortrag zu Ende.

Nach Beendigung des Vortrages blieb Menkhoff mit den Getreuen noch einige Stunden als Gast bei dem

Bauersmanne. Die Menge ging jedoch nicht auseinander. Sie wogte draußen hin und her und machte in wilden Flüchen und Verwünschungen ihrem mit Wut und Haß geladenen Herzen Luft. Sie wollten den Menkhoff ausgeliefert haben, den Volksverführer, der ihre Väter verdamme!

Da die Rotte sah, daß sie gegen Menkhoff nichts ausrichten konnte, hielten die teuflischen Menschen miteinander Rat, wie sie es am besten anfangen, um den Evangelisten Menkhoff in ihre Hände zu bekommen. Plötzlich schien ihnen ein Gedanke gekommen zu sein. Sie teilten sich in zwei Teile. Ein Teil schlug den Weg zur Bahn ein, der andere ging ins Wirtshaus. Die Anführer der Rotte hatten richtig gerechnet; denn sie sagten sich: „In Ummeln bleibt der Menkhoff nicht und zurück nach Bielefeld muß er.“ Da nun von Ummeln zwei Wege nach Bielefeld führten, der eine an der Bahn entlang, der andere durch den Ort am Wirtshaus vorbei, ging der eine Teil der Rotte den Weg nach der Bahn, während sich der andere Teil ins Wirtshaus verzog. Auf einem dieser beiden Wege mußte Menkhoff kommen, und so dachten sie, kann er uns auf keinen Fall entgehen. Sie hatten aber die Rechnung ohne den lieben Gott gemacht. Der Mensch denkt, und Gott lenkt. Sollte der, dessen Sohn einstens sagte, daß ohne den Willen seines himmlischen Vaters auch nicht ein Sperling vom Dache fällt, nicht auch Mittel und Wege genug haben, um seinen Knecht und Eiferer vor einer wütenden Volksmenge zu bewahren? Laßt uns nun sehen, wie wunderbar Gott, als die Not aufs höchste gestiegen war, eingriff und die Angst und Not der kleinen Schar in Dankbarkeit und Lobpreisung wandelte.

Vom frühen Morgen an hatte die Sonne ihre belebenden Strahlen vom Himmel herniedergesandt, und kein Wölkchen hatte den Himmel getrübt. Es war so recht ein Sonnentag gewesen. Gegen Abend aber stieg am Horizont ein kleines Wölkchen auf, und plötzlich brach ein heftiger Sturm los; in Strömen ging der Regen nieder. In dieses Unwetter waren die Kottengeister gekommen, die den Weg an der Bahn entlang eingeschlagen hatten. Sie liefen, was sie laufen konnten, und strebten, durchnäßt bis auf die Haut, dem Wirtshause zu.

Jetzt war der Weg für den Evangelisten Menkhoff frei. Als der Regen nachließ, verabschiedete er sich von seinem Gastgeber und den Getreuen in herzlicher Weise und ging mit den Brüdern den Weg an der Bahn entlang nach Vielefeld. Auf dem Wege zur Bahn wurde den Brüdern kein Haar gekrümmt. Alle waren am Abend voll des Dankens gegen Gott für seine wunderbare Hilfe und Errettung aus der Hand der wilden Menschen. Unser junger Hermann Niehaus hatte in den verflossenen Tagen erfahren müssen, was ein Diener des Herrn um einer gerechten Sache willen leiden muß. Hatte man den Herrn einst verfolgt, so wird man es seinen Knechten nicht besser machen. Das hatte unser junger Hermann Niehaus kennengelernt, aber um so fester schloß er sich an den Boten des Herrn und das verkündete Wort an. Je rauher die Stürme über sein junges Leben hinwegbrausten, um so tiefer schlugen die Wurzeln seines Glaubens in das Ackerwerk unseres Gottes. Der liebe Gott erwählte schon damals in Hermann Niehaus den Mann, der fest wie eine Eiche stehen mußte, um mit starker, zielbewußter Hand das große Gottesvolf

der Vollendung entgegenzuführen. Daher nahm ihn der liebe Gott schon in früher Jugend in eine besondere Schule. Hermann Niehaus sollte in jungen Jahren sehen, wahrnehmen und lernen, wie ein Gottgesandter unter großer Trübsal und Verfolgung eine kleine Schar Auserwählter zur Brautgemeinde des Herrn zubereitet. Hier lernte er in kleinem Maße kennen, was er in seinem späteren Leben als der Führer des gesamten Gottesvolkes leisten sollte.

Nach dem Vorfall in Ummeln, und nachdem der Apostel Schwarz nach Holland zurückgekehrt war, wandten sich der Haß und die Wut der Feinde wieder gegen das Haus Niehaus. An einem Sonntagnachmittag zog eine Horde aus der Kesselschmiede vor das Niehaus'sche Anwesen. Sie schienen nichts Gutes im Schilde zu führen; denn sie hatten Kupferhämmer, Feuerwaffen und Messer bei sich. Den Gottesdienst leitete wie gewöhnlich der Evangelist Menkhoff. Nach Beendigung fing die Horde in ohrenbetäubender Weise zu schreien und zu johlen an. Ein frecher Geselle sprang auf eine Bank und wollte in lästerlichen Worten zu der Menge reden. Hermann Niehaus trat im Eifer für des Herrn Sache diesem Menschen entgegen und verbot ihm im Auftrage seines Vaters das freche Benehmen. Hermann Niehaus hatte es gut gemeint und gewollt; aber was war die Wirkung seiner Worte? Die Burschen trieben ihr Unwesen noch toller. Jetzt aber traten die Apostolischen auf den Plan. Jeder trat an einen der Wüteriche heran und brachte ihm das apostolische Zeugnis. Die Wirkung war verblüffend. Die Aufrührer hielten sich die Ohren zu und zogen schimpfend und fluchend ab. Vor

dem Hause fing die Horde an zu schießen und zu singen. Nachdem sie auf diese Weise noch ein Weilchen ihr Unwesen getrieben hatte, verteilte sie sich in die Häuser, und Ruhe herrschte wieder vor dem Niehaus'schen Anwesen. In aller Herzen zitterte aber noch die Erregung über die ausgestandenen Ängste und Nöte; denn bei der drohenden Haltung dieser tobenden Menschen schwebten alle Anwesenden ständig in Todesgefahr. Aber der Engel des Herrn hielt seine schützende Hand über dem Knechte Gottes und dem kleinen Häuflein.

Zu gleicher Zeit entbrannte der Kampf auch noch von anderer Seite aus gegen das kleine Häuflein. Eines Tages kam nach Steinhagen ein Methodistenhilfsprediger von Bremen, dessen Eltern in der Nähe wohnten. Er bearbeitete das ganze Dorf planmäßig. Da er bei den Bauern Aufnahme fand, erhielt er aus Bremen durch einen weiteren Prediger Unterstützung. Alle großen Bauernhäuser waren von seinen Anhängern überflutet, und überall hielten sie Vorträge gegen die Apostolischen. In gemeiner Weise suchte man den Evangelisten Menkhoff herabzuwürdigen und in ein schlechtes Licht zu stellen. Mit den Methodisten vereinigten sich dann die Geistlichen, so daß die Feindschaft gegen das kleine Häuflein der Apostolischen immer größer wurde. Die apostolische Lehre wurde in den Schmutz gezogen, und Worte, wie Selbstüberhebung, Menschenvergötterung und teuflisches Werk, gingen von Mund zu Mund. Apostel, hieß es, hat es einmal zur Zeit Christi gegeben, aber heutzutage brauchen wir sie nicht; denn wir besitzen das lautere Evangelium Jesu Christi. Unser Hermann Niehaus war ob dieses Verhaltens der Gegner empört,

und wo er nur konnte, trat er diesem Lügengewebe mit der Wahrheit entgegen und stritt für Menkhoff, stritt für die Wahrhaftigkeit der apostolischen Lehre. Er war zu der Überzeugung gekommen, daß, wenn es überhaupt eine Wahrheit gäbe, es die sein müsse, die ihm von dem Evangelisten Menkhoff verkündigt worden sei. Gerade weil dieser Mann so sehr verfolgt wurde, mußte er sich sagen, daß die Lehrer, die so sehr verfolgt werden, die Richtigen sein müssen; denn dem Herrn Jesus und seinen Aposteln war es nicht besser ergangen.

Mit dem Hilfsprediger hatte Hermann Niehaus wegen des Werkes Gottes eine heftige Auseinandersetzung. Es stritt die Finsternis gegen das Licht, der Fürst des Todes gegen den Fürsten des Lebens. Jene beiden Männer entbrannten heftig gegeneinander. Da der Prediger immer wieder recht behalten und Gott die Ehre nicht geben wollte, stellte ihn Hermann Niehaus vor die Entscheidung, indem er dem Beispiele des Pharisäers Gamaliel folgte und sagte: „Ist dein Werk aus Gott, so wird es bestehen; ist aber mein Werk aus Gott, so wird mein Werk bestehen bleiben.“ Mit diesem Zeichen war der Hilfsprediger einverstanden.

Nunmehr setzte der Methodistenprediger mit seinen Anhängern alles daran, um die Worte unseres jungen Niehaus, sein Werk sei von Gott, zunichte zu machen. Sie machten von ihrer Sache viel Aufhebens und suchten besonders die Bauern zu gewinnen. Alle Augenblicke hatten sie ein Fest zu feiern und wandten dabei allerlei Lockmittel an. Es dauerte jedoch nicht lange, und der Herr bekannte sich zu den Worten seines Knechtes. Wenige Wochen später fand sich zu den Versammlungen der Methodisten kaum noch

ein Mensch aus Steinhagen ein; nur hier und da blieben einige übrig gleich einer Nachthütte im Kürbisgarten. Es war gerade, als ob sie ein Sturmwind auseinander gefegt hätte. Der Bauer, in dessen Haus die Versammlungen hauptsächlich abgehalten worden waren, gab sein Anwesen nicht mehr für diese Zwecke her und ließ sich wieder in die Landeskirche aufnehmen. Der Methodistenhilfsprediger wurde nach dem Elsaß versetzt und kam in späteren Jahren durch Vermittlung des Steinhagener Pastors in die Brokfen Sammlung der Anstalt Bethel, wo er jahrelang alte Sachen verkauft hat. Wahrlich ein Gottesgericht! Wir aber werden an Sirachs Worte erinnert: „Wer dem anderen Schaden tun will, dem kommt's selbst über seinen Hals, daß er nicht weiß, woher.“

Da der Verföhrer von Anfang auf dem bisher eingeschlagenen Wege gegen den Knecht des Herrn und seine kleine Schar nichts auszurichten vermochte, suchte er auf einem anderen Wege zum Schlag auszuholen. In der damaligen Zeit mußten nach den gesetzlichen Bestimmungen alle öffentlichen Veranstaltungen, auch die religiösen Versammlungen, bei der Ortspolizei angemeldet werden. Die Wüteriche hatten nun ausspioniert, daß die Versammlungen in dem Hause Niehaus von dem Evangelisten Menkhoff nicht angemeldet waren. Da triumphierten sie im voraus und glaubten, den Knecht des Herrn gefangen zu haben. Sie brachten daher an einem Sonntag den Hüter des Gesetzes, den Gendarm von Halle mit, der sich draußen im Hof auf einen Schiebkarren vor der Tür des Versammlungsraumes setzte. Nach Beendigung des Gottesdienstes trat er ein und verlangte die behördliche Bescheinigung.

Da Menkhoff eine solche nicht hatte, gab der Hüter des Gesetzes zu verstehen, daß er unter diesen Umständen die Versammlung aufheben müsse. Das könne geschehen, meinte Menkhoff, doch bat er den Gendarm noch um die Erlaubnis, ein Lied singen zu dürfen. Dagegen hatte derselbe nichts einzuwenden. Uns jedoch kommt bei den Kämpfen der kleinen Schar und dieser Pioniere im Gotteswerke das schöne Lied in unserem Gesangbuch in den Sinn:

Und dräute feindlich alle Welt
Mit Ketten, Schwert und Flammen,
Die Brüder hielten treugesellt
Nur brünstiger zusammen.

Menkhoff holte späterhin die Erlaubnis zu gottesdienstlichen Versammlungen ein, so daß von behördlicher Seite nichts mehr im Wege stand.

Die kleine Gemeinde versammelte sich nunmehr regelmäßig Sonntags im Steinhagener Versammlungsraum zu ihren Gottesdiensten, die der Evangelist Menkhoff leitete. Die Anwesenden lauschten freudig und mit sehnsuchtsvollem Herzen dem Worte der göttlichen Wahrheit, das von Schritt zu Schritt ihre Erkenntnis vertiefte und ihnen auch Trost für alle Kämpfe, die sie im Laufe der Woche infolge der gehässigen Nachbarn auszustehen hatten, brachte. An einem Sonntag hatte sich die kleine Schar in ihrem armseligen, aber trauten Heime zur festgesetzten Stunde eingefunden. Als der Gottesdienst schon begonnen hatte, betraten zwei der gefürchtetsten Gegner den Raum. Sie hatten miteinander abgesprochen, heute mit den Apostolischen abzurechnen. Der eine sollte oben, der andere unten anfangen und einen nach dem andern verprügeln. Als nun der eine

auf den Evangelisten zuging, schien es ihm doch etwas angst geworden zu sein; denn er setzte sich auf Menkhoffs Stuhl und rührte den Mann Gottes nicht an. Auf dem Stuhle saß er wie der leibhaftige Satan und grinste zur Gemeinde hin. Menkhoff sprach ruhig weiter und nahm in keiner Weise von diesem frechen Menschen Notiz. Er stellte ihn nicht zur Rede und verwies ihn auch nicht von seinem Plage. Ihm lag in dieser Stunde das Heil der ihm anvertrauten Schäflein am Herzen. Alles Weitere überließ er unserem himmlischen Vater, der schon zu Moses Zeiten gesagt hat: „Die Rache ist mein, ich will vergelten.“ Menkhoff wußte, daß mit seiner Macht nichts getan ist und daß für ihn und seine liebe Herde der rechte Mann auf dem Plan ist, der trotz allem Wüten und Schnauben der Feinde das Feld behalten wird. Als die Versammelten die Ruhe und Sicherheit ihres Führers sahen, beruhigten sie sich; denn manchem hatte das Herz in der Brust schneller geschlagen, als er das freche Benehmen dieser beiden Rohlinge sah. Die bange Frage hatte sich auf dem Gesichte mancher ängstlichen Seele ausgeprägt: Was wird jetzt kommen? Durch sein Schweigen blieb Menkhoff Herr der Lage. Als die beiden Männer dem Worte der Predigt eine Zeitlang zugehört hatten, erhob sich der eine, der sich auf Menkhoffs Stuhl gesetzt hatte, ging vom Altar zu seinem Genossen und fragte ihn, ob er noch etwas könne. Die Antwort lautete: Nein! „Ich auch nicht,“ gab der erste zu, und beide verließen den Versammlungsraum.

Dieses Erlebnis beweist erneut, mit welchem großem Zorn sich die Höllenwut gegen das Haus unseres lieben Hermann Niehaus gewandt hatte. Der Menschen Schnau-

ben war groß, und täglich stritten sie gegen das kleine Häuflein und ängstigten die gerechten Seelen. Man konnte ihre Leiden und Kämpfe mit denjenigen Lots vergleichen, den die Sodomiter täglich plagten. Als er die Engel des Herrn in sein Haus aufgenommen hatte, erging es ihm wie dem Hause Niehaus. Unter Drohungen sollte die Auslieferung erzwungen werden, und mit Gewalt drangen sie auf ihn ein. Wie Lot standhaft blieb und unter dem besonderen Schutze des Herrn stand, so blieb auch die Familie Niehaus trotz aller Angriffe seitens der Bewohner Steinhagens standhaft und dem Gesandten des Herrn treu ergeben. Das mutige und unverzagte Verhalten des Evangelisten Menkhoff aber erinnert uns an des Psalmisten Worte: „Ich will Gottes Wort rühmen; auf Gott will ich hoffen und mich nicht fürchten. Was sollte mir Fleisch tun? Was können mir die Menschen tun?“

Dem Elmsplätzchen, das der Herr damals in dem Haus unseres geliebten Stammapostels für die nach Ruhe und Erquickung suchenden Seelen aufrichten konnte und das heute noch besteht, wollen wir zum Schlusse dieses Kapitels das schöne Lied widmen:

D selig Haus, wo man dich aufgenommen,
 Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesus Christ,
 Wo unter allen Gästen, die da kommen,
 Du der gefeiertste und liebste bist,
 Wo aller Herzen dir entgegenschlagen
 Und aller Augen freudig auf dich seh'n,
 Wo aller Lippen dein Gebet erfragen
 Und alle deines Winks gewärtig steh'n!

D selig Haus!

III.

Hermann Niehaus im Werke des Herrn als Diakon, Evangelist, Ältester, Bischof und Stammbischof.

Man schrieb das Jahr 1869. Schon nach kurzem Aufenthalte des Evangelisten Menkhoff in Westfalen konnte in Bielefeld am Sparrenberg ein kleiner Versammlungsraum gemietet werden, woselbst Menkhoff auch Wohnung fand. Durch regen Eifer, kindliche Liebe und Begeisterung waren mittlerweile von den wenigen Gliedern, die durch die Tätigkeit Menkhoffs gesammelt waren, kleine Bänke und ein kleiner Altar für das Bielefelder Lokal am Sparrenberg beschafft worden. In unbeschreiblicher Armut und im Elend wurde unter vielen Tränen jahrelang in diesem Lokale der gute Same der göttlichen Wahrheit ausgestreut. Wenige waren es, die sich willig finden ließen, das Zeugnis anzunehmen. In einer kümmerlichen Zeit wurde das Werk des Herrn gebaut, und fast schien es, als ob der Glaube lange Zeit umsonst gearbeitet hätte. Aber das kleine Häuflein verzagte nicht.

Als Apostel Schwarz im Jahre 1869 zum zweiten Male von Holland nach Westfalen kam, wurden in Bielefeld ungefähr hundert Seelen versiegelt. Menkhoff als Evangelist und Hermann Niehaus als Diakon hatten das Ackerwerk der suchenden und verlangenden Seelen treu und gut bearbeitet, so daß es zur Aufnahme der größten, aber

auch wichtigsten himmlischen Segnung zubereitet war. Als Apostel Schwarz kam, fand er einen gut bearbeiteten Herzensboden vor, dem er das himmlische Kleinod, den Heiligen Geist, anvertrauen konnte. Nach der Versiegelung gab Apostel Schwarz der Gemeinde kund, daß er den Evangelisten Menkhoff und seine Familie bis jetzt unterhalten habe. Wenn er dies noch weiterhin tun sollte, müsse er ihn auch an andere Orte senden. Da aber Menkhoff ganz zu ihren Diensten stünde, hätten sie auch die Pflicht, für seinen Lebensunterhalt aufzukommen. Das war jedoch eine Zumutung, an die keiner gedacht hatte. Eine kleine Schar Menschen, die kaum ihr eigenes Leben fristen konnte, sollte auch noch für eine Familie von acht Köpfen sorgen! Von den Verhältnissen der sechziger Jahre machen sich die Apostolischen unserer Tage keine Vorstellung. Jene treuen Seelen hielten sich aber an das Wort ihres Apostels, vertrauten ihm im Glauben und brachten das Werk aus kleinen Anfängen unter kümmerlichen Verhältnissen hoch und zu Ansehen.

Nachdem diese kleine Gemeinde gesammelt war, gab es mancherlei in ihr zu tun. Dem Apostel Schwarz lag besonders das seelische Wohl der Kinder Gottes am Herzen. Mit dem Wachstum des Werkes Gottes in Bielefeld, Steinhagen und Umgebung bedurfte der Evangelist Menkhoff einer tatkräftigen Stütze, zumal er nicht zu gleicher Zeit an allen Orten Vorträge und Gottesdienste halten konnte. Als eine solche hatte der liebe Gott in seinem wunderbaren Ratschlusse durch seinen Knecht, den Apostel Schwarz, den jungen Diakon Hermann Niehaus erkoren. In dem bereits erwähnten Versiegelungsgottes-

dienste wurde Hermann Niehaus zum Evangelisten ausgesondert, während dem Evangelisten Menkhoff das Bischofsamt anvertraut wurde. Schon vorher hatte Menkhoff den Diakon Niehaus hier und da mit dem Evangelistendienste betraut, was allerdings unserem jungen Freunde nicht zusagen wollte. Dazu fühlte er sich nicht fähig und auch nicht berufen; denn er glaubte, noch zu viele Mängel zu haben. Als der Ruf des Herrn an ihn ergangen und er zum Evangelisten ausgesondert war, schloß er sich nach dem Gottesdienst ein und sank, bitterlich weinend, in die Knie. Der Auftrag schien ihm zu schwer, da er sich nicht sprachgewandt fühlte und nur die plattdeutsche Sprache beherrschte. Er konnte somit in den Gottesdiensten und Versammlungen nicht anders als plattdeutsch sprechen. Die Geschwister aber freuten sich über diese Gottestat, während sich Andersgläubige an ihr ärgerten. Sie sagten Niehaus nach, er sei noch nicht zur Buße gekommen und könne daher auch nicht vor die Gemeinde treten. Sein Apostel wurde ihm jedoch ein liebender und leitender Helfer. Er faßte ihn zwar etwas derb an, aber es war die Liebe, die ihm helfen wollte. Apostel Schwarz gab ihm zu verstehen, daß er sich bemühen müsse, von jetzt ab hochdeutsch zu sprechen; denn er wolle doch sicherlich nicht, daß um seinetwillen die Gemeinde verlästert werde. Hermann Niehaus vertraute auf die Hilfe des Herrn. Als ihn Apostel Schwarz in dem Nachmittagsgottesdienst in Steinhagen zum Dienen heranzog, versuchte unser Freund, hochdeutsch zu sprechen. Er selbst sagt von diesem Tage: „Wenn ich diese Predigt heute noch einmal durchlesen könnte, gäbe ich viel darum.“ In seiner Kindlichkeit glaubte er, alles falsch gemacht zu haben;

denn es war ihm wie einem Ausländer zumute, der an den Sahnanfang stellt, was ans Sazende gehört. Nach dem Dienste meinte Apostel Schwarz, der Brunnen sei nunmehr angebohrt. Neu erbohrte Brunnen gäben zuerst etwas trübes Wasser, aber bei diesem Brunnen sei ihm nicht bange; denn er verspreche noch viel gutes Wasser.

Hermann Niehaus nahm es mit den anvertrauten Pfunden ernst und legte großen Eifer für des Herrn Sache an den Tag. Es dürfte gewiß alle lieben Geschwister interessieren zu erfahren, worin die Sorge des Diakons für die „geldlichen Angelegenheiten“ der Gemeinde bestand, um kennenzulernen, unter welch kümmerlichen Verhältnissen damals Gottes Werk von diesen Pionieren gebaut werden mußte. Heute gehen wir zum Gottesdienst, und niemand fragt uns, ob wir dem Herrn ein Opfer in den Kasten gelegt haben. Wie war es aber damals? Wenn die Miete für das Lokal fällig war, ging unser Freund Niehaus von Haus zu Haus, von Glied zu Glied und sammelte den Betrag ein, den er zur Deckung der entstandenen Unkosten nötig hatte. Dftmals reichten die Gaben nicht aus. Wenn jemand noch fünfzig Pfennig übrig hatte, bat Hermann Niehaus so lange, bis man sie ihm gab. Bei jung und alt, bei arm und reich klopfte er an und ließ es dabei an gutem Zureden nicht fehlen. Hermann Niehaus erbat nicht für sich das Opfer, sondern der Gedanke an das Lied:

Die Sach' ist dein, Herr Jesus Christ,
 Die Sach', an der wir steh'n,
 Und weil es deine Sache ist,
 Kann sie nicht untergeh'n,

ließ ihn Worte finden, die ihm der Geber Hände öffneten.

Wenn er sah, daß in einem Herzen noch Geiz zu Hause war, wußte er die rechten Worte, um jene kurzfristigen Seelen von ihrem Übel zu befreien. Hermann Niehaus fand immer mehr Lust und Liebe an seinem Dienste für des großen Gottes Sache und eiferte in dem empfangenen Amtsgeiste.

Dabei wollen wir noch bemerken, daß unser Diakon diesen Obliegenheiten erst nach Feierabend nachgehen konnte. Am Tage mußte er sein Tagewerk in der elterlichen Landwirtschaft oder im Dienste bei anderen Bauern verrichten.

Wenn er nach Bielefeld wollte, hatte er anderthalb Stunden über Land zu gehen. Für den Rückweg war dieselbe Zeit aufzuwenden. Ferner hatte Hermann Niehaus auch dafür zu sorgen, daß der Evangelist Menkhoff Kartoffeln, Holz und Kohlen in den Keller bekam. Kartoffeln lieferten je nach ihren Verhältnissen die Geschwister, aber sie mußten durch unseren Freund nach Bielefeld in den Keller des Evangelisten Menkhoff gebracht werden. Das war ein recht mühseliges Geschäft. Eines Tages brachte er ein Fuder Kartoffeln nach Bielefeld. Es war aber nicht möglich, mit dem Wagen den Berg hinauf ans Haus zu fahren. So blieb unserem Hermann Niehaus nichts anderes übrig, als die Kartoffeln den Berg hinauf und dann in den Keller zu tragen. In einem anderen Tage waren am Bahnhof Kohlen zu holen, die ebenfalls den Berg hinauf und die schmale Treppe hinunter in den Keller getragen werden mußten. Als Hermann Niehaus den ersten Sack Kohlen in den Keller brachte, wurde er plötzlich von einem Herenschuß befallen und stürzte die Kellertreppe hinunter. Da lag er vor der Treppe im Keller und konnte sich nicht rühren. Liegen bleiben konnte er nicht. Er raffte daher trotz den

gräßlichsten Schmerzen alle Kräfte zusammen und suchte auf die Knie zu kommen. Mit vieler Mühe gelang es ihm. In dieser Lage schrie er aus tiefer Not zu Gott und betete: „Herr, ich liege hier. Wer wird deinem Knechte die Kohlen hinuntertragen? Es ist niemand da. Hilf mir!“ Hermann Niehaus sollte die Wahrheit der Worte: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen,“ erfahren. Gestärkt durch das Gebet, zog er sich an einer in der Nähe stehenden Kiste hoch und kam auf die Füße zu stehen. Er konnte dann den Sack ausschütten. Unter Schmerzen und manchem Seufzer trug er einen Sack nach dem andern den steilen Berg hinauf und die Treppe hinunter in den Keller. Er nahm alle Kraft zusammen, galt es doch, dem Herrn in seinem Knechte zu dienen. Mittlerweile war es Nacht geworden. Als die Glocke auf dem Kirchturme zehn Uhr schlug, hatte er 40 Zentner Kohlen den mühevollen Weg bergauf und in den Keller getragen. Nach vollbrachter Arbeit aß er mit der Familie Menkhoff zu Nacht, wonach er sich auf den Heimweg machte. Nach anderthalb Stunden langte er müde, aber fröhlichen Mutes in seinem Heim an. Die Nachtruhe war kurz, und beim ersten Hahenschrei war Hermann Niehaus wieder auf den Beinen, um sein Tagewerk zu beginnen.

In dieser Weise sorgte Hermann Niehaus für den Knecht des Herrn. Die Lasten blieben dieselben, die Lastträger aber auch; denn die Gemeinde wuchs nur langsam. Der Stammapostel gedenkt aus dieser Zeit besonders eines Gliedes der Gemeinde, des Möbelfabrikanten E. in Bielefeld. Nach Jahren wurde das Lokal am Sparrenberg gekündigt. Eine andere Wohnstätte mußte gesucht werden.

Auch Menkhoff mußte auf die Wohnungssuche gehen. Ein geeignetes Lokal fand sich aber trotz allen Bemühungen nicht, so daß sich die Worte Jesu bewahrheiteten: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.“ Es blieb nur noch der Weg der Selbsthilfe übrig. Woher sollte man aber die Mittel zum Bau eines Lokals nehmen? Die kleine Gemeinde war arm; doch Gott griff ein. Er bewegte das Herz des Möbelfabrikanten E. in Dielesfeld, der ein einfaches, den Zwecken der Gemeinde entsprechendes Lokal mit einer Wohnung für den Bischof Menkhoff erstellte. Mit der Erwähnung dieser hochherzigen Tat sollen jedoch die im Glauben und in der Treue dem Herrn gebrachten Opfer der anderen Gemeindeglieder nicht herabgewürdigt werden; denn alle taten, was in ihren Kräften stand. Wem viel gegeben ist, von dem wird der Herr auch viel fordern, und je nach dem Maße der anvertrauten Pfunde wird demmaleinst gefragt werden, wie man sie verwertet hat. Es wird nicht ausschlaggebend sein, ob dem einen zehn Pfunde, und dem andern nur ein Pfund anvertraut wurden, sondern maßgebend für das Ewigkeitslos wird der Umstand sein, ob man das anvertraute Pfund in der Treue verwaltet und verwertet hat. Bezüglich der Opferfreudigkeit der Geschwister in der damaligen Zeit sagt der liebe Stammapostel: „Wir taten alle gern, was wir konnten. Die Freude am Herrn und seinem Werke war die Triebfeder, die uns zu den größten Opfern die Kraft gab. Wir konnten einfach nicht anders handeln.“

Das Jahr 1870 brachte unserem Hermann Niehaus besonders schwere Stunden; er sollte erfahren, daß der

Weg ins Reich Gottes durch viele Bitterkeiten geht. Wir stellen der folgenden Schilderung die Worte Raphaels an Tobias voran: „Weil du Gott lieb warst, so mußte es so sein: Ohne Anfechtung solltest du nicht bleiben, auf daß du bewähret würdest.“ Obwohl wir nicht verkennen wollen, daß uns alle Züchtigungen, wenn sie da sind, nicht Freude schaffen, sondern Traurigkeit, so ließ sich unser junger Freund und Bruder Hermann Niehaus in keiner Weise niederdrücken. Selbst in der dicksten Finsternis, wo kein einziger heller Stern ihm rettend scheinen wollte, verzagte er nicht, sondern vertraute hoffnungsfreudig auf die Führung Gottes. Je stürmischer der rauhe Nordwind in Haß und blinder Verfolgung über ihn hinwegfegte, um so fester schloß er sich an den Gesandten des Herrn an. Er wußte, von welchem Berg ihm die Hilfe kam, und zu diesem Berge hob er seine Augen auf. Trübsal hatte ihn Geduld lernen lassen. Geduld brachte ihm Erfahrung, Erfahrung aber Hoffnung, und Hoffnung ließ ihn nicht zuschanden werden. Daher vertraute er auch auf Gott, als die Kriegsfackel im Sommer des Jahres 1870 in unser Vaterland geworfen wurde.

Am 19. Juli 1870 erfolgte die Kriegserklärung Frankreichs an Deutschland. Wenige Tage später gingen die deutschen Truppen über die Grenze und trugen den Krieg nach Frankreich hinein. Alle jungen Männer Deutschlands mußten unmittelbar nach der Kriegserklärung zur Musterung vor den Aushebungskommissionen erscheinen, auch unser Hermann Niehaus. So groß im allgemeinen bei Kriegsausbruch die Begeisterung war, so groß war aber auch das Leid in vielen Familien, wo der Mann von der Frau, der Vater von den Kindern, der Sohn von den

Eltern, der Bräutigam von der Braut hinweg mußte, um dem Rufe des Vaterlandes zu folgen. Auch in dem Haus unseres Hermann Niehaus war über Nacht die Sorge eingekehrt, und die bange Frage war auf allen Gesichtern zu lesen: Was soll werden, wenn Hermann weg muß? Der Vater war kränklich und nicht fähig, die Landwirtschaft zu führen; die übrigen Geschwister waren noch klein. Die größte Sorge für Hermann Niehaus war aber die Gemeinde des Herrn. Was sollte aus ihr werden? Einem Gottesdienste hatte er die Trostworte des Herrn aus Lukas 21, 28 zugrunde gelegt: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht.“ Dieses Zeugnis wurde von den Feinden des Werkes Gottes falsch ausgelegt. Als Hermann Niehaus zur Musterung mußte und vor der Kommission stand, erhob sich der Ortsvorsteher und klagte ihn als einen „Rebellen“ an, der sich bei Ausbruch des Krieges über den Krieg sehr gefreut habe; die ganze Ortsgemeinde verlange seine Einstellung zum Militär. Hermann Niehaus war durch diese unverschämte Lüge derart überrascht, daß er unfähig war, auch nur ein Wort zur Entgegnung zu finden. Er schwieg. Als vollkommen tauglich wurde er zur Festungsartillerie ausgemustert. Mit diesem Ergebnis ging er nach Haus, aber der liebe Gott hatte es anders beschlossen.

Am Abend desselbigen Tages versammelte sich die Gemeinde zum Gottesdienst, den der Bischof Menkhoff leitete. Er rang im Gebete mit Gott um die Erhaltung des Evangelisten Niehaus. In diesem Gottesdienste kam eine Weissagung folgenden Wortlautes: „Ich will ihren Rat

zunichte machen, und du (Niehaus) sollst mir dienen unter meinem Volk und sollst bleiben in der Mitte deiner Brüder und Schwestern.“ Im Eifer für des Herrn Sache schrieb Niehaus an den Vorsteher des Ortes: „Wenn ich mich an dem Gesetz versündigt habe, so fordere ich Sie auf, meine Bestrafung zu veranlassen. Bin ich aber nach dem Evangelium Christi Ihr Feind, so sollen Sie wissen, daß nach dem Worte des Apostels Johannes der ein Totschläger ist, der seinen Bruder hasset. Ob Sie nun Liebe oder Haß an mir bewiesen haben, darüber urteilen Sie bitte selbst.“ Er schrieb auch noch, man möge tun, was man wolle. Er würde nicht eingezogen werden; denn der Herr habe es durch die Weissagung geoffenbart. Mit diesem Brief eilte der Ortsvorsteher zu dem Pastor des Ortes, der nur ein höhnisches Lächeln für die „Weissagung“ übrig hatte. Die Weissagung wurde allgemein bekannt. Die Gegner wurden immer wütender und suchten, die Militärbehörde zu beeinflussen. Die Feinde des Gotteswerkes freuten sich über alle Maßen; denn es schien ihnen leicht zu sein, die Erfüllung der Weissagung zu verhindern.

Als Hermann Niehaus zum zweiten Mal vor der Aushebungskommission, und zwar jetzt zur Generalmusterung erscheinen mußte, trat der Gemeindevorsteher wiederum als Ankläger gegen Hermann Niehaus auf und bekundete, die ganze politische Gemeinde wünsche die Aushebung dieses jungen Mannes zum Kriegsdienst, zumal er seit der ersten Aushebung ein unerhört freches Betragen an den Tag gelegt habe. Dieses Mal war Hermann Niehaus gefaßt und bat vor der Kommission den Gemeindevorsteher, die Anschuldigungen zu beweisen. Man schenkte ihm jedoch kein

Gehör. Als der die Aushebung leitende Offizier den Arzt fragte, ob Hermann Niehaus zum Militärdienst tauglich sei, lautete die Antwort: Für alle Waffengattungen tauglich! Hermann Niehaus wurde dann zum 7. Trainbataillon ausgehoben.

Dieses Resultat verursachte einen wahren Freudentaumel. Das ganze Dorf war in Aufregung, die Feinde frohlockten. In den Häusern, auf der Straße, überall steckte man die Köpfe zusammen und sagte: So und so haben die Apostolischen „geweisagt“, und jetzt muß er doch weg! Hermann Niehaus war zu allem Geschrei still und vertraute auf den Herrn, der sein Wort zur gegebenen Zeit nicht zuschanden werden läßt. Einer nach dem andern der ausgehobenen Leute mußte zum Heeresdienst einrücken; aber Hermann Niehaus erhielt keinen Befehl. Allerlei wilde Gerüchte schwirrten durch die Luft, und dieses und jenes raunte man sich zu. Als alle wehrfähigen Männer schon eingezogen waren, kam eines Tages der Ortspolizist, ein Erzfeind von Hermann Niehaus, mit einem verschlossenen Brief und sagte, Niehaus solle sich am nächsten Morgen in der Kaserne melden. Hermann Niehaus entgegnete ihm gelassen, daß er sich dessen noch nie geweigert habe; er solle ihm nur den Gestellungsbefehl geben. Und was war da zu lesen? „Ausgehoben zur Ersatzreserve 2!“ Später wurde ihm der Bescheid zugestellt, er sei durch ein hohes Los frei. So hat der liebe Gott sein Wort wahr gemacht, und die Anschläge der Feinde waren kläglich zuschanden geworden. Der von ihnen so sehr gehaßte Niehaus konnte unter seinen Brüdern und Schwestern bleiben und dem Herrn in dem empfangenen Vermögen dienen.

Durch dieses Gottesurteil war die Erbitterung gegen Hermann Niehaus und die Gemeinde noch größer geworden. Hermann Niehaus aber ging unbeirrt seinen Weg; unbekümmert um das Wüten der Gottesfeinde verkündigte er den verlangenden und suchenden Seelen das Wort des Herrn. Mit allen Fasern seines Herzens wurde er ein Werkzeug in der Hand seines Gottes. Er ging mit einem Samariterherzen voller Liebe zu den Mühseligen und Beladenen und bot ihnen das Heil in Jesu Christo an. Seinen Brüdern und Schwestern wurde er in dieser traurigen Zeit, in der manche Not und Trübsal durch die Kriegsgeschehnisse in den Hütten eingekehrt war, ein stiller, auf Gott vertrauender Helfer und Ratgeber.

Eines Abends mußte Hermann Niehaus in Steinhagen bei einer apostolischen Familie, deren Haus an der Straße stand, einen Gottesdienst halten. Die Geschwister hatten Raum genug. Als unser junger Freund sich zur festgesetzten Stunde einfand, mußte er sehen, daß sich Hunderte von Menschen versammelt hatten. Das große Versammlungszimmer war überfüllt. Im Flur, auf dem Hof und auf der Straße standen Mann an Mann. In der Kraft seines Senders eröffnete der junge Evangelist Niehaus den Gottesdienst. Er ward durch nichts gestört; ohne jeglichen Zwischenfall konnte er den Gottesdienst durchführen. Raum aber war das Amen verklungen, als ein ohrenbetäubender Lärm losbrach. Wie eine im Schmelztiegel brodelnde Masse wogte die aufgewiegelte Menge in Hof und Haus. Das Feuer der Leidenschaft und des Aufruhrs hatte sie gepackt; in wilden Worten und nicht mißzuverstehenden Gebärden machte sie sich Luft. Doch Gottes Engel hielten ihre

schützende Hand über die kleine Schar und den Knecht des Herrn. Ein Musikant und ein Metzger, die im Flur stehend, dem Gottesdienst beigewohnt hatten und von allen wegen ihrer Stärke gefürchtet waren, griffen auf einmal ein und säuberten mit ihren starken Armen Haus, Hof und Straße. Die Menge stob auseinander. Niemand hatte daran gedacht, daß die beiden die Partei der verhaßten Apostolischen ergreifen würden. Das kleine Häuflein der Gotteskinder atmete auf. Die erste Gefahr war vorüber; aber noch war der Heimweg anzutreten. Hier waren zwei Wege gegeben; der eine führte durch den Wald und der andere auf der Landstraße entlang an einem Wirtshause vorbei. Hermann Niehaus und zwei Brüder wählten den letzteren Weg, obwohl sie befürchteten, daß sich die Kotte dort zusammengefunden hatte. So war es auch. Als sie in die Nähe des Wirtshauses gekommen waren, stand die Kotte wie eine Mauer über die Straße und hielt sie besetzt. Hermann Niehaus aber war gefaßt; zu seinen Begleitern sagte er: „Keiner spreche ein Wort; wir gehen strammen Schrittes auf die Kotte los.“ Gesagt, getan! Als die drei Brüder bis auf etwa fünf Schritte herangekommen waren, wich die Kotte zurück und gab den Weg ein kleines Stück frei, so daß die Brüder hindurchgehen konnten. Kein Leid geschah ihnen. Aber dann zog ihnen die Kotte fluchend, schreiend und schimpfend gleich einer Würgerbande nach. Jeder Baum an der Landstraße erhielt einen Schlag mit dem Stock, und mancher Fluch wurde ausgestoßen. Hermann Niehaus schritt mit seinen Begleitern tüchtig aus. Ihr Weg führte sie bald in den Wald zu einem Haus, in dem ein Diakon wohnte. Dort kehrten sie ein und kamen

dadurch der Rotte aus den Augen. An dem Rufen und Schreien der sich wie wild gebärdenden Menschen vernahmen sie deren Enttäuschung; aber bald hörten sie das Lärmen aus der Ferne; die Rotte hatte das Suchen aufgegeben und zog heimwärts. Nachdem die Gefahr behoben war, setzten die Brüder ihren Heimweg fort und gelangten spät in der Nacht zu Hause an. Hermann Niehaus sagt zu diesem Erlebnis: „Wir waren nicht wenig dankbar.“ Diese wenigen Worte besagen uns viel. Nur diejenigen, die sich in der Gottesarbeit schon in ähnlichen Lagen befunden haben und unter dem Schirm des Höchsten und dem Schatten des Allmächtigen vor den listigen Anläufen des Höllenfürsten bewahrt geblieben sind, vermögen die Größe der Dankbarkeit zu ermessen.

Der bittere Haß gegen Hermann Niehaus blieb, und das Heim seiner Eltern war nach wie vor die Zielscheibe aller nur erdenklichen Anfeindungen. Die treuen apostolischen Christen waren ständig in Lebensgefahr. Je schwerer aber die Stürme solcher Anfechtungen und Anfeindungen über die kleine Schar hinwegbrausten, desto inniger scharte sie sich wie eine Schafherde im Gewitter um ihren Führer. Wer das Beten noch nicht gelernt hatte, lernte es in wenigen Tagen, oft sogar in wenigen Stunden.

Bald nach jenem Ereignis mußte Hermann Niehaus in Brackwede bei Bielefeld eine Grabrede halten. Es war eine arme Witwe, die man zu Grabe trug; die Gemeinde hatte sich zahlreich eingefunden, um dem lieben Mütterlein das letzte Geleit zu geben. Hermann Niehaus hielt am Grab eine kleine Ansprache und sprach dann den Segen. Dazu war er aber nach den für den Kirchhof bestehenden

Bestimmungen nicht berechtigt, weil derselbe Eigentum der Kirchengemeinde war. Die ihnen willkommene Gelegenheit benutzten die Feinde Gottes, um sich an dem verhassten Niehaus zu rächen. Jetzt glaubten sie, Grund und Ursache genug zu haben, dem Niehaus einen Schlag geben zu können; diesmal sollte er ihnen nicht entgehen. Wegen der auf ihrem Kirchhofe vorgenommenen kirchlichen Handlung zeigten sie Hermann Niehaus an. Er erhielt eine Strafverfügung über 300 Mark. Hiergegen legte er Einspruch ein, und es kam zur Verhandlung vor dem zuständigen Richter. Dort gab er den Vorgang zu Protokoll, und als er gefragt wurde, ob er die Strafe zahlen wolle, erklärte er rundweg: „Nein.“ Nach Gründen befragt, weshalb er die Strafe nicht zahlen wolle, bekundete Hermann Niehaus, wie sich alles zugetragen hatte, und verschwieg nicht, wie sehr er unter den Nachenschaften der Feinde zu leiden habe. Der Richter gab ihm jedoch zu verstehen, daß er am Grabe keinen Segen hätte sprechen dürfen; denn die Segensprechung käme einer kirchlichen Handlung gleich. Es würde ihm daher wohl nichts anderes übrig bleiben, als die verhängte Geldstrafe zu zahlen. Hermann Niehaus bestand aber nach wie vor auf seiner Weigerung und erklärte, er würde unter keinen Umständen die Strafe zahlen. Der Richter ließ alle Aussagen genau zu Protokoll nehmen, wobei er bemerkte, daß es den Anschein habe, als wenn hier persönliche Gründe gegen Hermann Niehaus vorlägen. Er machte ihn noch auf das Gutachten eines Rechtsgelehrten aufmerksam, das die für seinen Fall gegebenen gesetzlichen Bestimmungen eingehend behandle; darnach habe er keine strafbare Handlung begangen und sei demgemäß frei-

zusprechen. Für diesen Hinweis war Hermann Niehaus dankbar. Aber die Gegenseite tat auch, was in ihren Kräften stand. Der Ortsgeistliche betrieb die Sache bis nach Berlin. Nach längeren Wochen kam von dort der Bescheid, daß die Begräbnisangelegenheit des Herrn Niehaus niedergeschlagen sei. Damit waren freilich die Feinde nicht zufrieden, und nicht gering war ihr Ärger; aber es war daran nichts zu ändern. Hermann Niehaus erhob um so freudiger und zielbewußter sein Glaubenshaupt, hatte er doch wieder erfahren dürfen, daß sein Gott ein lebendiger Gott ist, der die Seinen schützt.

Wenn wir auf die geschilderten Erlebnisse und Kämpfe unseres Hermann Niehaus zurücksehen, gewinnen wir die Überzeugung, daß der Fürst dieser Welt einen großen Zorn hatte und alle Mittel anwandte, um das in Deutschland im Entstehen begriffene Werk unseres Gottes in der damaligen Zeit unter allen Umständen zu vernichten. Der Lebenslauf unseres geliebten Stammapostels in diesen Jahren gleicht dem Leben des Königs David, der, bevor ihn Gott zum König über sein Volk setzen konnte, unter seinen Feinden und Widersachern viel Haß, Verfolgung und Bitterkeiten erdulden mußte. Seine Psalmen zeugen von vielen Gebeten um Beistand gegen seine Feinde. Mit David konnte auch Hermann Niehaus ausrufen: „Deine Feinde toben, und die dich hassen, richten den Kopf auf. Sie machen listige Anschläge wider dein Volk und ratschlagen wider deine Verborgenen. Wohl her! sprechen sie; laßt uns sie ausrotten, daß sie kein Volk seien.“ Hermann Niehaus, der Knecht des Herrn, befand sich aber unter dem Schirm des Höchsten und blieb unter dem Schatten des

Allmächtigen. Darum konnte er auch rühmen: „Herr, du bist meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe!“ Den Engeln Gottes war befohlen, ihn auf allen Wegen zu behüten; der Herr hat ihm ein langes Leben geschenkt und ihm sein Heil gezeigt.

Nachdem Hermann Niehaus zum Evangelisten gesetzt worden war, begannen für ihn auch Jahre des Lernens. Es ist uns bereits bekannt, daß er als Schulknabe einen großen Widerwillen hatte, die Schularbeiten zu erledigen, aber auch daß es ihm ganz besonders zuwider war, Bibelsprüche, Liederverse und Gedichte auswendig zu lernen. Von Lust und Liebe konnte damals keine Rede sein. Die größte Schuld an diesem Übel müssen wir den Schulverhältnissen der damaligen Zeit zuschreiben. Nachdem aber Hermann Niehaus vom Herrn gerufen worden war, im Werke des Herrn zu dienen, suchte er mit Fleiß, seine Mängel auszugleichen und sich die fehlenden Kenntnisse anzueignen. Es war für ihn oft ein bitterer Weg, aber er ließ den Mut nicht sinken und legte eine bewundernswerte Tatkraft und Ausdauer an den Tag. Vor allen Dingen forschte er fleißig in der Bibel. Es war ihm nicht darum zu tun, sie zu lesen und zu wissen, wo das oder jenes stand. Nein, es erging ihm wie den Seelen zu Beröa. Von denselben lesen wir in Apostelgeschichte 17, 11, daß sie täglich in der Schrift forschten, ob sich's also verhielte, wie ihnen der Apostel Paulus predigte. Auch Hermann Niehaus forschte fleißig in der Schrift und lernte den Willen Gottes, der nicht will, daß jemand verloren gehe, erkennen und verstehen. In seinem Apostel sah er den Gesandten des Herrn, der im Namen Jesu das Verdienst und die Gnadenmittel Jesu

den Menschen anbietet und somit Träger und Offenbarer der Lehre Christi und aller himmlischen Segnungen ist. Von Tag zu Tag ward seine Freude größer darüber, daß der liebe Gott das Flehen vieler aufrichtiger und wahrheitsliebender Menschen in seinen Tagen um die Wiederherstellung der ersten apostolischen Kirche erhört und die ursprünglichen Ämter und Segnungen der Kirche Christi wiedergegeben hatte. Alle Schriften, die er von Apostel Schwarz über die Entstehung des apostolischen Werkes in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts haben konnte, las er mit heißer Begierde. Auch das von Apostel Schwarz einige Jahre später herausgegebene „Buch für unsere Zeit“ beschaffte er sich und las darin, obwohl er nicht besonders viel davon verstand, weil es in der holländischen Sprache geschrieben war. Was ihm nicht klar und verständlich war, ließ er sich von seinem Apostel oder Bischof erklären.

Seine besondere Sorgfalt richtete Hermann Niehaus darauf, richtig hochdeutsch sprechen zu lernen. Hier hatte er in dem Möbelfabrikanten E. in Bielefeld einen liebevollen, geduldigen, aber auch energischen Lehrer gefunden, der ihm nichts durchgehen ließ. Bald sprach der Schüler zu schnell, bald zu langsam; bald wandte er dieses, bald jenes Wort falsch an. Auch hatte er sich gewisse Wörter angewöhnt, die er, darauf aufmerksam gemacht, wieder ablegen mußte. Der Stammapostel sagt über diese Zeit: „Der Bruder E. war geradezu als Sprachlehrer für mich wie geschaffen. Predigte ich Sonntags in Bielefeld, so stand ich gewissermaßen unter seiner Aufsicht; denn nach beendigtem Gottesdienste nahm er mich vor, zeigte mir meine Fehler und sagte mir, wie ich es hätte richtig machen müssen. Das tat mir oft weh, aber

der gute Mann hatte nur mein Bestes im Auge. Er liebte mich sehr, weil er sah, daß seine Arbeit an mir nicht umsonst war.“ Bei diesem Unterricht lernte Hermann Niehaus die Wahrhaftigkeit der Worte kennen: „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir.“

Nach und nach sah man den Erfolg des Unterrichts an dem Schüler Hermann Niehaus. Als der Bruder E. den Evangelisten Niehaus so weit hatte, daß dieser sich allein zurechtfinden konnte, stellte er den Unterricht ein. Die Zeit des Lernens war jedoch für unseren lieben Freund voller Anstrengung und Mühe gewesen; denn er konnte auf seine Ausbildung nur die Stunden der Nacht verwenden. Tagsüber riefen ihn die Arbeiten in der elterlichen Landwirtschaft in die Felder und auf die Wiesen. Oft war er abends übermüde, aber er überwand alle Müdigkeit und arbeitete mit großer Willenskraft an seiner Bervollkommnung. Um feinetwegen sollte die Gemeinde des Herrn nicht geschmäht werden, und Hermann Niehaus nahm zu an Weisheit und Gnade bei Gott, den Boten des Herrn und allen Geschwistern. Selbst die Feinde mußten anerkennen, daß er in der Hand seines Gottes ein williges Werkzeug sei. Diese Arbeitsleistung findet noch größere Anerkennung, wenn wir bedenken, daß Hermann Niehaus der Sohn einfacher Bauersleute ist, also nicht aus einem Hause stammt, dessen Angehörige eine bessere Schulbildung genossen hatten. Er ist ein Mann aus den einfachsten Verhältnissen des Volkes, aber offen, gerade und kernig, mit einem Herzen voller Gottesfurcht und Liebe, Mildtätigkeit und Mitleid zu seinen Mit- und Nebenmenschen. An Hermann Niehaus bewahrheiten sich die Worte des Apostels Paulus

in ihrer ganzen Bedeutung: „Sehet an, lieben Brüder, euren Beruf; nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zuschanden machte; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zuschanden machte, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zunichte machte, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme.“ Jesus selbst sagte auch: „Ich preise dich, Vater und Herr des Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbaret. Ja, Vater; denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.“ So war es einst, so ist es heute noch und wird auch in Zukunft so bleiben.

Neben der Erweiterung seiner Allgemeinbildung eignete sich Hermann Niehaus auch in seinem Berufe weitere Kenntnisse an. Getreu seinen oft geäußerten Worten: „Was meine Augen sehen, müssen meine Hände machen,“ arbeitete er im Laufe der Jahre praktisch als Zimmermann, Bautischler, Schreiner, Maurer, Stellmacher und erlernte auch das Schlachten; das letzte Handwerk übte er im Winter bei den Haus Schlachtungen der Bauern aus. Nur eins ist ihm entgangen, und das war das Fabrikleben. Aber dazu bot sich ihm keine Gelegenheit. Bei der Bewirtschaftung des kleinen elterlichen Gutes suchte er immer noch Zeit zu erübrigen, um anderswo etwas zu verdienen. Das tat er nicht deshalb, weil es ihm zu Haus an Arbeit gefehlt hätte; der Grund lag tiefer. Durch diese Arbeiten verdiente er sich nebenher Geld, das er im Werke Gottes gut ge-

brauchen konnte; denn wie oft war es vorgekommen, daß die Gaben der Geschwister für die Bedürfnisse der Gemeinden nicht ausgereicht hatten. Wie froh war er dann, wenn er auf seinen kleinen Spargroschen zurückgreifen konnte. Was Hermann Niehaus in dieser Beziehung jahrelang dem Werke Gottes geleistet hat, vermögen wir nicht zu schildern. Die Ewigkeit in ihrem hellen Licht und Glanze wird es uns klar beweisen. Er hatte aber auch von seiner Opferfreudigkeit den Segen seines Gottes. Der liebe Gott krönte seinen regen Fleiß und seine unermüdlige Schaffensfreude mit großem Erfolge, so daß er im Laufe der Jahre die elterliche Landwirtschaft aus kleinen Anfängen zu einem landwirtschaftlichen Gut erweitern konnte. „Sich regen bringt Segen.“ Auf seiner Arbeit ruhte nicht nur der Eltern, sondern auch Gottes reichster Segen.

Wir wenden uns jetzt wieder dem Leben unseres lieben Freundes als Diener des Herrn zu. Im Jahre 1872 weilte er zum ersten Mal anläßlich der Aussonderung des Bischofs Menkhoff zum Apostel in Amsterdam. Apostel Schwarz, der im Jahre 1863 nach Holland gegangen war, wirkte dort in großem Segen, so daß das apostolische Werk zusehends wuchs, und Apostel Schwarz voll und ganz in Anspruch genommen war. Die Zunahme des Gotteswerkes in Holland und Westfalen erforderte eine Entlastung des Apostels Schwarz; andererseits sollte aber auch den seelischen Bedürfnissen der Kinder Gottes in Westfalen besser Rechnung getragen werden, indem die Gemeinden in Bielefeld und Umgebung unter die Hand eines in der Nähe ansässigen Apostels gestellt werden sollten. Im Jahre 1872 wurde dann der Bischof Menkhoff zum Apostel

für Westfalen ausgesondert. Dadurch wurde dem Werke Gottes in Westfalen das Amt, das den Heiligen Geist spendet, gegeben. Die Geschwister hatten nun in ihrer Nähe einen Leiter und Führer, einen Träger und Offenbarer der Lehre Christi und aller himmlischen Segnungen empfangen, wodurch sie als die Braut Jesu zubereitet und der Vollendung zugeführt werden konnten. Außerdem wurde an diesem Tage der Amtseinsetzung des Apostels Menkhoff Hermann Niehaus zum Bischof gerufen, aber er nahm dieses verantwortungsvolle Amt vorerst nicht an, weil, wie er sagte, keine Arbeit für ihn als Bischof vorhanden sei. Er wollte vorerst unter der Hand seines Apostels Menkhoff als Evangelist treu weiter dienen. Dieses Verhalten unseres geliebten Stammapostels im Jahre 1872 wird vielleicht manchem Apostolischen unserer Zeit unbegreiflich erscheinen. Hermann Niehaus ist eine ernst veranlagte Natur, die es besonders in religiösen Fragen äußerst gewissenhaft nimmt. Er fühlte die ihm noch anhaftenden Mängel seiner persönlichen Fähigkeit und Erfahrung und hielt sich demgemäß nicht für würdig, ein solch hohes Amt, wie es das Bischofsamt ist, in der Gemeinde bekleiden zu können. Gegenüber den Fähigkeiten seines Apostels kam er sich viel zu klein vor; es war ihm tausendmal lieber, wenn er immer hübsch unten sitzen konnte, um für die lieben Geschwister in allen anderen Dingen sorgen zu können. Er wollte als Evangelist weiterhin in der Gemeinde und an denen tätig sein, die der liebe Gott noch herzuführen werde. War er dann späterhin so weit gereift, daß ihm der liebe Gott ein größeres Pfund anvertrauen konnte, dann wollte er sich auf keinen.

Fall weigern, dem Rufe des Herrn Folge zu leisten.

Aus dem Verhalten unseres jungen Hermann Niehaus lernen wir viel. Durch das Forschen in der Heiligen Schrift hatte er trotz der kurzen Zeit, in der er apostolisch war, im Werke Gottes schon viel gelernt. Der Apostel Paulus schrieb einst an die Römer: „Hat jemand ein Amt, so warte er des Amtes.“ Dessen war sich auch Hermann Niehaus bewußt. Er war nicht apostolisch geworden, um in der Gemeinde des Herrn ein Amt zu erlangen, sondern er war apostolisch geworden, um seine Seligkeit zu schaffen. Das allein war der Grund, weshalb er sich dem Werke Gottes angeschlossen hatte. Alle anderen Beweggründe lagen außerhalb seines Strebens, was wir deutlich bei seiner Einsetzung in die verschiedenen Ämter gesehen haben. Vor Gott war er unter heißen Tränen in die Knie gesunken mit den Worten: Das kann ich nicht! Herr, ich habe eine schwere Zunge; sende, wen du willst! Hermann Niehaus war es unter den damaligen Verhältnissen lieb, wenn er unter der Hand seines Apostels in dem bisherigen überkommenen Vermögen tätig sein konnte, um in der Treue und in der Ergebenheit zu seinem Apostel das angefangene Werk Gottes in dem Bielefelder Bezirke zur Ausbreitung zu bringen.

Wenn wir jetzt einen kurzen Rückblick auf den Lebenslauf des Apostels Menkhoff und seines treuen Dieners Hermann Niehaus tun, finden wir, daß die Arbeit des Apostels Menkhoff zunächst darin lag, das Werk unseres Gottes von Holland nach Westdeutschland zu verpflanzen. Hierbei stand ihm Hermann Niehaus als eine gute und zuverlässige Stütze treu zur Seite. Das, was diese beiden

Pioniere in der Gottesarbeit geleistet haben, läßt sich in Worten nicht zum Ausdruck bringen. Kümmerlich war der Anfang; unter vielen Tränen und mühevoller Arbeit ist von ihnen der Samen der göttlichen Wahrheit ausgestreut worden. Diese Gottesstreiter waren in einen Boden gepflanzt worden, wo sie vielen Stürmen ausgesetzt waren. Das zeigte die Wut des Fürsten der Finsternis, der wie ein brüllender Löwe einherging und zu verschlingen suchte, was Gott, der Herr, durch seine Boten in den Herzen der Menschenkinder aufgebaut hatte. Auch in die Gemeinde suchten allerlei falsche Geister einzudringen, um das angefangene Werk zu vernichten. Um die Kämpfe jener Gottesmänner verstehen zu können, wollen wir auf die Begleiterscheinungen jener Zeit kurz eingehen.

Nachdem der liebe Gott im Oktober 1832 in England den ersten Apostel gerufen und im Jahre 1836 durch weitere Rufungen das zwölffache Apostolat vollendet hatte, stand die apostolische Kirche in ihrer ursprünglichen Verfassung und mit den Gaben und Kräften des Heiligen Geistes als der Tempel des Herrn wie im Anfang da. Durch den Geist der Weissagung zeugte der Herr, daß das Apostolat bis an den Tag Christi bleiben solle; demgemäß lehrten auch die Apostel, daß das Apostolat bleiben müsse, bis der Herr komme; nicht der jeweilige Träger des Apostelamtes, sondern das Amt solle allezeit in der Kirche bleiben. War in dem Apostelkreise durch den Tod eine Lücke gerissen worden, so sollte dieselbe wieder ausgefüllt und das Amt auf einen anderen Träger gelegt werden, bis der Zweck, der durch die Apostel erreicht werden soll, erfüllt sei. Nur von lebenden Aposteln kann die Gemeinde

des Herrn regiert, gelehrt und zubereitet werden, bis alle Seelen zur Vollkommenheit in Christo kommen.

Gegen diesen klaren und deutlichen, sowie ausdrücklichen Sendungsbefehl des Herrn lief im Jahre 1860 der Fürst der Finsternis Sturm. Bis dahin waren schon etliche der ersten Apostel heimgegangen, und die durch den Tod gerissenen Lücken sollten wieder ausgefüllt werden. Aber in einer Konferenz kam man zu dem Beschlusse, keine neuen Apostel mehr aufzunehmen. Gegen eine solche Auslegung und Handhabung des göttlichen Sendungsbefehls setzte sich der damalige Bischof und spätere Apostel Schwarz mit seiner ganzen Kraft, Weisheit und Erkenntnis ein. Er trat dafür ein, daß der Gemeinde des Herrn die Vollzahl der Ämter nach Epheser 4, 11—13 gegeben werde. Dadurch entbrannte der Kampf gegen ihn. Aber hinter ihm stand seine Gemeinde, und er diente ihr nach wie vor in dem empfangenen Amtsvermögen. Er wartete ab, was Gott tun würde. Schon bei seinen früheren Amtseinsetzungen hatte der Herr durch mancherlei Zeugnisse angedeutet, daß er Schwarz noch als Apostel gebrauchen wolle. Als Schwarz am Pfingstfeste 1863 in das Apostelamt gerufen und ihm Holland als sein Arbeitsfeld angewiesen wurde, ging er im September 1863 in der lebendigen Überzeugung seiner Berufung und Sendung nach Holland und verkündigte das apostolische Zeugnis zunächst in Amsterdam. Schwere Prüfungen, mancherlei Kämpfe und Versuchungen gingen über ihn hinweg, und es erging ihm wie seinem Herrn und Meister, der als ein Zeichen der Menschheit gesetzt war, dem an allen Enden widersprochen wurde. Schon im darauffolgenden Jahre konnte er in Amsterdam

die erste Versiegelung halten. Von da an gewann das apostolische Werk zusehends an Boden. Der liebe Gott hatte sich zu seinem Wort und Werk bekannt. In den älteren Gemeinden aber wollte man den Apostel Schwarz nicht anerkennen und sonderte sich von ihm ab. Die durch Schwarz im Laufe der Jahre gewirkte Frucht bewies aber ohne allen Zweifel, daß dieser Zweig Leben in sich trug und das Werk des Apostels Schwarz nicht Menschenwerk, sondern Gotteswerk war; denn im Jahre 1896 zählte das Werk unseres Gottes allein in Deutschland über 70 Gemeinden. Ebenso waren in Australien, Afrika und Ostindien eine Reihe blühender Gemeinden entstanden.

Wir haben diese Betrachtungen in unser Werk eingeflochten, um die Entwicklung in dem Werke Gottes vor ungefähr 65 Jahren kurz zu kennzeichnen, zumal auch unser Hermann Niehaus von den Nachwehen, die diese Erschütterungen auslösten, nicht unberührt bleiben sollte. Es ist klar, daß die Ausbreitung des Werkes Gottes in allen Kreisen des Volkes eine Umwälzung in den vielerlei Glaubensmeinungen und Ansichten mit sich bringen mußte. Das apostolische Zeugnis war in alle Länder gedrungen und wurde mit einer Kraft verkündigt, die vielen Menschen Herz und Augen öffnete. Viele kamen zur Gemeinde des Herrn, aber es waren, um mit dem Herrn Jesus zu reden, nicht nur gute Fische. Es kam die Zeit der Reinigung, wobei die faulen von den guten geschieden wurden, damit der Herr mit den guten sein angefangenes Erlösungswerk weiter ausbauen konnte. Diese Scheidung der Guten von den Schlechten konnte nicht von außen kommen; sie mußte aus dem bereits gesammelten Gemeinschaftskörper von

innen herausgeboren werden; es war Gottes Sache, wie er diese Sichtung bewerkstelligen wollte. Es darf uns daher nicht wundernehmen, daß Gott zu diesem Zwecke Vorgänge und Geschehnisse innerhalb des Gemeinschaftsleibes zuließ, die dazu dienen mußten, die Sichtung zu erzielen. Den gleichen Vorgang finden wir im Leben Jesu, als er den Juden die Lehre entgegenbrachte: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm.“ Diese Worte waren vielen seiner Jünger eine harte Rede, weshalb sie nicht mehr mit ihm wandelten.

Diese Sichtung sollte auch der Vielefelder Gemeinde nicht erspart bleiben. In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts traten in der Gemeinde falsche Geister auf, die dem Willen Gottes und seinem durch seinen Knecht geoffenbarten Worte widerstrebten. Der Apostel Menkhoff war treu wie Gold und arbeitete in dem ihm anvertrauten Kreise mit allen Kräften. Trotzdem fehlte es nicht an Geistern, die ihr Wesen wie die Rotte Korahs in Auflehnung und Widerstreben trieben. Sie wollten sich den Anordnungen des Apostels Menkhoff nicht fügen, waren mit seiner Arbeit nicht zufrieden und glaubten, auch von Gott berufen zu sein, in selbsterwählter Meinung und Heiligkeit die Gemeinden leiten zu können. Sie scheuten sich nicht, durch ihre giftigen, von Haß und Lieblosigkeit erfüllten Worte die Stellung des Apostels in der Gemeinde zu untergraben. Ihre Augen waren verblindet, ihre Sinne gefangen genommen, und der Verstand war verfinstert. Der Geist beherrschte nicht das Fleisch, sondern das Fleisch

den Geist. Sie wollten auch eine Erlösungsarbeit schaffen, aber der liebe Gott bekannte sich nicht zu ihrem Tun. Anstatt das Apostelamt in Mentthoff anzuerkennen, gebrauchten sie ihre Fähigkeiten, um den Apostel heimlich und auch offen zu bekämpfen.

In diesem Kampfe stand Hermann Niehaus zwischen zwei Feuern. Weil er in seiner kindlichen Einfalt des Herzens treu seinem Apostel zur Seite stand, hatten es die Kottengeister auch auf ihn abgesehen. Er war ihnen nicht heilig genug und in ihren Augen zu nüchtern. Das mochte nach ihrer Sehensweise wohl stimmen; denn Hermann Niehaus war alles andere als ein Mucker und Kopfhänger. Jene Unzufriedenen fanden auch an ihm bald da etwas auszusetzen, bald dort etwas zu verbessern, und nichts konnte er ihnen recht machen. Hermann Niehaus ließ sich aber nicht beirren. Er kannte seinen Gott und kannte den Gesandten und Apostel des Herrn. Wenn ihm jene Kottengeister auch oft tiefe Wunden schlugen und ihm manche Tränen der Bitterkeit und des Schmerzes auspreßten, so blieb er zu allem still und vertraute auf die Hilfe des Herrn. Er wußte, daß der Tag der Ernte kommt, an dem das Unkraut mit dem Weizen geerntet, aber das Unkraut dem Feuer der Vernichtung übergeben wird. Er deckte seinen Apostel vor den falschen Geistern und unterstützte ihn in allen Angelegenheiten, bis dieser seine Augen schloß. In Ehrerbietigkeit war er seinem Apostel in allen Dingen von ganzem Herzen ohne Falsch gehorsam, und Gehorsam verband ihn mit dem Gesalbten des Herrn in einem Sinn und Geiste. Unter Tränen und Ängsten kamen mit ihm die Gotteskinder, die gleichen Sinnes waren,

durch alle Wetter und Fluten der mancherlei Geistesströmungen hindurch und blieben bewahrt für Zeit und Ewigkeit. Alle anderen aber, sagt der liebe Stammapostel, die sich in selbstbeigelegter Heiligkeit berufen fühlten, den Apostel zu richten, blieben nicht in der Gemeinde.

Trotz allen Anfeindungen stand der Evangelist Hermann Niehaus in der größten Uneigennützigkeit und Selbstaufopferung seinem Apostel als eine treue Stütze zur Seite, um Retter und Helfer für alle suchenden und verlangenden Menschenkinder zu sein. An die Wirksamkeit seines Apostels war für ihn das Gedeihen des ganzen Werkes in Westfalen gebunden. Daher suchte er in den Herzen der Kinder Gottes die Worte und die Taten des Apostels zu verankern, und Gott krönte seine Arbeit mit dem Erfolge. In den siebziger Jahren wurde Hermann Niehaus zum Ältesten ausgesondert und diente in diesem Amte bis zum Jahre 1894, in dem er, als der Apostel Menkhoff nicht mehr dienstfähig war, das Bischofsamt empfing. Am 8. Mai 1880 hatte sich Hermann Niehaus mit der Tochter eines Diakons verheiratet. Von dieser Ehe sagt der liebe Stammapostel: „Ich habe mit meiner Frau 21 Jahre trotz vielem Kreuz und Leid glücklich gelebt.“ Wie inhaltsreich klingen diese wenigen Worte!

Um dem weiteren Lebenslauf unseres geliebten Stammapostels folgen zu können, müssen wir einige Jahre in der Entwicklung des Gotteswerkes zurückgreifen. Wie bereits bekannt, kam das apostolische Werk durch den Apostel Schwarz von Holland in dem Apostel Menkhoff nach Westdeutschland. Durch den Apostel Menkhoff wurde

es weiter ostwärts auf den Apostel Krebs verpflanzt, der im Jahre 1881 zum Apostel für den Bezirk Braunschweig ausgesondert wurde. Zwischen Menkhoff und Krebs hatte sich eine innige Freundschaft und Geistesverbindung herausgebildet. Als im Jahre 1878 Apostel Preuß in Hamburg starb, übernahm zunächst Apostel Menkhoff den verwaisten Bezirk Hamburg und von 1881 ab der Apostel Krebs. Durch Menkhoff kam eine enge Verbindung zwischen den Gemeinden in Holland und Deutschland zustande. Einige Jahre später ging aus dem Stamme Schwarz nach dem Ableben des Apostels Hohl (1887) im Bezirke Frankfurt a. M. der Apostel Ruff (3. 6. 1888) hervor. Zwischen den Aposteln Schwarz, Menkhoff, Krebs und Ruff herrschte eine vollständige Übereinstimmung, so daß die apostolischen Gemeinden in Deutschland und Holland in den Jahren 1886—1895 durch die Einheit von zuerst vier, später fünf Aposteln verbunden waren; denn bereits 1888 suchte der Apostel Obst Verbindung mit den Aposteln in Westdeutschland und ließ sich in diesem Jahr in den Apostelring aufnehmen. Apostel Obst war nach dem im Jahre 1886 erfolgten Tode des Apostels Böseke im Jahre 1887 zum Apostel für Schlesien ausgesondert worden. Die Einheit zwischen den Aposteln war noch nicht derart, wie wir sie heute kennen. Wohl galt in Holland und Deutschland von 1878—1895 der Apostel Schwarz als der größte unter den Aposteln; aber es wäre verfehlt, daraus Schlüsse für die Neuzeit zu ziehen. Weder Preuß noch Schwarz haben das Stammapostelamt, das Amt der Einheit, gekannt. Ihren Glaubensanschauungen lag es allerdings nicht fern.

Der Apostel Menkhoff hat sich neben der Ausbreitung des apostolischen Werkes in seinem Bezirke noch ein großes Verdienst erworben. Im Jahre 1884 gab er die erste apostolische Monatschrift „Der Herold“ heraus. Diese Schrift enthielt eine Fülle köstlicher Perlen und geistreicher Gedanken, treffender Vergleiche auf natürlichem und geistlichem Gebiete. Sie bot eine Reihe vortrefflicher Abhandlungen, Reiseschilderungen, gediegene Predigten und sonstige erbauliche Stücke religiösen Inhalts.

Am 12. Juli 1889 traf den Apostel Menkhoff ein harter Schlag, indem ihm seine treue Gehilfin nach kurzer Krankheit — Lungenentzündung — durch den Tod genommen wurde. Nach dreißigjähriger glücklicher Ehe war sie im Alter von 55 Jahren von ihm gegangen. An Sorgen, bitterer Not und mancherlei Entbehrungen hatte es im Leben nicht gefehlt. In allen Nöten, Kämpfen und Leiden des natürlichen und geistlichen Lebens hatte Menkhoff in seiner Gattin eine treue Gehilfin, die wir eine Heldin nennen können. Sie trug alles Leid mit ihm und half ihm, durch inniges Mitgefühl, Teilnahme und Trostzuspruch alle Bitterkeiten zu überwinden. Sie trug mit ihm Armut und große Verachtung, Spott und Hohn. Die vielen Bitterkeiten und Entbehrungen hatten auch die Gesundheit des Apostels Menkhoff im Laufe der vielen Jahre des Kampfes zermürbt und aufgerieben, und er war dem Zusammenbruche nahe.

In diesen schweren Zeiten stand ihm der Älteste Niehaus als eine treue und zuverlässige Stütze zur Seite. Hermann Niehaus leistete Großes in der Pflege der ihm anvertrauten Seelen und fand an treuen Brüdern gute

Helfer. Es sei nur an die Namen Bornemann, Cordru-
wisch und Werth erinnert. Seinen Apostel begleitete er oft
auf den Reisen im Bezirk. Wo er hinkam, gewann er die
Herzen, und man achtete ihn wegen seines Fleißes, seiner
Treue und seiner Hingebung für die Sache unseres Gottes.
Wegen seiner kindlichen Stellung zu seinem Apostel war
er bei jung und alt über alle Maßen beliebt.

Als im Anfang der neunziger Jahre Apostel Menk-
hoff gesundheitlich immer schwächer wurde — selbst das
Augenlicht ging ihm verloren, und das Gehör versagte den
Dienst —, wurde Hermann Niehaus in das Bischofsamt
eingesetzt und kam dann unter die Hand des Apostels Krebs,
der sich des Bielefelder Bezirks in väterlicher Liebe annahm.
Seine Stellung unter Krebs war keine leichte. Er diente
jetzt als Brücke zwischen Menkhoff und Schwarz einerseits
und Menkhoff und Krebs andererseits. „Dftmals,“ sagt
der geliebte Stammapostel, „wenn ich voran wollte, schrieb
mir Apostel Schwarz, langsam zu tun, und wenn ich das
tat, gebot mir Apostel Krebs, vorwärts zu gehen.“ In
dieser Lebensschule ließ es ihm der liebe Gott an mancherlei
Hinweisen und Erfahrungen nicht fehlen, wie er zu handeln
habe.

Das Jahr 1895 brachte dem Bischof Hermann Nie-
haus schwere Lasten. Am 21. Juni entschlief der Apostel
Menkhoff. In den letzten Tagen des Apostels Menkhoff
war Hermann Niehaus als Stammbischof für den Bezirk
Westfalen eingesetzt worden. Nach dem Heimgange des
Apostels Menkhoff übernahm Apostel Krebs die Leitung
des Bezirks Bielefeld, wodurch der Bezirk in feste und
sichere Hände kam. Durch die unermüdliche Arbeit des

Apostels Krebs und des Stammbischofs Niehaus wurden überall die Lücken verzáunt und eine feste Mauer zum Schutz gegen alle Feinde um den Bezirk gezogen. Die leitenden Männer in den Gemeinden arbeiteten mit ihrem Stammbischof Hand in Hand, in der einen Hand die Kelle, in der anderen das Schwert zur Abwehr aller feindseligen Geister von innen und von außen.

In demselben Jahr, am 6. Dezember 1895, entschlief auch Apostel Schwarz in Holland. Nach dessen letztem Willen übernahm Apostel Krebs, mit dem der Entschlafene eines Sinnes und Geistes war, auch diesen Bezirk. In seinen letzten Lebenstagen sagte Apostel Schwarz zu seinen Brüdern: „Ich arbeite jeden Tag an der Einheit der Apostel; am meisten bin ich eins im Geiste mit dem geliebten Apostel Krebs.“ Dem Wunsche des Heimgegangenen war Apostel Krebs gern nachgekommen und hatte als stellvertretender Apostel die holländischen Gemeinden übernommen. Die Übernahme fand in einem am Abend des Begräbnistages anberaumten Gottesdienste statt, dem Apostel Ruff und auch unser Hermann Niehaus beiwohnten. Gleichzeitig wurde der bisherige Bischof Hofmann zum Stammbischof für diesen Bezirk ausgesondert und so ein Weg geschaffen, auf dem der aus dem Apostelamte fließende Segen den Kindern Gottes ungehindert zuströmen konnte.

Wir schließen dieses Kapitel mit den Worten des Herrn Jesu: „So jemand unter euch will gewaltig sein, der sei euer Diener. Und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht.“ Hermann Niehaus suchte seine Bestimmung nicht im Herrschen, sondern in edler Selbsterniedrigung bewies er wahre Würde und Größe, frei

von Hochmut und Herrschsucht. Er wußte, daß nicht andere für ihn, sondern er für andere da sei. Seine Pflicht sah er in der Förderung des Wohles der Gotteskinder. Er ließ sich durch keinerlei Bequemlichkeiten und menschliche Einbildung von seiner himmlischen Berufung abbringen. Er ließ sich nicht bedienen, sondern diente anderen. Er erhöhte sich nicht selbst und bewies in der That Jesu Worte: „Der Größte unter euch soll euer Diener sein.“ In der Schule, durch die er bisher gegangen war, hatte er als ein im Kreuztragen geübter Christ in Selbstverleugnung gelernt, was er zu dem Amte, zu dem ihn der liebe Gott aus-
ersehen hatte, an Fähigkeiten und Weisheit bedurfte.

Die Wirksamkeit des Apostels Hermann Niehaus.

Nach dem Heimgange des Apostels Menkhoff triumphierten die Feinde des Werkes Gottes. Sie glaubten, der Stein des Anstoßes und der Fels des Argernisses sei ihrem Tun und Treiben aus dem Wege geräumt. Sie frohlockten, weil das Licht, das nach ihrer Ansicht viele Menschen verführt und auf Abwege gebracht hatte, ausgeblasen sei. Sie gaben ihre Freude in mancherlei Äußerungen öffentlich kund; als dann auch Apostel Schwarz im gleichen Jahre heimging, kannte ihre Schadenfreude keine Grenzen. Die Feinde waren der festen Meinung, nach einigen Wochen wären alle, die sich Menkhoff angeschlossen hatten, in alle Winde zerstreut. Dann würde das Werk der verhassten Neuapostolischen in sich zusammengefallen sein. Aber sie staunten, als sie hörten, daß der ihnen gut bekannte Hermann Niehaus die Leitung der Gemeinden im Vielefelder Bezirk übernahm.

Mit Hermann Niehaus zog ein frischer Geisteswind in die Gemeinden ein. Er ging im festen Gottvertrauen treu und ergeben an der Hand des Apostels Krebs den ihm verordneten Weg. Wohl wollte es ihm in den letzten Tagen des Apostels Menkhoff manchmal angst und bange werden, wenn er an die dunkel vor ihm liegende Zukunft dachte. Als er eines Tages den Apostel Menkhoff fragte, was werden solle, wenn er nicht mehr sei, gab ihm derselbe die Antwort:

„Wenn ich erst nicht mehr hier bin, wird es besser gehen.“ Diese Worte faßte Hermann Niehaus gläubig auf und dachte in seinem Herzen: „Gut! Apostel Menkhoff hat gepflanzt, Apostel Krebs wird begießen, und Gott wird das Gedeihen geben. Der pflanzt, ist nichts, und der gießt, ist auch nichts; der aber das Gedeihen, das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen gibt, ist für mich alles in allem.“ Hermann Niehaus war von dem Bewußtsein beseelt, daß ihm der liebe Gott zu allen Pflichten die nötige Kraft verleihen werde. Er setzte sein kindliches Vertrauen auf Gottes Güte und Allmacht, weil er in den 27 Jahren, die er apostolisch war, Gottes wunderbare Führung und Leitung, seinen Schutz und Beistand, seinen Segen, seine Gnade und Huld schon oft erfahren hatte. Daher warf er sein Vertrauen nicht weg und schloß sich innig an den Apostel Krebs an.

Nachdem Hermann Niehaus unter die Hand des Apostels Krebs gestellt war, hatte er an diesem Gottesstreiter eine gute Stütze gefunden. Er hatte im Laufe der letzten Jahre Apostel Krebs achten und ehren, aber auch lieben gelernt und hing an ihm wie ein Kind an seinem Vater. Apostel Krebs kam nunmehr öfters nach Bielefeld und bereifte den Bezirk. Auf diesen Reisen nahm er jedesmal den Stammbischof Hermann Niehaus mit. War Apostel Krebs nicht im Bielefelder Bezirke tätig, dann war Hermann Niehaus oftmals sein Begleiter auf den Reisen in anderen Bezirken. Auf diesen Reisen lernte Hermann Niehaus im näheren Umgang mit seinem Apostel das Gottesleben in den Gemeinden kennen, was ihm für seine spätere Stellung im Werke Gottes von unendlichem Vortheile werden sollte. Er wurde durch seinen Apostel in größere

Erkenntnis geführt, was er in seinem Bezirke gut anzuwenden wußte. Trotzdem er in seinem Bezirke mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, nahm sein Bezirk nach innen und außen zu. Schon zu Lebzeiten des Apostels Menkhoff waren in der Gemeinde etliche Unreine, die in ihrem vermessenen Eigendünkel glaubten, an des Apostels Statt die Gemeinde oder gar den Bezirk besser führen zu können als Apostel Krebs und der vom Herrn ausersehene Stammbischof Niehaus. In ihrem unsauberen Gebaren gelang es ihnen auch, hier und da manches Gotteskind zu verführen und dem Herrn zu entziehen. Hermann Niehaus war aber auf der Hut. Er wußte, daß er nicht aus eigenem Willen an Stelle des heimgegangenen Apostels gesetzt worden war, sondern daß ihn der Herr gerufen hatte. Weil ihm das Erbe seines heimgegangenen Apostels heilig war, strebte er umsomehr darnach, es nicht nur zu bewahren, sondern auch mit dem ihm verliehenen Pfunde zu vermehren. Als Apostel Menkhoff noch lebte, hatte Hermann Niehaus zu ihm im Hinblick auf die Verwüstung durch die Untreuen gesagt, daß er mit Gottes Hilfe jeden Fuß breit wieder zurückbringen werde. Wie Gott nicht die Sünder haßt, sondern die Sünde, so nahm auch Hermann Niehaus den Kampf mit dem Versucher und Verführer von Anfang auf und schlug ihn ins Feld. Wer sich unter das Wort und die Führung des Gottesboten stellte, blieb bewahrt. Diese Eliasarbeit war oft nicht leicht und kostete manchen harten Kampf. Wie einst im Paradiese die Schlange an das erste Menschenpaar mit den gleisnerischen Worten „Sollte wohl?“ herantreten war und damit den Samen des Zweifels und des Todes in die reinen und unschuldigen

Herzen ausgestreut hatte, so war es auch hier; sie suchte in die Herzen der Kinder Gottes den Argwohn und den Zweifel an die göttliche Leitung durch den Stammbischof Niehaus und den Apostel Krebs auszustreuen. Wer der Stimme des Versuchers sein Ohr ließ und in seiner Blindheit den Unkrautsamen in sein Seelen- und Geistesleben aufgenommen hatte, mußte sich mit der Zeit von den Reinen scheiden. Diese armen Seelen zogen ihre eigene Straße und sind nicht im Hause Gottes geblieben. Sie gingen außerhalb des Lagers der schützenden Fürbitte und stehen heute als warnende Denksteine am Lebenswege des Glaubens, auf dem sie infolge ihrer Unaufrichtigkeit nicht vollendet werden konnten. Je mehr Seelen aber der Gemeinde den Rücken fehrten, desto mehr verlangende Seelen führte der liebe Gott herzu, so daß die Versammlungsräume überall bald zu klein wurden.

Am 21. Juli 1896 war für den Vielefelder Bezirk ein in der Geschichte des Gotteswerkes großer Tag angebrochen. Die weihewolle Stunde war im Ratschlusse Gottes gekommen, in der Gott, der Vater der Liebe, seinem Volk in Westfalen wieder einen Apostel geben wollte. Wie wir bereits geschrieben haben, hatte Apostel Krebs nach dem Heimgange des Apostels Menkhoff den verwaisten Bezirk übernommen. Die Verantwortung lag nicht nur für diesen Bezirk auf seinen Schultern, sondern auch für den Bezirk in Holland und seinen eigenen Bezirk Braunschweig. Diese gewaltige Arbeit konnte mit der Zeit nicht von einem Apostel bewältigt werden, sollten nicht die Gemeinden Schaden nehmen. Daher versammelten sich an dem genannten Tage die Vorsteher der Gemeinden des Bezirks Westfalen in der Mutter-

gemeinde Bielefeld zu einem besonderen Festtage. Wir wollen nicht unerwähnt lassen, daß schon Monate vorher in allen Gemeinden Westfalens heiße Gebete zu Gott emporgestiegen waren, dem verwaisten Bezirke wieder einen Apostel zu geben, damit die Gemeinden durch einen Apostel geleitet und auf den Tag Christi zubereitet werden können.

An diesem Flehen seiner Kinder war der liebe Gott nicht vorbeigegangen. Durch mancherlei Zeugnisse des Geistes getrieben, war Apostel Krebs mit den Aposteln Ruff aus Frankfurt a. M. und Obst aus Schlesien, sowie den Bischöfen Wachmann aus Hamburg, Sebastian aus Wolfenbüttel, Hallmann aus Berlin und Kofmann aus Holland in der Gemeinde Bielefeld am 21. Juli 1896 eingetroffen. Ebenso hatte sich eine große Anzahl Amtsbrüder als Vertreter der Gemeinden eingefunden. In dem Frühgottesdienste wurde der bisherige Stammbischof

Hermann Niehaus

zum Apostel für den Bielefelder Bezirk

von Apostel Krebs ausgesondert und von den drei anwesenden Aposteln in den Ring der Einheit des Apostolats Christi aufgenommen. Der Nachmittag vereinte die Gemeinde nochmals zu einem erhebenden und das Glaubensleben erfrischenden Gottesdienst, in dem alle Apostel und Bischöfe freudigen Geistes Zeugnis von den Taten Gottes ablegten. Alle Teilnehmer rühmten die Einheit und Festigkeit des Werkes Gottes, das auf dem ganzen Erdkreis festen Fuß gefaßt hatte. „Wie wunderbar sind die Werke des Herrn! Gott ist unbegreiflich, wie er regiert. Solches geschieht auch vom Herrn Zebaoth; denn sein Rat ist

wunderbarlich, und er führt es herrlich hinaus!“ Von diesen Worten waren alle Apostel und Bischöfe, die Zeugnis an diesem Tag ablegen durften, erfüllt. Als der Tag zur Reize ging, bezeugten alle Anwesenden voller Freude: Das war ein Tag, den der Herr gemacht hat! Aus diesen Tagen wird berichtet: „Solch großen Segen hatte man nicht erwartet; auch die Brüder aus Holland bekundeten, solch einen Segenstag nicht erwartet zu haben. Gott hat über Bitten und Verstehen gegeben. Man konnte in der Einheit aller Bezirke und Gemeinden die Wahrheit des 133. Psalms bestätigt finden: Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen! Wie der köstliche Balsam, welcher von dem Haupte des Hohenpriesters Aaron in seinen Bart und sein Kleid fließt, und wie der Tau von dem kleinen Hermon auf die Berge Zions herabfällt, so hat der Segen getrieft, der Segen des 21. Juli 1896, und er soll und wird weiter triefen.“

An diesen Tag schloß sich noch eine Reise des Apostels Krebs mit dem Apostel Niehaus durch einen Teil des Bezirks an; es wurden die Gemeinden Hagen, Lüdenscheid, Altena und Iserlohn besucht. Auf dieser Reise konnte eine stattliche Zahl Seelen dem Gotteswerk als lebendige Bausteine einverleibt, sowie eine größere Anzahl von Ämtern zur Pflege der Seelen und zur Unterstützung des Apostels gegeben werden. Allerwärts war die Freude in den Herzen der Kinder Gottes groß. „Möge der Segen,“ so wird berichtet, „ein ewig bleibender sein und auch wieder ein Segen für andere werden. Sind wir uns unseres himmlischen Berufs, ein Salz der Erde und ein Licht der Welt zu sein, bewußt, so werden wir unserem Beruf als Gottes Volk und

Eigentum Ehre machen nach den Worten des Herrn: Dieses Volk habe ich mir zugerichtet; es soll meinen Ruhm erzählen.“

Die Worte des lieben Apostels Menkhoff: „Wenn ich nicht mehr hier sein werde, wird es besser gehen,“ hatten sich schneller erfüllt, als viele gedacht hatten. Gott hatte sich zu dem Apostelworte bekannt. Wie sehr waren aber die Feinde Gottes zuschanden geworden! Sie hatten beim Heimgange des Apostels Menkhoff gesagt: Wenn ein Fuchs käme und schlüge mit dem Schwanz an das Bauwerk des Apostels, wanke es nicht nur, sondern stürze auch zusammen. Wie war es nun? Fester denn je stand im Westfalenland das Werk des Herrn unter der tatkräftigen und zielbewußten Leitung und Führung des jugendfrischen Apostels Hermann Niehaus, den der Herr aller Herren als ein Rüstzeug seiner Macht auserwählt hatte. Fester denn je standen aber auch die Apostel Jesu der damaligen Zeit in der Einheit des Geistes Christi zusammen.

Der Festigung der Aposteleinheit wollen wir einige Worte widmen, zumal an diesem Werk unserem geliebten Stammapostel ein großes Teil Verdienst zukommt. Nach dem Heimgange des Apostels Preuß im Jahre 1878, der bis dorthin die Führung des Gotteswerkes in Deutschland hatte, war Apostel Schwarz der Zweig des apostolischen Lebensbaumes gewesen, der zum Stamm auswuchs. Als Apostel Schwarz im Jahre 1895 entschlief, ging die Führung auf Apostel Krebs über. Dieser Stamm hat sich in ungeahnter Weise entwickelt. Apostel Krebs besaß eine unverwüßliche Arbeitskraft. Schon äußerlich ein Hüne von Gestalt, war er es geistig nicht minder. Unter seiner Wirksamkeit ist das apostolische Werk zu einer Achtung

gebietenden Größe herangewachsen. Seine größte Aufgabe erblickte er in der Erhaltung und im Ausbau der Einheit unter den Aposteln, wodurch das ganze Werk gefestigt wurde. Mit starken Glaubenshänden fügte er das apostolische Werk zu einer Einheit zusammen, und zu diesem großen Werke war er als ein Meister in der Festigkeit des Glaubens, aber auch in der Liebe und Selbstaufopferung wie geschaffen und von Gott berufen. Die Feinde haßten ihn wegen seines Werkes bis in den Tod, aber Tausende treuer Geschwister liebten und ehrten ihn wie einen Vater und nannten ihn den „Vater der Einheit“. Nicht nur die apostolischen Gemeinden in Deutschland, der Schweiz und Holland, sondern auch die Gemeinden in Australien, Afrika, Ostindien und Amerika hatten sich freudig unter seine Hand und Leitung gestellt. Am Pfingstfeste des Jahres 1897 hatten sich in Bielefeld die Apostel Krebs, Niehaus, Ruff und Obst, sowie eine große Anzahl Vertreter vieler Gemeinden eingefunden. Dem Volke Gottes bereitete Apostel Krebs die Tages Speise mit den Worten des Herrn: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ Die Predigt hatte er dem Apostel Niehaus übergeben, der mit kernigen Worten darauf hinwies, daß ohne einheitliche Gesinnung in keinem Verbands, weder im Staate, noch in der Gemeinde, noch in der Familie eine erspriessliche Arbeit geleistet werden könne. So könne auch das Werk unseres Gottes ohne einheitliche Gesinnung vom Apostel bis zum Gliede nicht bestehen. Nur die Einheit mache stark, und in der Einheit liege der Erfolg.

Unter der umsichtigen und tatkräftigen Führung des Apostels Krebs nahm das apostolische Werk in jener Zeit

von Tag zu Tag zu. Die geschaffene Einheit aller Apostel und Gemeinden war der beste Fortschritt. Die Frucht wuchs in der Zunahme der Seelenzahl, es wehte aber auch ein frischer Geisteswind durch alle Gemeinden. Man sah es überall, daß auf der Arbeit der Apostel Gottes Wohlgefallen ruhte.

Ganz besonders kam die Einheit im Geist und Streben zwischen den Aposteln Krebs und Niehaus zum Ausdruck. Beide Männer waren gleich in der Veranlagung und von dem einen Willen beseelt, Gottes Volk vorwärts, himmelan zu führen. Ohne Rücksicht auf das Wüten und Loben der Feinde gingen sie unbeirrt ihren Weg. Sie nahmen sich mit liebevollem Herzen der Schafe Christi und aller suchenden und verlangenden Seelen an. An ihnen bewahrheiteten sich im Laufe der Jahre die Worte Jesu im hohenpriesterlichen Gebete: „Vater, laß sie eins sein, gleich wie du und ich eins sind.“ Waren sie an irgend einem Platze in der Gemeinde tätig, so war es, als ob der Sohn den Vater begleite, um mit ihm in gleichem Sinn und Geiste das Ackerfeld zu bestellen. War Hermann Niehaus allein in seinem Bezirke, so arbeitete er genau so, wie er den Apostel Krebs wirken sah. Er wandelte in den Fußtapfen seines Senders, und so oft es ihm die Zeit erlaubte, suchte er wie ein dankbarer Sohn ins Vaterhaus zu eilen, um sich dort zu stärken und zu erquicken. Hatte er an einem Orte wichtige Dinge zu ordnen, so holte er sich den Apostel Krebs zur Hilfe, und hatte andererseits Apostel Krebs an einem Platze eine Angelegenheit zu regeln, die er um der Zeit und Verhältnisse willen nicht selbst erledigen konnte, so beauftragte er mit der Erledigung den ihm lieb und wert gewordenen Apostel

Niehaus. Beide Gottesmänner wurden sich in einer ausgeglichenen Harmonie eine Hilfe und Stütze. Sie waren ein Geist und Sinn geworden. Ein Glaube, eine Liebe, ein Hoffen, ein Streben und ein Eifer verbanden sie unzertrennlich, und nie war ein Schatten zwischen diese beiden Helden getreten. Lieblich und fein war ihr gemeinschaftliches Wirken zu Gottes Ehre.

Über das schnelle Wachstum des Gotteswerkes in allen Bezirken ärgerten sich die Gegner. Sie scheuten kein Mittel, um das Werk des Herrn zu vernichten. Auch innerhalb der Gemeinde suchte die alte Schlange die in der Apostellehre wenig gefestigten Seelen zu verführen. Wie im Bielefelder Bezirke, so war sie auch in Holland bestrebt, ihre zerstörende und niederreißende Arbeit zu verrichten.

Nach dem Heimgange des Apostels Schwarz hatten sich einige Seelen in die Gewalt der finsternen Mächte treiben lassen, so daß sie in ihrem verfinsterten Zustande das Apostelamt in dem Apostel Krebs nicht anerkennen wollten und ihm heftig widerstrebten. Besonders widerstrebend äußerten sich diese finsternen Mächte in der Gemeinde zu Amsterdam. Manches Lügengewebe wußte der Fürst der Finsternis zu weben, das er mit dem Firnis eines frommen Wahrheitscheines überzog. Als der Hilferuf der Getreuen zu dem Apostel Krebs drang, sandte er den Apostel Hermann Niehaus am 22. Dezember 1896 nach Amsterdam. Wohl war letzterem der Gang schwer, aber er war von dem Bewußtsein getragen, daß hinter ihm sein Sender stand, der schützend die Hand über ihn hielt. Hermann Niehaus kam nicht wie ein Herrscher. Er trat in der Liebe Christi vor die Gemeinde mit den Worten des Herrn, die er weinend über

Jerusalem sprach: „Wenn doch auch du erkennstest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet!“ Damit hatte er die Herzen der Ehrlichen und Aufrichtigen gewonnen, und die finsternen Mächte mußten sich zurückziehen. Beschämt standen diejenigen, die sich hatten verführen lassen, beiseite und baten um Gnade. Hermann Niehaus bot allen die Hand, um mit einer Weisheit, die von oben ist, mit einer ihm eigenen Einfalt des Herzens, Klarheit und Wahrheitskraft alle Meinungsverschiedenheiten zu klären. Nachdem alle wieder in einem Geiste gesammelt waren, konnte Hermann Niehaus in die Heimat zurückkehren.

Wiederholt erfüllte Apostel Krebs mit seinem treuen Helfer Niehaus in Holland seine versprochene Vaterpflicht. Der Stammbischof Hofmann stand treu zu ihrer Seite und wirkte im Segen, der sich in der Zunahme der Gemeinden zeigte, die in einem Jahre nach dem Heimgange des Apostels Schwarz um vier vermehrt werden konnten. Allerorts kam neues, gute Früchte verheißendes Leben zum Durchbruch. Wo es dürr gewesen war, entsprangen durch die Arbeit der Boten des Herrn neue Bäche und Brunnlein, woran sich die Kinder des Reiches Gottes erquicken konnten. Am 12. Juni 1898 konnte dem Bezirk Holland in dem bisherigen Stammbischof Hofmann ein Apostel wiedergegeben werden. Waren bei dem Ableben des Apostels Schwarz im Jahre 1895 sieben Gemeinden vorhanden und eine im Entstehen begriffen, so bestanden bei der Amtseinführung des Apostels Hofmann fünfzehn Gemeinden; außerdem wurden in dieser Zeit sechs weitere Gemeinden gegründet.

Der liebe Gott hatte also die Arbeit des Apostels Krebs und seines Mitapostels Hermann Niehaus reichlich mit dem

Erfolge gekrönt. Dem Herrn allein sei Ehre, Preis und Ruhm! Hermann Niehaus hatte keine Zeit und Mühe gescheut, die Getreuen in Holland den Weg des Lebens zu führen. In der Hand des Stammapostels Krebs diente er als ein zuverlässiges Werkzeug in bewundernswerter Aufopferung und Pflichttreue. Zu Hause wartete seiner die Besorgung der Landwirtschaft; außerdem hatte er in seinem großen Bezirke reichlich Arbeit. Wozu sollte er sich noch anderweitig Arbeit, Last und Mühe suchen? Hermann Niehaus aber war kindlich einfältig, gehorsam und achtete den Willen seines Senders über alles. Wohin er gesandt wurde, ging er, ohne nach dem Grunde zu fragen oder auf persönliche Verhältnisse Rücksicht zu nehmen.

Die Arbeit Gottes in allen Bezirken schritt unaufhaltsam vorwärts. Des Dienstes gleichgestellte Uhr hielt die Diener des Herrn im Gleise. Ruhe kannten sie nicht. Wie sehr sich der Fürst der Finsternis an ihrer mit Erfolg gekrönten Arbeit ärgerte, soll uns eine denkwürdige Begebenheit vor Augen führen.

Am 10. Januar 1897 konnte die apostolische Gemeinde in Ruhrort in Anwesenheit der Apostel Krebs, Niehaus und Ruff ihr 25jähriges Jubiläumsfest feiern. Am nächsten Tage besuchten die Apostel Krebs und Niehaus die Gemeinde Düsseldorf und trafen Tags darauf in Kronenberg ein. Dort angekommen, fanden sie bei einer apostolischen Familie gastliche Aufnahme. In diesem Hause hielten die Apostel im engen Kreis eine Hausandacht. Gegen 8 Uhr abends erschienen auf einmal zwei Geistliche, sowie einige Lehrer des Ortes und mit ihnen einige hundert Menschen. Das Haus vermochte diese Menschenmenge nicht zu fassen,

und viele standen auf der StraÙe. Der Apostel Krebs hielt nach Johannes 3, 11 eine kurze biblische Betrachtung, der er des Herrn Worte zugrunde legte: „Wir reden, was wir wissen, und zeugen, was wir gesehen haben; und ihr nehmt unser Zeugnis nicht an.“ Den Boten des Herrn erginge es in der letzten Zeit der christlichen Haushaltungsperiode wie dem Herrn selbst und den Aposteln der Urkirche. Die Schafe des Hauses Israel, zu denen der Vater der Liebe seinen Sohn gesandt habe, hätten das Zeugnis des Sohnes Gottes nicht angenommen. Gerade diejenigen Kreise, die sich berufen fühlten, das Volk zu führen, die Schriftgelehrten und Pharisäer, seien es gewesen, die als die größten Feinde dem Herrn Jesus und der göttlichen Wahrheit jederzeit widerstrebt hätten. Sie seien die treibende Kraft gewesen und hätten das Volk aufgereizt, so daß der Ruf laut wurde: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ Nach Beendigung der Hausandacht bat einer der Geistlichen um das Wort. Man entgegnete dem Herrn in höflicher Weise, daß es sich um keinen öffentlichen Vortrag mit Diskussion handle.

Mit dieser Antwort gaben sich die Geistlichen aber nicht zufrieden. Sie hatten sich besonders deshalb geärgert, weil die Apostolischen behaupten, sie hätten lebende Apostel, durch die sie der Herr bediene. Sie wollten wissen, wer hier der Apostel sei. Die Apostel dienten ihnen mit den Worten des Apostels Paulus an die Korinther: „Bin ich nicht anderen ein Apostel, so bin ich doch euer Apostel.“ Im übrigen wiesen sie die Herren auf Epheser 4, 11—13 hin.

Auch jetzt gaben sich die Herren noch nicht zufrieden. Der eine nahm die Bibel zur Hand und suchte einen Unterschied zwischen Gott und Jesus zu machen. In dieser Stelle

stünde nicht, daß Gott, sondern Jesus diese Worte gesprochen habe. Mithin habe auch nicht Gott Apostel eingesetzt. Die Brüder wiesen ihn aber auf 1. Korinther 12, 28 hin mit der Bitte, diese Stelle laut vorzulesen. Das tat der Pastor; aber was las er vor? „Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel usw.“ Dann schwieg er still. Dieser Schlag war den Herren in Anwesenheit ihrer Anhänger unerwartet gekommen. Jetzt schlug ihre Kampfesweise um. Als sie den Aposteln nichts widerlegen konnten, fingen sie zu lästern an. Sie bezeichneten die Apostel der Gegenwart öffentlich als Lügner und Betrüger. Einer der beiden Herren sagte, er sei auch ein Apostel, der seiner Gemeinde den Heiligen Geist mitgeteilt habe. Als er die Anwesenden fragte, ob es nicht so sei, antworteten ihm mehrere mit „ja“ und „bravo“. Das sei seine Herde, meinte noch jener Herr. Der dieser Herde innewohnende Geist kam nun zum Durchbruch in einem wilden, ohrenbetäubenden Lärm. Nachdem das erreicht war, verließen die Geistlichen mit den Lehrern und der Volksmenge das Haus.

Als die Apostel aus dem Hause traten, wurden sie von einer johlenden Menge empfangen, die ihnen auf dem Fuße bis zum Bahnhof Kronenberg folgte. Die Menge wurde handgreiflich, bewarf die Apostel des Herrn und ihre Begleiter mit Erde, Steinen, Schnee und Eis, stieß sie sogar zu Boden. Mit schmutzigen Kleidern, am Leibe geschunden und blutend, kamen sie am Bahnhof Kronenberg an, wo sie Schutz und Beistand bei dem Bahnhofswirte fanden und ihnen die blutenden Wunden ausgewaschen wurden. Wir wollen dem Leser überlassen festzustellen, welcher Geist die Herde des Geistlichen beseelte; wir brechen über jene

Menschen nicht den Stab. Diese Begebenheit haben wir nur deshalb wiedergegeben, um die Leiden dieser beiden Männer Gottes, vornehmlich aber unseres geliebten Stammapostels zu kennzeichnen. Wie Lämmer, die zur Schlachtbank geführt werden, hatten die Apostel und Brüder ihren Mund nicht aufgetan. Nicht ein Wort der Empörung kam über ihre Lippen, und keiner hob die Hand zur Gegenwehr auf. Sie ließen alle Schmähungen, Beschimpfungen und Angriffe ruhig über sich ergehen. Der greise Apostel Krebs, der Apostel Niehaus und die Brüder waren aber freudig im Bewußtsein, würdig gewesen zu sein, um des Namens Jesu willen Schmach erlitten zu haben.

Trotz allem Wüten der Gegner blühte in allen apostolischen Gemeinden reiches Leben auf, das gute Frucht an Weinstocke Christi verhieß. Die Gemeinden waren in der Apostellehre gefestigt, blieben in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Die Apostel leuchteten als das Licht der Welt in die Finsternis. Das Feuer des Heiligen Geistes brannte in den Herzen der Kinder Gottes, und weithin in die Lande reichte sein heller Schein. Der Weckruf des Herrn ging durch die Christenheit. Gleich einem Frühlingsrauschen wehte sein Geist durch das Werk seiner Knechte und drang in alle Menschenherzen, die sich ihm öffneten. Wenn wir die Reiseberichte jener Zeit lesen, leuchtet aus allen golden hervor, daß die Apostel und Diener des Herrn keine Zeit und Strapazen gescheut haben, um Gottes Volk zu bedienen. Ohne Raft und ohne Ruh richteten sie die Steine zum Bau des Gottestempels zu. Ob's stürmte oder schneite, ob's kalt oder warm war, ob die Sonne lieblich schien oder der Regen in Strömen floß, sie führten treu

den Sendungsbefehl ihres Herrn und Meisters aus. Sie waren ein Herz und eine Seele, und alle blickten wie Kinder zu ihrem Stammapostel Krebs empor. Mit welcher kindlicher Herzenseinfalt gerade Hermann Niehaus zu seinem Stammapostel aufschaute, und in welcher kindlichem Gehorsam er jederzeit seinen Anordnungen nachkam, möge folgendes Erlebnis zeigen.

Anfangs August 1898 hatte Hermann Niehaus von Stammapostel Krebs den Auftrag erhalten, nach Frankfurt a. M. zu reisen, um dem Apostel Ruff in einer Angelegenheit behilflich zu sein. Hermann Niehaus war jedoch von einer schweren Kopfnervenentzündung befallen worden. Seinen bedenklichen Zustand schrieb er umgehend dem Apostel Krebs; doch die Antwort lautete: „Fahre ab, ich schütze dich!“ Was machen? Hermann Niehaus hatte unter gräßlichen Schmerzen den Kopf in dicke Tücher gewickelt. Er konnte keine Speise genießen; denn er brachte den Mund nicht auf. Der Arzt sagte ihm, sein Leben stünde auf dem Spiele. Demgegenüber hatte er den Befehl seines Stammapostels. Als er den empfangenen Auftrag seiner Frau mitteilte, gab es einen großen Kampf zu bestehen; denn in ihrer Liebe und Fürsorge wollte die Gattin den todkranken Mann nicht ziehen lassen. Stiefel und Kleider wollte sie wegschließen. Hermann Niehaus aber dachte an des Herrn Worte: „Wer sein Leben erhalten will, wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, wird's finden.“ Die Stunde des Aufbruchs kam heran. Das Übel war noch nicht behoben. Hermann Niehaus fleidete sich, kurz entschlossen, an und ging. Schweren Herzens und bitterlich weinend, nahm die Familie vom

geliebten Gatten und Vater Abschied. Um zwei Uhr ging der Zug in Brackwede ab; bis dorthin mußte Hermann Niehaus im Lauffschritt quersfeldein; denn es war etwas spät geworden.

Als der geliebte Stammapostel in Brackwede ankam, war er durch und durch in Schweiß gebadet, so daß selbst sein Rock durchnäßt war. Zum Glück konnte er im Zuge nach Altenbeken einen Platz am Fenster einnehmen und sich von der Sonne bescheinen lassen. In Altenbeken hatte er eine Stunde Aufenthalt. Als er bei dem Bahnhofsvorsteher die Abfahrtszeit des Schnellzugs nach Frankfurt a. M. erfragt hatte, setzte er sich auf eine Bank und ließ die Uhr nicht aus dem Auge. Mittlerweile lief auch ein Schnellzug ein, aber er nahm an, daß es nicht der Zug nach Frankfurt a. M. sei; denn er war nach der Auskunft noch lange nicht fällig. Er erkundigte sich dann nochmals nach der Abfahrt des Zuges beim Bahnhofsvorsteher, der ihm entgegnete, daß er mit dem soeben abgefahrenen Zuge hätte fahren müssen.

Da merkte Hermann Niehaus, daß der Böse seine Hand im Spiele hatte; aber er erinnerte sich des Wortes seines Senders: Fahre ab, ich schütze dich! Er wollte dann über Köln fahren, doch es war fraglich, ob er den Anschluß nach Frankfurt erreicht hätte. Für ihn gab es nur das eine: Ich muß hin! Das war ihm Befehl, den er, koste es, was es wolle, unbedingt auszuführen hatte. Hier war es Gottes Sache, die ihm über alles ging. Der Vorsteher fand einen Ausweg. In wenigen Minuten laufe der Schnellzug nach Kassel ein; den solle er benutzen, denn hier sei die Gefahr einer Verspätung nicht so groß. In Kassel müsse

er sich jedoch beeilen; denn der Zug nach Frankfurt fahre auf demselben Bahnsteig gerade ab, wenn sein Zug einlaufe. Hermann Niehaus löste die Fahrkarte und stieg in den inzwischen eingelaufenen Zug ein. In Kassel angekommen, stand er auf dem Trittbrette des Wagens und mußte sehen, wie der Zug nach Frankfurt schon abfuhr. Rasch entschlossen, sprang er von dem noch fahrenden Zug ab und war mit einigen Säcken auf dem in Fahrt befindlichen Zuge nach Frankfurt. Fahre ab, ich schütze dich! Diese Worte seines Senders gaben ihm die Kraft, und sein Fessenglaube errang den Sieg über alle Höllennächte, die es böse zu machen gedachten.

So kam Hermann Niehaus am 6. August 1898 in Frankfurt a. M. an, wo der Apostel Ruff seiner sehnlichst wartete. Dort angekommen, war jede Spur von Kopfnervenentzündung verschwunden. Hermann Niehaus war frei von Schmerzen und vermochte auch wieder zu essen. Am nächsten Tage konnte er in der Gesundheit des Leibes und in der Frische des Geistes den Auftrag seines Senders ausrichten und in Frankfurt a. M. und Mainz Gottesdienste halten. Fröhlich kehrte er am 8. August in sein Heim zurück. Er war munter und gesund. Zu seiner Gattin sagte er: „Siehst du, wäre ich hier geblieben, so wäre ich heute noch krank. Nun aber bin ich gesund.“ Diesen Worten jedoch setzte der liebe Stammapostel hinzu: „Ich wünsche aber keinem Menschen eine solche Fahrt.“

Dieses Erlebnis zeugt von der Glaubenskraft des geliebten Stammapostels. Wir sehen aber auch, daß er nicht nur in seinem Bezirke rüstig wie ein Jüngling in der Kraft seiner Jahre arbeitete, sondern auch in dem gesamten Werke

Gottes. Überall war er zu finden, wohin ihn sein Stammapostel sandte. In einem Reisebericht aus jenen Tagen lesen wir: „Der Apostel Niehaus, den man nach allen Bezirken zu kommen gebeten hat, wo Hunderte auf die Versieglung warten, konnte wegen der Fülle der Arbeit in dem Gesamtwerk und wegen der Bestellung seiner Landwirtschaft zunächst nur flüchtig den Bezirk E. bereisen.“ Wo Hermann Niehaus hinkam, stand er als Mann, und wo er war, tat er seine Schuldigkeit als ein wahrer Seelenhirte in der Liebe seines Herrn und Meisters. Wer Liebe sät, erntet auch Liebe. Diese Ernte durfte er bei allen rauhen Stürmen, die schon über sein greises Haupt hinweggefegt sind, in seinem langen Leben vielfältig hinnehmen. Wie beliebt der Stammapostel schon vor 30 Jahren bei den Geschwistern war und wie sehr ihm die Herzen aller in lodrender Liebe und kindlicher Verehrung entgegenschlugen, beweist uns die Feier seines Geburtstags im Jahre 1899.

Hermann Niehaus ist nicht die Natur, die gern Ehrenbezeugungen über sich ergehen läßt. Wer ihn kennt, weiß, daß er allen Festlichkeiten, die seine Person betreffen sollen, aus dem Wege geht und daß er nie duldet, von seiner Person ein besonderes Aufheben zu machen. Aber Liebe kann niemand zurückweisen; so dachten auch die Brüder und Geschwister seines Bezirks im Juli 1899. Obwohl sich Hermann Niehaus alle Ehrungen zu seinem Geburtstage verboten hatte, kamen doch von allen Gemeinden seines Bezirks die Anfragen: Auf welche Weise können wir unserem geliebten Apostel eine freudige Überraschung bereiten? Guter Rat war teuer. Auf der einen Seite die Flut der Liebe, die sich nicht dämmen lassen wollte, und

auf der anderen Seite das Gebot des Apostels. Einer der Vorsteher machte dann den Vorschlag, mit 18 — 20 Posaunenbläsern der Gemeinden J. und H. in der Nacht vom 27. zum 28. Juli nach Bielefeld zu fahren, den geliebten Apostel um 4 Uhr morgens mit Posaunenschall zu wecken und ihm zu gratulieren. Dieser Vorschlag wurde angenommen. Nachts um 2 Uhr trafen die Posaunenchorre der beiden Gemeinden und mit ihnen noch viele Brüder einiger Gemeinden in Bielefeld ein; gegen 3 Uhr versammelten sich auch die Säger der Bielefelder Gemeinde. So marschierten dann nachts etwa 70 Personen vom Bahnhof Bielefeld nach Steinhagen. Vor dem Heime des geliebten Stammapostels angelangt, stellte man sich in der größten Ruhe im Garten auf. Geräuschlos holten die Bläser ihre Noten und Instrumente hervor. Im Hause ruhte noch alles. Man war am Abend zuvor spät zur Ruhe gegangen, nachdem man lange mit dem am Abend unverhofft eingetroffenen Stammapostel Krebs im Gespräch über Gottes Sache zusammengesessen hatte. Da, als die Kirchturmuhre zum Schlage aushob, um die vierte Morgenstunde zu verkünden, erhob der Dirigent des Posaunenchors sein Horn zum Zeichen, und schmetternd klang es in den schönen Sommermorgen hinaus: Wie schön leucht' uns der Morgenstern! Ei, da gab's aber ein Wecken im Haus und ein Fragen: Was ist denn das? Das sind die Posaunenchorre und Säger! Nun ging's aber flugs aus den Betten.

Als der Posaunenchor das Lied beendet hatte, stimmte der Gesangchor das ergreifende Lied an: Bis hierher hat mich Gott gebracht. Dann setzten die Bläser mit dem

Choral ein: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren! Mittlerweile waren der Stammapostel Krebs und der Apostel Niehaus mit Gattin und Angehörigen in den Kreis der Brüder, Sänger und Bläser getreten. Apostel Niehaus war von der ihm entgegengebrachten Liebe so bewegt und ergriffen, daß er keines Wortes fähig war. Sein sprechender Mund war Stammapostel Krebs, der mit bewegter Stimme den Dank des Jubilar's zum Ausdruck brachte. Er sagte, die Brüder und Geschwister hätten Zeit und Mühe, Reisekosten und selbst den Schlaf geopfert, um ihrer Liebe zu ihrem Apostel Ausdruck zu verleihen. Diese That der Liebe sei ihnen hoch anzurechnen und gäbe Zeugnis von der innigen Verbindung und der Aufrichtigkeit ihrer Verehrung und Liebe zu ihrem Apostel. Dieses Bewußtsein sei für ihren Apostel köstlich, aber auch ein Trost und eine Stärke.

Nachdem alle dem geliebten Apostel mit innigem Händedruck und unter Tränen der Freude in den Augen gratuliert hatten, trat ein Militärschüler vor und bat um die heilige Versiegelung. Er müsse wieder weg zur Schule, wolle aber dieses köstliche Himmelsgut mit auf die Reise nehmen. Stammapostel Krebs führte den Jüngling dem Apostel Niehaus mit den Worten zu: „Hier hast du die erste Glaubensfrucht in aller Morgenfrühe und sogar in Uniform; hier unter Gottes freiem Himmel versiegle ihn.“ Mit Tränen in den Augen dankte Hermann Niehaus dem lieben Gott, der seinen Geburtstag schon in aller Frühe mit Segen kröne. Kniend in dem Tau des Morgens nahm der Jüngling das Siegel des Heiligen Geistes hin. Alle Anwesenden waren von dieser Gottesstat tief ergriffen.

Hierauf trugen der Gesangchor und der Posaunenchor noch einige Lieder abwechselnd vor. Alsdann wurden alle Teilnehmer im Hause des Apostels Niehaus von liebenden Marthahänden bewirtet. Kurz nach 7 Uhr kehrten die meisten wieder in ihr Heim zurück oder begaben sich an ihre Arbeitsstätte. Die frühen Morgenstunden am 28. Juli 1899 in dem Garten unseres geliebten Stammapostels sind allen Teilnehmern in seliger Erinnerung geblieben.

Was der Mensch sät, darf er ernten. Hätte Hermann Niehaus nicht Liebe gesät, hätte er diese Liebesbezeugung nie und nimmer ernten können. In seinem Wesen lag es von jeher und nicht minder heute noch, man möchte sagen, noch verkärter und viel edler, allen Menschen beizustehen und zu helfen, mit ihren Leiden und Mühsalen Mitleid zu haben, ihnen mit Rat und That nach bestem Vermögen zu dienen und, was in seinen Kräften steht, zu ihrer Glückseligkeit beizutragen. In ihm steht das königliche Gesetz: Liebet euch untereinander. Das Gebot der Liebe ist ihm hoch und heilig: Liebe Gott von ganzem Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst. Wenn einst der Apostel des Herrn ermahnte, einer solle dem andern mit Ehrerbietung zuvorkommen, so findet dieses Gebot in Hermann Niehaus seine Verkörperung. Er stand immer und steht heute noch seinem Bezirke wie ein Vater seiner Familie vor; Vater und Kinder beweisen der Welt, daß sie in einheitlicher Gesinnung Jünger des Herrn Jesu sind. Hermann Niehaus zeichnet eine Liebe aus, die sich selbst verleugnet, die das Leben für die Brüder und Kinder Gottes läßt und selbst die Feinde noch lieben kann. Das ist der höchste Adel, erhaben über alle Zeiten und alle Eigenwünsche.

In ganz besonderem Maße durfte Hermann Niehaus die Frucht der Liebe in den Stunden bitteren Leids und harten Kreuzes erfahren. Gottes Liebe und Züchtigung wachsen auf einem Holz; denn wen Gott lieb hat, züchtigt er auch. In der bis jetzt geschilderten Zeit kam Apostel Niehaus nicht unter dem Kreuze weg. Bei allen Kämpfen im Werke Gottes blieb ihm persönliches Leid nicht erspart. Der Tod ging an seiner Tür nicht vorbei. Vater und Mutter, die lange Zeit unter dem Kreuze gelegen hatten, waren heimgegangen, dann ein Schwager und kurz darauf eine Schwester. Aber das bitterste Leid traf den Helden, als ihm Mitte Juni 1901 seine treue Gehilfin durch den Tod genommen wurde. „Da war für mich beinahe Weltende,“ sagt der geliebte Stammapostel, „wie sollten wir durchkommen?“ Er verlor in der Heimgegangenen eine fleißige Hausfrau und die zurückgebliebenen Kinder eine fürsorgende Mutter, die Gemeinde eine liebe Diakonissin. Ihr Haus war für alle Apostel und Knechte Gottes eine Heimstätte. Am 20. Juni 1901 wurde die Verbliebene zur Ruhe gebettet. In den Berichten jener Tage lesen wir: „Hermann Niehaus mußte im Leiden Gehorsam lernen, wie wir von Jesu lesen, der gehorsam war von der Krippe bis zum Kreuze. Er hat sich willig unter des Vaters Willen gebeugt. Möge Hermann Niehaus ein Trost sein, was der Apostel Paulus in der Freudigkeit seines Leidens schrieb: Ich freue mich in meinem Leiden“. Die letzten Worte der heimgegangenen Gattin waren: „Weine nicht, für dich ist schon gesorgt.“ Diese Worte vermochte Hermann Niehaus damals nicht zu fassen. Aber in Gottes wunderbarem Ratschlusse war es so bestimmt. Gott hatte eine

andere Gehilfin für ihn bereitet. Um der Kinder willen und wegen der mancherlei mit seiner Stellung im Werke Gottes verknüpften Obliegenheiten und Pflichten heiratete Hermann Niehaus zum zweiten Mal.

Seine Gattin kam aber bald unter schwere körperliche Plagen, unter denen sie heute noch verkehren muß. Dieses schwere Kreuz lastete mitunter sehr drückend auf den Schultern des geliebten Stammapostels. Da hieß es für ihn, das Kreuz ohne Widerrede und Unwillen auf sich nehmen. Oftmals hat er in kummervollen Nächten an des Herrn Worte gedacht: „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, kann nicht mein Jünger sein.“ Hermann Niehaus stand in dem felsenfesten Bewußtsein, daß der Gott, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt, auch sein und seiner Gattin Leben in seiner gütigen Vaterhand hält. Daran hielt er sich im Laufe der vielen Jahre fest, und um so gefestigter ist sein und seiner Gehilfin Gottvertrauen in den Kreuzesjahren ihres harmonischen und ausgeglichenen Ehestandes geworden. Wie des Stammapostels Einstellung zu diesem Leid und Kreuze war, können wir an der nachfolgenden Begebenheit abmessen. Es war im Jahre 1912, als Hermann Niehaus nach einer längeren Kur seiner Gehilfin nach Hause zurückkehrte, ohne daß die Kur einen wesentlichen Erfolg gebracht hatte. Damals sagte sie zu ihrem Manne: „Vater, was werden die Leute sagen, wenn ich wieder im Rollstuhl angefahren komme?“ Fröhlich im Geist entgegnete ihr der Gatte: „Laß sie sagen, was sie wollen. Kreuzträger kann nicht jeder sein!“ Wie mögen der Gattin diese Worte wohlgetan haben! Kreuzträger kann nicht jeder sein!

Die Gottesarbeit schritt unbeirrt um persönliches Leid und persönliche Freude rüstig vorwärts. Einen besonderen Segenstag durfte die Gemeinde Bielefeld aus des Vaters Hand am 6. April 1902 hinnehmen. Die Bielefelder Gemeinde hatte sich im Laufe der Jahre zu einer großen Gemeinde entwickelt, so daß die beiden Versammlungsräume nicht mehr den Anforderungen genügten. Es blieb kein anderer Ausweg übrig, als aus eigenen Mitteln ein Bethaus zu erstellen. Wohl war die Armut groß, aber im Glauben war der Schritt gewagt worden. Der liebe Gott bekannte sich zu den Worten des längst heimgegangenen Apostels Menkhoff und gab zu dem Wollen das Vollbringen. An dem genannten Tage konnte das Gotteshaus in Anwesenheit von acht Aposteln und vielen Amtsträgern seiner Bestimmung übergeben werden. Gleichzeitig wurde dem Apostel Hermann Niehaus für seinen großen Bezirk eine Hilfe in dem Apostel Bornemann gegeben.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir eines Bildes gedenken, das unseren Blick beim Betreten der Bielefelder Kapelle fesselt. Hinter dem Altare befindet sich in einem Fenster eine Glasmalerei, die ein Stück Gottesgeschichte der Gemeinde Bielefeld darstellt. Apostel Menkhoff geht als ein Sämann über den Acker und streut den edlen Samen des göttlichen Wortes aus. Seine Gestalt zeugt von Kraft. Der weitschauende Blick verrät große Menschenliebe, und die seiner Hand entfallenden Körner fallen reichlich auf das Feld. Das zweite Bild zeigt den Apostel Krebs. Der Same ist aufgegangen, und die zarten Pflänzchen beginnen zum Licht emporzusprießen. Apostel Krebs begießt sie. Der Gesichtsausdruck zeigt Güte, und zärtlich blickt er zu

den kleinen Pflanzen nieder. Das dritte Bild zeigt uns den Apostel Hermann Niehaus. Als Schnitter schreitet er durchs reif gewordene Feld. Seine kraftvollen Arme führen fest und sicher die blankte Sense. Reif und golden fallen ihm die Ähren zu. So ist es auch in der Tat. Unter seiner Leitung und Führung konnte Hermann Niehaus mit seinen treuen Gehilfen, den Mitaposteln, im reif gewordenen Ackerwerke Tausend der Gotteskinder als eine gute Frucht in die Scheune des Herrn einbringen. Manchmal schlug die Sense an einen harten Stein an, der sich der Gottesarbeit in den Weg stellte. Doch der Gottesmann ließ sich durch keinerlei Widerstände menschlichen Besserwissens beirren, sondern ging ohne Zagen und Zittern den göttlichen Weg. Er wußte, daß er in der Hand seines Gottes ein auserwähltes Rüstzeug ist. Es wäre noch über manche Reise, über manchen Besuch in den Gemeinden, über manche Segenstat des geliebten Stammapostels als Apostel zu berichten, wenn wir alles festhalten wollten, was er Gutes in diesen Zeiten getan hat. Es ist für Zeit und Ewigkeit in den Herzen der Seelen angeschrieben, die Zeugen seiner immer schaffenden, stets neues Leben erzeugenden Sendungskraft gewesen sind. Nur eine Tat wollen wir noch festhalten.

Im Jahre 1898 hatte der Stammapostel Krebs den Apostel Hermann Niehaus in einem Gottesdienst in Berlin vor einer großen Schar Gotteskinder dazu bestimmt, im Falle seines Ablebens das Werk des Herrn weiterzuführen und die Leitung des Werkes als Stammapostel zu übernehmen. Hermann Niehaus wehrte ab und bat, einen anderen Apostel zu diesem hohen, verantwortungsvollen

Amte zu bestimmen. Er habe schon genug zu tun und sehne sich nicht nach mehr Arbeit. Aber alle Apostel bekundeten einmütig, daß kein anderer als der bewährte Apostel Niehaus fähig sei, dieses hohe Amt anzutreten und Gottes Volk weiterzuführen. Hermann Niehaus mußte das Versprechen geben, das angefangene Gotteswerk zur gegebenen Zeit zu übernehmen und es in der Treue zu seinem Sender, den Aposteln und Brüdern, sowie den Kindern Gottes weiterzuführen. Dieses Versprechen gab er mit einem lauten Ja. Sein Gedanke war aber: Das wird wohl niemals an mich herantreten; denn der Stammapostel Krebs steht ja noch in den besten Jahren fröhlicher Schaffensfreude. Doch schneller, als man denken konnte, sollte Hermann Niehaus sein Versprechen einlösen müssen. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf Gottes Volk am Freitag, den 21. Januar 1905, die Nachricht: Stammapostel Krebs ist nach einer dreitägigen Krankheit — Lungenentzündung und Herzlähmung — heimgegangen. Acht Tage vor seinem Tode weilte er noch in Bielefeld und erfreute sich der besten Gesundheit, so daß damals der Apostel Niehaus bei der Ankunft des Stammapostels Krebs zu den Brüdern sagte: „Der liebe Stammapostel ist nicht älter, sondern an Jahren jünger geworden.“ Gesund am Leib und fröhlich im Geiste kehrte der Stammapostel Krebs wieder in seine Heimat zurück. Wenige Tage später lief ein Telegramm in Steinhagen ein: Vater ist krank. Sofort eilte Hermann Niehaus an das Krankenbett des vielgeliebten, treuen Freundes und Führers.

In Gottes weisem, unerforschlichem Ratschlusse war die Lebensuhr des Helden Krebs abgelaufen. Der Verlust,

der durch seinen Heimgang dem Werke Gottes entstand, konnte der Hölle Ursache zu einem Freudenfeste sein; denn ein mächtiger Feind des Bösen war aus seinem segensreichen Dienst und seiner erfolgreichen Heilsarbeit gerissen. Aber der Herr aller Herren hatte in Hermann Niehaus einen Gideon dem Volke Gottes bereitet. Mit starker Hand und fester Zuversicht ergriff Hermann Niehaus die Zügel des Gotteswagens. Der Mensch Krebs war den Weg allen Fleisches gegangen. Von der Hülle, dem irdischen Leibe, mußte Abschied genommen werden. Doch Gottes Volk brauchte nicht um seinen Führer zu trauern. Wie einst bei Elias Himmelfahrt sein Geist auf Elisa zwiefältig ruhte, so lagerte sich der in dem Stammapostel Krebs ruhende Geist Christi zwiefältig auf den Apostel Niehaus. Seine Bitte war: „Herr, gib mir Gnade und Kraft, das Werk, das du mir durch den Stammapostel Krebs aufgetragen und zu tun befohlen hast, auch weiterführen zu können.“ Es war unserem lieben Hermann Niehaus damals zumute, als ob ihm die schützende Decke, die er bisher in seinem Stammapostel hatte, genommen sei und er schutz- und wehrlos dastände. Aber sämtliche Apostel, auch die durch Apostel Kofmann vertretenen Apostel der überseeischen Gemeinden, stellten sich freudig unter seine Hand und Leitung; sie gelobten ihm die Treue, die sie bisher dem Stammapostel Krebs gehalten hatten. Dieses Bekenntnis gereichte Hermann Niehaus zu einem großen Trost und einer himmlischen Erquickung. Gestärkt und sicher trat Hermann Niehaus nach der Beisehung des Heimgegangenen vor die Gemeinde mit dem Treuschwur: „Ich halte, was ich verspreche. Gott, der uns unter

der Hand seines Knechtes Krebs bis hierher geleitet hat, wird uns auch durch der Zukunft dunkle Tage geleiten.“ Als sich nach Beendigung des Gottesdienstes alle Anwesenden, ob Brüder oder Geschwister, an den geliebten Stammapostel herandrängten, um ihm die Hand zur festen und entschlossenen Weiterarbeit in der Treue zum Abschied zu drücken, hatte man nicht den Eindruck, als sei dem Volke Gottes die Führerschaft genommen. Alle Herzen waren getröstet, fröhlich im Geist und überzeugt, in Hermann Niehaus den rechten Mann am rechten Platze zu haben, der sie in dem empfangenen Auftrage den Weg des Lebens himmelan auf gewissem, sicherem Pfade leiten wird.

Diese Stunden waren nicht schwerem Trennungsleid geweiht. Mit einem neuen Bunde zogen alle lieben Apostel, die vielen Amtsträger und Kinder Gottes in ihr Heim. Sie wußten alle, daß sie in einer Pflege standen, geführt von einer Hand auf einem sicheren Pfad ins eine Vaterland. Dem nunmehrigen

Stammapostel Hermann Niehaus

war es eine große Freude und ein köstlicher Trost, von dem Liebesmeer des ganzen Gottesvolkes getragen, in die Zukunft gehen zu können.

Hermann Niehaus, der Stammapostel und Führer der Neuapostolischen Kirche.

Gottes Werke sind nicht der Menschen Werke. Die Werke der Menschen sind vergänglich und tragen nicht die Kraft des unvergänglichen Wesens in sich. Die Werke Gottes aber werden in Ewigkeit bleiben. Dabei denken wir nicht nur an die Werke Gottes, die seine Schöpferkraft im Reiche der Natur geschaffen hat und immer neu schafft, sondern vielmehr an die Werke seiner Güte, Liebe und Barmherzigkeit. Diese Werke erweist Gott seinen Kindern in den mancherlei geistlichen Wohltaten. Das größte Liebeswerk göttlicher Huld und Liebe für die Menschheit gipfelt in der Gabe des Gottessohnes, durch den wir Gnade und Apostelamt empfangen haben. Dieses Amt, das den Geist gibt, führt uns in alle göttlichen Wahrheiten; durch dieses Amt sind wir mit dem Heiligen Geiste versiegelt, der das Pfand unseres himmlischen Erbes zu unserer Erlösung ist. „Herr, deine Güte ist ewig,“ rief der Psalmist aus, „das Werk deiner Hände wollest du nicht lassen.“

Mit dieser Bitte konnte auch Hermann Niehaus sein Herz zum Herrn erheben, als Stammapostel Krebs heimgegangen war und er das große Erbe angetreten hatte. Es war nicht sein Werk, das er übernehmen mußte. Es war Gottes Werk, das jetzt mit der ganzen Schwere seiner Verantwortung auf seine Schultern zu liegen kam. Doch ohne Furcht und Zagen griff Stammapostel Hermann Niehaus

in die Speichen des Steuerrades in dem Bewußtsein, daß er von allen Aposteln, Amtsbrüdern und Geschwistern auf Händen des Gebets getragen war. Die Folge war ein festes Zusammenschließen um den Führer. In dem Bericht aus dem Jahre 1905 heißt es von dem Amtsantritte des Stammapostels Hermann Niehaus: „Wie wir unter der Führung des greisen Apostels Krebs gearbeitet haben, so werden wir mit neuem Eifer wirken und schaffen in dem Werke des Herrn auch unter der festen und bewährten Hand des Apostels Niehaus. Darum vorwärts in Jesu Namen und Taten!“

Vorwärts in Jesu Namen und Taten sollte es unter der Führung von Hermann Niehaus gehen. Als die Leitung des apostolischen Werkes im Jahre 1905 auf ihn überging, bestanden in Deutschland und Holland 6 Apostelbezirke mit 488 Gemeinden, die von sechs Bezirksaposteln geleitet wurden; dem Stammapostel war für seinen Bezirk der Apostel Bornemann als Stütze beigegeben. Die Bezirke waren wie folgt verteilt:

Apostelbezirk	Bezirksapostel	Gemeinden
Bielefeld	Niehaus	100
Braunschweig	Sebastian	184
Berlin	Hallmann	108
Frankfurt a. M.	Ruff	34
Breslau	Obst	8
Holland	Rofmann	54
		488

Die erste Arbeit, die Hermann Niehaus als Stammapostel vornahm, war ein Besuch in sämtlichen Apostelbezirken. Von Februar bis einschließlich Dezember 1905

war er in allen Apostelbezirken tätig und besuchte alle größeren Gemeinden. Auf diesen Reisen lernte er die Verhältnisse in jedem Bezirke kennen und sah, daß infolge der Größe mancher Bezirke dringend Hilfe notwendig war. Der Bezirksapostel Sebastian bedurfte unbedingt einer Entlastung, umfaßte doch sein Bezirk die Unterbezirke Braunschweig, Coswig, Gera, Leipzig, Karlsruhe und Hamburg. Für den Bezirk Frankfurt a. M., dessen Apostel Ruff nicht mehr dienstfähig war, mußte dringend eine leitende Stütze gegeben werden. Für den Apostelbezirk Berlin war ebenfalls eine anderweitige Verteilung der Unterbezirke geboten; denn auf die Länge der Zeit war es nicht mehr möglich, daß ein Apostel sämtliche Berliner Unterbezirke und den weit im Osten gelegenen Bezirk Königsberg bedienen konnte. Überall, wohin der Stammapostel kam, erkannte sein scharfer Blick die vorhandenen Mängel, die abzustellen und auszugleichen waren.

Aus diesen Gründen und um Gottes Werk zu fördern, hatte Hermann Niehaus in den ersten Tagen des Monats September 1905 sämtliche Apostel zu einer Apostelversammlung nach Bielefeld eingeladen, um mit ihnen gemeinschaftlich die weitere Entwicklung des Werkes Gottes zu besprechen und den Herrn der Ernte um treue Arbeiter zu bitten. Wenige Tage später war eine große Anzahl von Bischöfen, Ältesten und Gemeindevorstehern aus allen Gauen Deutschlands und aus Holland um den geliebten Stammapostel geschart. Wer das frohe Kommen dieser Männer sah, mußte denken: Hier eilen die in der Ferne weilenden Söhne dem Vaterhause zu, um Weisheit und Lehre aus dem Vater zu schöpfen und mit des Vaters Segen wieder an die Sendungsarbeit im Werke Gottes zu gehen.

Mit neu belebtem Glaubensmut kehrten alle Teilnehmer freudigen Geistes in ihre Heimat zurück.

Anfangs Oktober 1905 stattete Hermann Niehaus dem greisen Apostel Ruff in Frankfurt a. M. einen Besuch ab. Wie es allezeit sein Streben war, das Schwache zu stärken und das Verwundete zu verbinden, so war Hermann Niehaus auch nach Frankfurt gekommen, um an dem treuen Apostel Ruff, der seine Kräfte dem Werke des Herrn geopfert hatte, edlen Samariterdienst zu üben und ihm eine Stütze zu geben; denn Gottes Arbeit kann und darf nicht ruhen. Sie schreitet unentwegt weiter, bis das Ziel erreicht ist. Am 8. Oktober 1905 wirkte der Stammapostel in den beiden Frankfurter Gemeinden in der Kraft des auferstandenen Fürsten des Lichtes und des Lebens als ein Helfer in der Not. Er spendete viel Erkenntnis, Heil und Frieden. Die Freude der Kinder Gottes wurde noch um vieles vermehrt, indem der Stammapostel dem nicht mehr dienstfähigen Apostel Ruff den seitherigen Bischof Bischoff als Apostelhelfer zur Seite gab.

Wieder nach Steinhagen zurückgekehrt, finden wir Hermann Niehaus Mitte Oktober erneut auf Reisen, diesmal im eigenen Bezirke. Acht Tage später, am 22. Oktober 1905, konnte das Volk Gottes einen der denkwürdigsten Tage in der Entwicklung des Gotteswerkes in Bielefeld erleben. An diesem Tage hatten sich sämtliche Apostel und Bischöfe versammelt. Seit des Apostels Krebs Heimgang hatte sich das Werk in allen Bezirken mächtig ausgebreitet. Neue Gemeinden waren allerwärts entstanden. Diese Gemeinden sollten aber erhalten und gepflegt werden, so daß sich die Notwendigkeit ergab, weitere Apostel zur Bedienung des sich von Tag zu Tag vergrößernden Gottesvolkes aus-

zusondern. Der Herr Jesus hatte zu seinen Jüngern gesagt: „Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“ Zu dieser Bitte der um den Stammapostel gescharten Apostel hatte sich der Vater der Liebe bekannt und gab seinem Volke die zeitgemäß notwendigen Gaben. Der Stammapostel sonderte an diesem denkwürdigen Tage mehrere Apostel aus, von denen heute noch der Apostel Dehlmann in Kraft und Stärke seinem Bezirke vorsteht.

Standen zu Anfang des Jahres 1905 dunkle Wolken am Gemeinschaftshimmel des Volkes Gottes, so war es licht und hell geworden, als das alte Jahr in die Vergangenheit hinabtauchte. Weinend hatten alle an der Bahre des heimgegangenen Stammapostels Krebs gestanden, und manche ängstliche Seele seufzte schwer: Was gibt es jetzt? Aber schon am Grabe hörte Gottes Volk die hoffnungsvollen Trostworte: Der Geist Elias ruht auf Elisa! Von dieser Wahrheit wurden die Kinder Gottes im Jahre 1905 überzeugt; sie konnten sehen und wahrnehmen, daß der liebe Gott in dem Stammapostel Hermann Niehaus den rechten Mann an den rechten Platz gestellt hatte, einen Mann, in dem sich Gerechtigkeit und Gnade, Strenge und Milde, Ernst und Güte paarten. Wie gewaltig groß die Arbeit des Stammapostels in diesem Jahre war, mögen uns folgende Zahlen beweisen! Es wurden berufen und ausgesondert: 3 Apostel, 2 Apostelhelfer, 1 Bischof, 5 Bezirksälteste, 3 Gemeindeälteste, 4 Hirten, 2 Evangelisten, 40 Priester, 87 Diakone und 118 Unterdiakone. Außerdem hatte das Werk eine Zunahme von mehreren tausend Seelen zu verzeichnen. Wahrlich ein Erfolg, für den wir Gott die Ehre

geben, der die Weisheit und Klugheit von oben als ein kostbares Himmelsgut in den Stammapostel gelegt hat.

Nach der Aussonderung der Apostel und ihrer Hilfskräfte nahm Hermann Niehaus eine übersichtlichere und den Bedürfnissen der Kinder Gottes Rechnung tragende Bezirkseinteilung vor. Alle Bestimmungen über die Abwicklung der gesamten Rechnungs- und Kassengeschäfte unterzog er einer genauen Durchsicht und Prüfung und ordnete und verbesserte sie nach einheitlichen Grundsätzen. Der Berichterstatter schließt den Jahresbericht 1905 mit folgenden Worten: „Alle ehrlichen Seelen freuen sich über diese neue, freie und reine Bahn. Unter der Hand eines solch bewährten Führers können wir getrost der Zukunft entgegensehen. Darum rufen wir allen zu: Mutig vorwärts!“

Vorwärts in der Gotteserkenntnis! Vorwärts im Glauben! Vorwärts in der Liebe! Vorwärts himmelan strebte auch Hermann Niehaus. - Im Januar 1906 finden wir ihn schon wieder auf Reisen; er erschien angemeldet und unangemeldet bald in diesem, bald in jenem Bezirk, immer wachend, wo die Kinder Gottes der Hilfe bedürftig waren. Wenn der Apostel Paulus einmal von sich sagte: „Ich werde täglich angelaufen und trage Sorge für alle Gemeinden,“ so konnte Hermann Niehaus mit dem gleichen Rechte diese Worte auch von sich sagen. Der Stammapostel war nicht nur auf Reisen, sondern empfing auch oft Besuch aus allen Gauen Deutschlands, aus der Schweiz und Holland. Außerdem hatte er täglich eine Menge Briefe zu erledigen. Diese Arbeit hat bis heute nicht nachgelassen; der Pflichten sind sogar noch mehr geworden. In ungebrochener Arbeitskraft steht dieser Gottesstreiter auf seinem Platz und

hält des Gotteswerkes Steuer fest und sicher in seiner Hand.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf Hermann Niehaus anfangs März 1906 im Bezirke Hamburg ein, wo er in verschiedenen Gemeinden das Licht von der Finsternis schied und als ein guter Sämann den göttlichen Samen in die Herzen der von nah und fern zusammengeströmten Scharen ausstreute. Nach dem Heimgange des Apostels Wachmann am 28. März 1903 lag die Verantwortung und die Leitung dieses Bezirkes auf seinen Schultern, dessen er sich wie ein Vater annahm.

Im August besuchte er, nachdem der Apostel Ruff entschlafen war, den Bezirk Frankfurt a. M. und verzäunte die durch das Ableben des Apostels entstandene Lücke, indem er am 12. August 1906 den bisherigen Apostelhelfer Bischoff zum Bezirksapostel für Mitteldeutschland und Württemberg aussonderte. An diese Reise schloß sich noch der Besuch der Gemeinden im Bezirke Karlsruhe und in der Schweiz an, die unter der Leitung des Apostels Vock standen. Überall, wohin Hermann Niehaus seinen Fuß gesetzt hatte, war der Segen Gottes reichlich geflossen, und himmlischer Friede hatte sich in jedes Kindesherz gesenkt.

Eine besondere Freude wurde dem Stammapostel zum Schlusse des Jahres zuteil. Im Dezember war es ihm vergönnt, in Steinhagen sein neues Heim zu beziehen und darin einen Betsaal einzuweihen und seiner Bestimmung zu übergeben.

Das Jahr 1907 brach an. Mit neuem Mut und neuer Hoffnung ging es in fester Glaubenszuversicht in den neuen Zeitabschnitt. Gleich zu Anfang des neuen Jahres, am 19. Januar, weilte Hermann Niehaus im Bezirke Hamburg.

Getrieben von der Liebe zu den Schafen Christi war er gekommen, um ihnen wie ein barmherziger Samariter zu dienen. Wie einst Moses, der Knecht Gottes, von Gott Gnade ersleht hatte, um das Volk der Auserwählung durch die Wüste in das Land Kanaan sicher führen zu können, so hatte auch Hermann Niehaus Gott um Gnade gebeten, die Kinder Gottes im Hamburger Bezirke den sicheren Pfad des Lebens leiten zu können. Sein Gebet hatte Gnade vor Gott gefunden. Als die Zeit nach Gottes weisem Ratschlusse gekommen war, konnte Hermann Niehaus handeln. Er berief den bisher in Berlin tätigen Bischof Güldenpfennig nach Hamburg und sonderte ihn dort zum Apostelhelfer für den Hamburger Apostelbezirk aus.

Am Osterfeste 1907 traf der Stammapostel wieder in Hamburg ein. Er bereitete am zweiten Osterfeiertage den Hamburger Gemeinden und den von nah und fern aus dem ganzen Bezirke herbeigeeilten Gemeindevorstehern unter den Worten „Siehe, ich mache alles neu!“ und „Wannnte nicht unser Herz, da er mit uns redete?“ ein fettes Mahl und sonderte den Apostelhelfer Güldenpfennig zum Bezirksapostel für den Hamburger Bezirk aus. Die Witwenschaft des Bezirks Hamburg hatte ihr Ende gefunden; die Schar der Apostel Jesu war um einen vermehrt worden. Wir geben Gott die Ehre und den Dank für die durch den Stammapostel gewirkte Gottesstat.

Durch die Versetzung der Bischöfe Dehlmann und Güldenpfennig waren in dem Bezirke Berlin empfindliche Lücken entstanden, die auf die Länge der Zeit nicht bestehen bleiben konnten, wenn nicht Apostel Hallmann unter der Bürde der Arbeit zusammenbrechen sollte; denn es war für ihn zu viel Arbeit, einen solch großen Bezirk in Ermangelung

leitender Hilfskräfte restlos bedienen zu können. Dieser Bezirk umfaßte damals schon über 80 Gemeinden. Hermann Niehaus hatte diese Umstände wohl erwogen; sein Plan war gefaßt. Er mußte Hilfe schaffen und traf zu diesem Zweck am 14. April 1907 mit mehreren Aposteln in Berlin ein, wo er den zu Hunderten zusammengeströmten Gotteskindern nach Psalm 43, 3—4 einen Tag des Lichtes und des Heils bereitete. Er zeigte dem Gottesvolke mit einfachen, schlichten und klaren Worten die Gliederung des Leibes Christi. Nicht alle Glieder des Leibes können gleiche Dienstleistungen haben, sondern jedes Glied dient zu dem Zwecke, wozu es von Gott gegeben ist. Unter diesen Lichtesworten kam jedem einzelnen seine Stellung und seine Aufgabe klar zum Bewußtsein. Nachdem der Weg zu den Herzen der Kinder Gottes gebahnt und die Erkenntnis für die durch den Stammapostel auszuführende Handlung gewirkt war, sonderte Hermann Niehaus zur Unterstützung des Apostels Hallmann zwei Brüder zu Apostelhelfern aus und gab außerdem eine größere Anzahl anderer Hilfskräfte dem Apostel zur Seite. Auf diese Weise hatte Hermann Niehaus als Stammapostel für die weitere fortschreitende Entwicklung des Berliner Bezirks Sorge getragen.

Wenige Wochen später, am 5. Mai 1907, finden wir den Stammapostel als obersten Seelenhirten im Bezirke Braunschweig tätig. Nach dem Heimgange des Apostels Krebs lag die Leitung und die Verantwortung für diesen Bezirk auf den Schultern des Apostels Sebastian. Dieser treue Apostel vermochte jedoch bei seinem hohen Alter und aus Gesundheitsrücksichten die Lasten nicht mehr zu tragen und dem Bezirke mit der Kraft vorzustehen, die ein erspriß-

liches Fortkommen der Kinder Gottes gewährleistete. Er sehnte sich nach einem mühereichen Leben nach Ruhe. Hermann Niehaus sah den berechtigten Wunsch des Apostels ein und war gekommen, dem Bezirke zu helfen. Sämtliche höheren Amtsträger und die Gemeindevorsteher hatten sich eingefunden. Der Stammapostel nahm als Schale für seine Wirksamkeit die Jakobsgeschichte. Jakob hatte auf der Flucht vor seinem Bruder Esau einen Stein gefunden, worauf er sein müdes Haupt legen konnte. Er sah die Himmelsleiter und wußte nicht, daß dieser Ort heilig war. Er hatte sein Bethel gefunden. Auch Hermann Niehaus fand „den Stein“, auf den er im Bezirke Braunschweig sein Haupt legen konnte. Der Apostel Sebastian wurde in den wohlverdienten Ruhestand gesetzt. Er siedelte dann nach Wolfenbüttel über, woselbst er am 9. Juni 1912 entschlafen ist. An seiner Stelle sonderte der Stammapostel den bisherigen Apostelhelfer Steinweg zum Apostel aus. Apostel Steinweg steht noch heute in voller Rüstigkeit und in der Kraft seines Senders seinem Bezirke vor. Gottes reicher Segen ruhte auf dieser Handlung des Stammapostels, was die Entwicklung des Bezirks Braunschweig deutlich beweist.

Wir haben bereits erwähnt: Wer Liebe sät, darf Liebe ernten. Hermann Niehaus sollte die Wahrheit dieser Worte am 30. Juni 1907 erneut erfahren. In diesem Tage waren etwa 500 Sängler und 21 Posaunenbläser aus den Gemeinden des Kohlenreviers in Steinhagen eingetroffen, um ihrem geliebten und allseits verehrten Führer durch ihre gesanglichen und musikalischen Vorträge eine Freude zu bereiten. In Bielefeld hatten sich zu dem Festgottesdienst über tau-

send Seelen versammelt. Der Stammapostel wies aber alle Ehrenbezeugungen von sich und vereinte die Gemeinde unter der Parole: „Gebt unserm Gott die Ehre!“

Am 28. Juli, dem Geburtstage des Stammapostels, fanden sich die Apostel und viele Amtsträger in Steinhagen ein. Sie waren nicht nur gekommen, um ihrem bewährten Führer Glück- und Segenswünsche zu seinem 59. Geburtstage darzubringen, sondern vornehmlich deshalb, um ernstliche Beratungen über die weitere Entwicklung des Gotteswerkes zu pflegen. Es ist das Verdienst unseres Stammapostels, eine zielbewusste Organisation in der Vereinigung sämtlicher Apostel geschaffen zu haben, in der alle Fäden des Gotteswerkes zusammenlaufen, von der aber auch die einheitliche Leitung des Werkes in der ganzen Welt ausgeht. Wie das Haupt des Menschen alle Glieder des Leibes beherrscht und dirigiert, so leitet Hermann Niehaus als Stammapostel und oberster Seelenhirte mit Weisheit und Klugheit den Kreis der Apostel und durch sie das ganze Werk unseres Gottes bis in die fernsten Gemeinden, nicht in weltlicher, befehlsmäßiger Ordnung, sondern mit Gerechtigkeit und Liebe als der Größte unter den Brüdern in dem Sinn und Geiste seines Senders Jesu Christi.

Wir haben von 1905 ab nur die wichtigsten Geschehnisse geschildert. Wollten wir jedoch alles berichten, was Hermann Niehaus im großen wie im kleinen getan hat, würde es uns wie dem Apostel Johannes ergehen, der in dem letzten Verse seines Evangeliums schreibt: „Ich achte, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben wären.“ Im Rückblick auf die von Hermann Niehaus als Stammapostel im Werke des Herrn geleistete Arbeit in den

Jahren 1905—07 müssen wir sagen: Er hat Großes getan! In diesen Jahren ist durch seine Tatkraft die innere Ordnung des Werkes in allen Bezirken gefestigt worden. Den Amtsträgern gab Hermann Niehaus mancherlei Verordnungen und Richtlinien zur Ausführung ihres Auftrags. Zur einheitlichen Gestaltung und Durchführung des Konfirmandenunterrichtes verfaßte er ein Hilfsbuch für die Amtsträger, dem etliche Jahre später ein Lehrbuch zum Gebrauch für den Religionsunterricht der Kinder und Konfirmanden folgte. Sechs Bezirke haben je einen Apostel erhalten. Viele Kapellen konnten erstellt werden.

Die Gegner des Gotteswerkes bekämpften in mancherlei Schmähchriften die Arbeit des Stammapostels. Als sie es in beißendem Spott und lästerlichem Hohn zu toll trieben, wies Hermann Niehaus ihre Angriffe in sachlicher, wahrheitsgemäßer Weise zurück. Wir erwähnen von seinen Gegenschriften: „*Si tacuisses*“, „Abwehr gegen feindliche Angriffe“, „Über Sekten und Kirchen“, „Lichtwaffen“. Der Stammapostel hat in den letzten Jahren auf Schmähschriften, mögen sie von noch so beleidigendem Inhalte gestroht haben, nicht mehr geantwortet. Die feindlichen Schmähungen haben dem Werke Gottes nicht im geringsten Abbruch getan, sondern viel Gutes gebracht. Sie haben viele unwissende und wahrheitsuchende Menschen auf Gottes Werk aufmerksam gemacht. Von Heilsbegierde oder auch aus Neugierde getrieben, sind viele gekommen und haben gefunden, daß die Behauptungen der Gegner Irrtum sind, worauf sie sich dem Werke Gottes angeschlossen haben. Die Gegner gedachten, es böse zu machen; der Herr aller Herren aber lenkte alles zum Guten.

Wir wollen nicht versäumen, an dieser Stelle auch der Reise des geliebten Stammapostels nach Nordamerika zu gedenken, die er im Alter von 61 Jahren am 19. August 1909 antrat. Man hatte den greisen Führer damals gebeten, von dieser Reise wegen der mancherlei Beschwerden Abstand zu nehmen. Ein schmerzlicher, wehmütiger Zug lag auf der Bielefelder Gemeinde, als der Stammapostel von ihr Abschied nahm. Es lagerte auf den Kindern Gottes eine wahre Gethsemanestimmung, und alle Herzen waren betrübt. Doch der Stammapostel ließ sich nicht aufhalten. Er vertraute auf die Hilfe des Herrn. Schon zu Apostel Krebs' Zeiten war diese Reise geplant, aber immer wieder hatten sich Hindernisse in den Weg gestellt. Nachdem aber die Notwendigkeit um der Kinder Gottes willen in jenem Lande immer mehr hervorgetreten war und der liebe Gott die Wege gebahnt hatte, ließ sich der Stammapostel nicht mehr zurückhalten. „Haltet mich nicht auf,“ rief er der Gemeinde zu und gab ihr das Trostwort: „Über ein Kleines, da werdet ihr mich nicht sehen, und über ein Kleines, da werdet ihr mich wiedersehen.“ Auf dieser mit Strapazen verbundenen Reise hatte der Stammapostel seine ganzen Kräfte mit großer Geduld und Selbstverleugnung eingesetzt und mit unendlicher Liebe und großem Gottesglauben für die Sache des Herrn geeifert. Anfangs Oktober traf er wieder in Deutschland ein.

Im Juni des Jahres 1910 weilte Hermann Niehaus in Holland. Der Apostel Hofmann war 66 Jahre alt und vermochte aus Gesundheitsrücksichten seinem Bezirke nicht mehr mit der Latkraft vorzustehen, wie es die Lebensbedürfnisse der 67 holländischen Gemeinden er-

forderten. Er hatte allezeit in unwandelbarer Treue zu seinem Stammapostel gestanden und in den Jahren seines apostolischen Lebens das Werk unseres Gottes in Holland weit vorwärts gebracht. Apostel Hofmann hatte seine besten Manneskraften dem Werke Gottes geopfert und sehnte sich nach Ruhe an seinem Lebensabend. Mit heißem Dank im Herzen trat Hermann Niehaus an das Krankenlager dieses mutigen und furchtlosen Gottesstreiters, den er wie einen Freund liebte. Wehmut durchzog sein Herz, wenn er daran dachte, diesen treuen Bundesgenossen in der Reichsgottesarbeit verlieren zu müssen. Aber er konnte es nicht verantworten, auf diesem Apostel die Bürde und die Verantwortung für den Bezirk Holland noch weiterhin ruhen zu lassen. Apostel Hofmann ist dann noch im Jahre 1910 heimgegangen.

Hermann Niehaus wußte, wenn das Haupt eines Leibes schwach wird, leidet der ganze Organismus. Es ergab sich daher die dringende Notwendigkeit, in Holland um der Kinder Gottes willen eine neue und fähige Kraft zu geben. Doch wer sollte es sein? Dem Apostel Hofmann standen zwei Apostelhelfer zur Seite; aber diese beiden Männer hatten den Stammapostel gebeten, ihnen das Amt eines Apostels nicht aufzulegen, da sie sich nicht fähig fühlten, dieses hohe Amt mit der daran geknüpften Verantwortung zu übernehmen. Hermann Niehaus erging es wie dem Propheten Samuel bei der Erwählung Davids zum König über Israel. Hier erwies sich des Herrn Wort als eine Wahrheit: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken.“ Der Mensch siehet wohl, was vor Augen ist, aber der Herr siehet das Herz an. Als alle sieben Söhne des Isai an Samuel vorübergegangen waren, ließ er den auf dem

Felde die Schafe hütenden jüngsten Sohn David rufen. Als derselbe vor ihn trat, sprach der Geist des Herrn zu Samuel: „Auf! und salbe ihn; denn der ist's.“ In der gleichen Lage befand sich Hermann Niehaus in Holland im Jahre 1910. Er hatte sein Herz vor Gott gebeugt und gebeten, ihn den rechten Mann für seine Kinder in Holland finden zu lassen. Hermann Niehaus hatte Antwort und Bestätigung erhalten.

Nach einem kurzen Vorbereitungsdiensft am 22. Juni 1910 versammelten sich am 23. Juni vormittags in Amsterdam etwa 2500 Personen in einem großen Saale zum Festgottesdienst, dem sämtliche Vorsteher der holländischen Gemeinden beiwohnten. Unter Zugrundelegung des Schriftwortes aus 1. Samuel 16, 3—13 wirkte der Stammapostel in großem Segen und Geistesfreudigkeit und sonderte den Ältesten van Dosebree aus Enkhuizen zum Apostel für Holland aus. Obwohl diese Tat für die Anwesenden eine Überraschung war, herrschte doch allgemein große Freude, und es fehlte nicht an mancherlei Bezeugungen, die diese Tat als eine Gottesstat bestätigten. Durch die segensreiche Arbeit des Apostels van Dosebree sind alle Gotteskinder in Holland überzeugt worden, daß die Handlung des Stammapostels eine Gottesstat war. Apostel van Dosebree nahm zu an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Unter seiner Führung hat sich das apostolische Werk in Holland kräftig weiterentwickelt. Der Zweig des Herrn in jenem Land ist zu einer weitverzweigten, fruchttragenden Rebe am Weinstocke Christi herangewachsen. Gottes Kinder in Holland sind vom Glauben ins Schauen gekommen. Gott, der Herr, segne weiterhin sein Werk in Holland!

Kurz vor Ausbruch des Weltkriegs traf den geliebten Stammapostel ein schwerer Schlag. Am 7. Mai 1914 entschlief nach längerer Krankheit der Apostel Bornemann im Alter von 55 Jahren. Dieser Apostel war als ständiger Begleiter des Stammapostels weit über die Grenzen seines eigenen Bezirks in allen Apostelbezirken bekannt. Früher, als man denken konnte, war seiner irdischen Laufbahn das Ziel gesetzt. In den vielen Jahren ihrer gemeinschaftlichen Wirksamkeit im Werke Gottes ist zwischen diese beiden Männer nie ein Schatten getreten. In lieblicher, harmonischer Eintracht haben sie miteinander gearbeitet. Um so schmerzlicher war daher dem Stammapostel der Verlust dieses Mannes. Viel Not und Trübsal hat Apostel Bornemann mit dem Stammapostel in vorbildlicher Ruhe, Sanftmut und treuester Pflichterfüllung getragen. In Freud und Leid war er ein treuer Bundesgenosse. Darum konnte der Stammapostel dem Heimgegangenen nachrufen: „Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan; ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt.“

Sieben Wochen später ereilte den Stammapostel und mit ihm das ganze Gottesvolk eine weitere Trauernachricht. Am 27. Juni 1914 war der Apostel Bock im Alter von 51 Jahren heimgegangen. Das war für Hermann Niehaus ein neuer, herber Verlust. Apostel Bock hing in kindlicher Treue und Anhänglichkeit an dem Stammapostel. Seinem Bezirke, der damals 61 Gemeinden zählte, war er in wahrer Bekenntnistreue ein edler Führer auf dem Lebenswege in der Nachfolge Christi gewesen.

Der Heimgang dieser beiden Männer brachte dem Stammapostel neue Pflichten. Die Kinder Gottes in dem

Bereiche des Apostels Bornemann nahm er selbst an seine Hand, wodurch seine ohnehin schon große Arbeitsfülle wesentlich vermehrt wurde. Die Gotteskinder in dem Apostelbezirk Karlsruhe und Schweiz stellte er unter die Obhut des Apostels Bischoff. Auf diese Weise hatte er vorerst Sorge getragen, daß die Gottesarbeit in diesen beiden verwaisten Bezirken fortgesetzt werden konnte.

Der Sommer 1914 nahte heran und mit ihm der Ausbruch des Weltkriegs. „Wie ein Fallstrick,“ schrieb 1914 der Stammapostel, „ist der Krieg mit all seinem Unglück, Leid und Jammer über uns gekommen.“ Seine Schreiben an die apostolischen Gemeinden außerhalb Deutschlands kamen unbestellbar zurück. In Ostpreußen war durch den Einfall der Russen ein großer Teil der Gemeinden gänzlich gesprengt. Die Gotteskinder mußten dort viel Kreuz und Trübsal über sich ergehen lassen. Große Not trat allerwärts in der Versorgung der Gemeinden ein; denn viele Amtsträger hatten zu den Fahnen eilen müssen. Der Apostel Bischoff berichtete in den ersten Kriegswochen: „Wenn der Landsturm zu den Waffen gerufen wird, verbleiben mir für 120 Gemeinden noch nicht einmal 15 Brüder. Das ist eine Armut, wenn der liebe Gott den Vorrat des Seelenbrottes so sehr wegnimmt.“ Wir wollen auf jene traurigen Zeiten nicht näher eingehen; denn es ist nicht unsere Aufgabe, dieselben zu schildern. Wir wollen aus jenen Jahren nur hervorheben, was an Verantwortung, Mühe und Arbeit unserem geliebten Stammapostel vermehrt auf seine Schultern zu liegen kam.

Den ostpreußischen Gemeinden, die gleich dem Psalmsänger durch ein dunkles Tal gehen mußten, stattete der

Stammapostel in den Oktobertagen des Jahres 1915 einen Besuch ab. Wo er hinkam, lösten seine von Licht und Leben getragenen Worte Freude und Frieden in den Herzen der Gotteskinder aus. Sie konnten wieder neu belebt und gestärkt ihre Straße weiterpilgern, waren ihnen doch der Stecken und Stab des guten Hirten fester in die Hand gedrückt worden.

Das Jahr 1916 brachte dem Stammapostel Niehaus Stunden voller Bitterkeit. Immer mehr waren leitende Amtsträger unter die Fahnen gerufen worden; selbst der Kreis der Apostel wurde nicht verschont. Am 8. Oktober 1916 wurde der Apostel Bischoff unter die Fahnen gerufen. Als der Stammapostel diese Nachricht erhielt, band er seinen Glauben an das Wort des Propheten Jesaja: „Solches geschieht auch vom Herrn Zebaoth; denn sein Rat ist wunderbarlich, und er führt es herrlich hinaus.“

Nachdem Apostel Bischoff infolge Einberufung seinem und dem Karlsruher Bezirke nicht mehr vorstehen konnte, sah sich der Stammapostel genötigt, Hilfskräfte zu geben. Am 22. Oktober 1916 traf er in Frankfurt a. M. ein, wo er den Gemeinden mit den Worten Moses: „Fürchtet euch nicht, stehet fest und sehet zu, was für ein Heil heute der Herr an euch tun wird,“ eine Stunde des Trostes und der Erquickung bot. Zugleich bereitete er einen Tag des Heils, indem er den Bezirksältesten Hölzel aus Zürich zum Apostel für die Gemeinden in der Schweiz und den Bezirksältesten Hartmann zum Bischof für den Bezirk Karlsruhe aussonderte. Im Bewußtsein der Schwere des neuen Amtes nahmen beide Gottesstreiter das Amt aus des Stammapostels Hand unter Tränen hin. Die Vergangenheit

hat gezeigt, daß sich beide Männer als grünende Aronszweige bewiesen. Damit hatte der Stammapostel den Grund zu einem selbständigen Apostelbezirk in der Schweiz gelegt.

Bald darnach mußte der Apostel Bischoff an die Front in Feindesland abrücken. Beruhigt konnte ihn der Stammapostel in dem Bewußtsein ziehen lassen, daß die Gotteskinder in den dem Apostel Bischoff anvertrauten Bezirken wohl versorgt waren. Im Jahre 1918 wurde Apostel Bischoff wegen Überschreitung der Altersgrenze in die Heimat zurückversetzt. Groß war die Freude in Frankfurt a. M. und im Bezirk, als der Stammapostel und mit ihm die Amtsträger und die Gotteskinder den aus dem Felde heimgekehrten Apostel am 12. Mai 1918 willkommen heißen durften.

Der im Felde stehenden, in der Gefangenschaft und in den Lazaretten befindlichen Brüder gedachte Stammapostel Niehaus im täglichen Gebet und in der Fürbitte vor Gott, unserem himmlischen Vater. Mit großer Freude wurden seine segensreichen „Feldpostbriefe“ von den Brüdern hingenommen. Aber noch ein anderes Werk gereichte den Brüdern zu einem unendlichen Segen und himmlischen Genuß, nämlich die Zusendung des heiligen Abendmahls. Besonders in dem Kriegsjahre 1917 war die Frage brennend geworden, wie man das Abendmahl feiern solle, nachdem der Wein schwer zu erhalten war. In Deutschland, wie auch in Holland und in der Schweiz war von Ärzten in der Presse auf die Gefahr der ansteckenden Krankheiten und der Seuchen wiederholt hingewiesen worden. Manche Seelen waren bei dem Genuße des Abendmahls aus dem Kelch ängstlich geworden, wenn sie daran dachten, mit Kranken aus einem Kelche trinken

zu müssen. Andererseits wollten sie aber den Genuß des Abendmahls um ihrer Seelen Seligkeit willen nicht missen. Der liebe Gott, der sein Volk von einer Erkenntnis in die andere führt, öffnete auch hier das Verständnis. Den Brüdern im Feld, in der Gefangenschaft und in den Lazaretten, die sich nach dem Genuß des heiligen Abendmahls sehr sehnten, wurde auf Anordnung des Stammapostels das Abendmahl in einem Feldpostbrief übersandt, nachdem die Hostie mit drei Tropfen Wein beträufelt und gesegnet worden war. Der eingeschlagene Weg in der Übermittlung des heiligen Abendmahls hatte sich bewährt, was Tausende von Brüdern in ihrer Freude bezeugten. Viele haben aus dem Felde geschrieben, daß sie getröstet und erquickt in den Kampf gezogen sind, wenn sie zuvor noch ein Stückchen geheiligtes Brot genießen konnten. Sie standen in dem seligen Bewußtsein, in den Laten Jesu die Versöhnung mit Gott hingenommen zu haben.

Wenn die vielen tausend Brüder im Felde, besonders auch in der Gefangenschaft und auf dem Schmerzenslager in den Lazaretten mit der Beträufelung des Brotes zufrieden waren, bestand kein Hindernis, auch in den Gottesdiensten das Abendmahl auf diese Weise zu feiern. Wir benötigen bei der Laufe auch nur wenige Tropfen Wasser; Luther sagte schon: „Wasser tut es freilich nicht, sondern das Wort, das mit und bei dem Wasser ist.“ Sollten bei dem Abendmahle nicht auch drei Tropfen Wein den Zweck erfüllen? Auf diese Weise werden Brot und Wein zusammen genossen, und die mit Wein getränkte Hostie wird mit den Worten gereicht: „Der Leib und das Blut Jesu für dich gegeben.“ Diese Einrichtung wurde von den

Aposteln, den Amtsträgern und den Geschwistern allgemein begrüßt und wird seit Karfreitag 1917 in den neuapostolischen Gemeinden gehandhabt. Dem Volke Gottes ist von den mit dem Genuß des heiligen Abendmahls verbundenen himmlischen Segnungen nichts verloren gegangen.

Der Zeiger an der göttlichen Uhr zog ruhig seine Bahn, und Gottes Werk schritt rüstig vorwärts. Das Jahr 1920 brach an. In die Herzen der Gotteskinder gab der Stammapostel den Neujahrsgruß: „Ein jeder muß seinen Platz einnehmen, wohin er gestellt ist.“ Dieses Wort hielt er als der Größte unter ihnen zuerst. Seine Taten bewiesen es in dem neuen Zeitabschnitte. Als Hermann Niehaus in diesem Jahre seinen 72. Geburtstag in voller körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische feiern durfte, sprach er die Worte: „Ein neues Jahr liegt vor mir mit neuer Arbeit und neuen Pflichten, denen ich mich mit ganzem Herzen hingeben will, damit neuer Segen und neue Liebe gewirkt werden kann. Wie bisher, so soll auch in Zukunft mein Wahlspruch sein: Treu meinem Sender und Herrn zu dienen und meine ganzen Kräfte dem apostolischen Volke zu weihen. Immer vorwärts von einer Klarheit und Gotteserkenntnis zur anderen!“

Unter des Stammapostels Führung hatte das Werk in den Jahren 1919 und 1920 gewaltig an Seelenzahl zugenommen, so daß sich aus den Lebensbedürfnissen der Gemeinden heraus die Notwendigkeit weiterer Hilfe ergab. Der Stammapostel, der seit dem Heimgange des Apostels Bornemann die Arbeit an den unsterblichen Seelen in seinem Bezirke neben den vielen anderen Obliegenheiten als Führer des gesamten Gotteswerkes allein

hatte tun müssen, bedurfte einer Entlastung. Er wußte mit den Zeiten zu rechnen und als ein sterblicher Mensch war er sich des Wortes bewußt: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen“ (Psalm 90, 12). Hermann Niehaus sagte bei einer Gelegenheit: „Wir alle sind Menschen von einem Tage, d. h. sterblich.“ Daher hatte er zum 10. Oktober 1920 die Apostel nach Bielefeld eingeladen, um dem gesamten Gottesvolk einen Heils- und Gnadentag zu bereiten und der Frage seiner Stellvertretung näherzutreten. Mit dem zunehmenden Alter des geliebten Stammapostels und bei der aus der fortschreitenden Entwicklung der neuapostolischen Gemeinden hervorgerufenen Überbürdung mit Arbeiten aller Art war die Lösung dieser für Gottes Volk hochwichtigen Frage immer brennender geworden. Diese Erkenntnis hatten auch die um die Erhaltung des Stammapostels als Führer des ganzen Werkes besorgten Apostel. Ihr sehnlicher Wunsch und ihre stille Herzensbitte war, Gott möge dem Stammapostel eine treue und starke Stütze zur Seite geben. Trotz seiner leiblichen Gesundheit und geistigen Frische war der Stammapostel selbst dieser Frage im Geist oft nähergetreten; er fühlte sich veranlaßt, sie in der ihm öfters von Gott angezeigten und gewollten Weise zu lösen und zu einem erfreulichen und segensreichen Wendepunkt im Gotteswerke zu gestalten.

Der Apostelshelfer Meuser war dem Stammapostel bis zu diesem Tag eine große Hilfe in seinem Bezirke, besonders an den Orten, die der Stammapostel um der Verhältnisse willen nicht oft besuchen konnte. Aber es war nur ein Notbehelf; denn die ausgeführten Handlungen mußten durch die Anerkennung des Stammapostels bestätigt werden.

Um eine vollwertige Hilfe für seinen Bezirk zu haben, sonderte der Stammapostel den in der Treue und Liebe zu seinem Sender bewährten Apostelhelfer Meuser zum Hilfsapostel aus und legte die Fülle des Amtsgeistes auf ihn. Den Apostel Bischoff aber sonderte er zu seiner Unterstützung als Stammapostelhelfer aus. Apostel Bischoff erhielt für den gewaltig gewachsenen Bezirk Württemberg den Bischof Gutbrod aus Heilbronn und Apostel Hallmann für den Bezirk Berlin den Ältesten Kay aus Berlin als Apostelhelfer zur Seite. In dieser Weise hatte der Stammapostel den Lebensbedürfnissen des Gottesvolkes Rechnung getragen; daß seine Handlungen von Gott gewollt waren und den Kindern Gottes zum Segen gereichten, bewiesen die nächsten Jahre.

Das Jahr 1921 brachte heiße Kämpfe aber auch herrliche Siege. Am 31. August traf der Stammapostel in Begleitung seines Helfers in Leipzig ein und besuchte eine größere Anzahl Gemeinden Sachsens, um den durch haltlose, verleumderische Schmähungen und Hezen verirrten und geschädigten Seelen eine Hilfe zu sein. Der bisherige Bezirksälteste Stiegler empfing das Bischofsamt.

Am 11. September 1921 fanden sich sämtliche europäischen Apostel sowie der aus Südafrika zu Besuch anwesende Apostel Schlaphoff und etwa 350 Amtsträger zu einer erhebenden Festversammlung in Bielefeld ein, in der dem Stammapostel von allen anwesenden Aposteln und Amtsträgern volles Vertrauen als Führer und oberstem Seelenhirten für die bisherige Leitung des gesamten Gotteswerkes entgegengebracht wurde. In diesem Festgottesdienste sonderte der Stammapostel den Apostelhelfer Gutbrod als Hilfsapostel für Württemberg aus.

Das Jahr 1922 sollte den geliebten Stammapostel an die Bahre zweier treuer Apostel führen. Am 20. März entschlief in Berlin Apostel Hallmann im Alter von 67 Jahren. Er hatte in rastloser Arbeit seine Kräfte für das Gotteswerk eingesetzt, und es war ihm beschieden, an seinem Lebensabend die schöne Frucht seiner Werke sehen zu können. In die masurischen Dörfer Ostpreußens war vor Jahrzehnten das erste apostolische Zeugnis von Westfalen aus gedrungen. Hier und da sammelten sich mit der Zeit Glieder und um diese zu einer Gemeinde zu vereinen, wurde im Jahre 1895 der damalige Bischof Hallmann vom Apostel Krebs von Berlin nach Königsberg gesandt. Unter Gottes Beistand konnte er innerhalb eines Vierteljahrs eine kleine Schar sammeln. Die Sammlung der Gemeinden in den weiten ostpreußischen Länderstrecken war aber keine Kleinigkeit. Alle Kräfte mußten aufgeboten und die größten körperlichen Anstrengungen und Strapazen erduldet werden. Viele Gotteskinder machen sich heutzutage keine Vorstellung, unter welcher unsäglichen Mühsalen und Opfern diese Männer in Armut und Not den Samen des Wortes Gottes ausgestreut und den Gottesacker bestellt haben. Stundenlange Wege mußte Apostel Hallmann oft in Eis und Schnee bei bitterer Kälte zurücklegen, um von einer Ortschaft zur anderen zu kommen, oder er mußte große Strecken auf der Bahn in der 4. Klasse stehend fahren. Er ließ sich jedoch durch keinerlei Hindernisse und persönliche Rücksichtnahme aufhalten, sondern setzte seine Kräfte für die Sache Gottes ein. Gott krönte seinen Fleiß und Eifer mit großem Erfolge, so daß im Jahre 1897 ein besonderer Apostelbezirk gebildet werden konnte, dessen

Leitung in die Hände des zum Apostel für Ostpreußen ausgesonderten Bischofs Hallmann gelegt wurde. Als Apostel Hallmann im Jahre 1905 von Ostpreußen nach Berlin zurückgerufen wurde, weil dort andere Pflichten seiner warteten, hinterließ er seinem Nachfolger, dem Apostel Dehlmann, ein Erbe von 18 Gemeinden. Bei der Übernahme des Berliner Bezirks durch Apostel Hallmann zählte dieser Bezirk etwa 50 Gemeinden; im Jahre 1922, als Apostel Hallmann heimging, 146 Gemeinden.

Nun hatte Apostel Hallmann ausgekämpft und den Lauf vollendet. Er hatte einen guten Kampf gekämpft. Der Stammapostel konnte diesem treuen Zeugen den Nachruf widmen: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“ Dazu gab der Stammapostel noch das Trostwort: „Solches geschieht auch vom Herrn Zebaoth; denn sein Rat ist wunderbarlich, und er führt es herrlich hinaus.“

In der Zeit vom 30. April bis 7. Mai 1922 finden wir den Stammapostel mit seinem Helfer auf einer Reise durch den Bezirk Leipzig. Dort trafen noch einige Apostel ein, so daß in diesen Tagen 12 Gemeinden besucht werden konnten. Diese Reise war von großem Segen und Erfolge gekrönt; denn es wurden insgesamt 335 Seelen durch die Salbung mit dem Heiligen Geist als lebendige Bausteine in den Tempel Gottes eingefügt und eine größere Anzahl Amtsträger zur Pflege der Kinder Gottes ausgesondert. Die größte Freude gipfelte jedoch darin, daß der Stammapostel den Gemeinden und Kindern Gottes im Bezirke Leipzig den bisherigen Bischof Stiegler zum Bezirksapostel gab. Außerdem legte der Stammapostel dem Bezirksältesten

Schall aus Frankfurt a. M. ein neues Pfund auf, indem er ihn zum Apostelhelfer aussonderte.

Wenige Tage nach diesen segensreichen Stunden stand der treue Hüter des Gotteswerkes wieder an der Bahre eines treuen Gottesstreiters. Apostel Guldenspennig in Hamburg war am 13. Mai 1922 nach längerem Leiden im Alter von 63 Jahren entschlafen. Er hatte seinen Auftrag, im Hamburger Bezirk für des Herrn Sache zu wirken, nach besten Kräften ausgeführt, obwohl er oft dem Leibe nach geschlagen, gemartert und gepeinigt war. Der Stammapostel konnte ihm am Grabe die Worte nachrufen: „Er hat einen guten Kampf gekämpft, er hat Glauben behalten; nun ist ihm beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr geben wird nicht ihm allein, sondern allen, die seine Erscheinung liebhaben.“

Am 2. Juli desselben Jahres waren die Apostel der Einladung ihres Führers nach Bielefeld zu einer Apostelversammlung gefolgt. Infolge des Heimgangs der Apostel Hallmann und Guldenspennig waren mancherlei Fragen zum Wohle des Gottesvolkes zu lösen. Die Gemeinde versammelte sich an diesem Tage zu einem Festgottesdienste, den der Stammapostel nach Psalm 122 leitete.

Die Zubereitung der Steine zum Bau des Gottestempels bedingte bei der seit 1920 mit Riesenschritten fortschreitenden Entwicklung des apostolischen Werkes neue Kräfte. Dieser Tatsache verschloß sich der Stammapostel nicht. Er gab daher an dem genannten Tage dem Stammapostelhelfer Bischoff für den Süden seines großen Bezirks den Bischof Hartmann-Karlsruhe als Hilfsapostel zur Seite. Ebenso ließ er dem Apostel Steinweg für dessen

Bezirk Unterstützung zuteil werden, indem er zwei Älteste zu Bischöfen aussonderte. Bei dem später erfolgten Besuche der Gemeinden in der Schweiz gab er dem Apostel Hölzel am 6. August den Apostelhelfer Güttinger-Schaffhausen als Stütze, weil auch in diesem Bezirke das Werk rüstig vorwärtsschritt und es die Fülle der Arbeit bedingte.

An Tränen und an Arbeit reich war das Jahr 1922 zu Ende gegangen, und an Arbeit reich brach das neue Jahr an. Bei Hermann Niehaus hieß es: Es ist nicht genug zu wissen, man muß auch anwenden; es ist nicht genug zu wollen, man muß auch tun. Die durch den Heimgang der beiden Apostel Hallmann und Güldenpfennig entstandenen Lücken waren noch nicht wieder ausgefüllt. Die Umstände aber erforderten eine möglichst baldige Erledigung. Als in Gottes Ratschluß die Zeit gekommen war, daß der Stammapostel handeln konnte, berief er zum 14. Januar 1923 sämtliche Apostel nach Berlin. In dem Festgottesdienste wies der Führer des Werkes auf den Schatz hin, der im Ackerwerke Gottes verborgen liegt und gesucht werden muß.

Vor drei Vierteljahren war der Schatzträger des Bezirks Berlin heimgegangen; Gottes Volk war aber noch nicht vollendet. Daher war der Stammapostel nach Berlin gekommen, um den aus dem Altar des Herrn durch den Tod herausgebrochenen Stein durch einen neuen zu ersetzen. Er legte den himmlischen Schatz in den bisherigen Apostelhelfer Lar und sonderte ihn zum Bezirksapostel für den Bezirk Berlin aus. Im Anschluß an diesen Festtag wurden von den einzelnen Aposteln noch eine größere Anzahl Gemeinden besucht, ebenso auch in Schlesien und Sachsen. Fassen wir alles zusammen, so müssen wir sagen:

Die von dem Stammapostel in seinem hohen Alter vollbrachte Arbeit an den Gotteskindern war über alle Maßen segensreich.

Nach der Versorgung des Berliner Bezirks wandte sich der Stammapostel nach Hamburg, wo er mit den Aposteln am 24. Februar zusammentraf. Am nächsten Tage versammelte sich die Gemeinde zu Hamburg-Eimsbüttel, die der Stammapostel mit den Worten des Herrn, durch den Propheten Amos gesprochen, bediente: „Zur selbigen Zeit will ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten und ihre Lücken verzäunen und was abgebrochen ist, wieder aufrichten, und will sie bauen, wie sie vor Zeiten gewesen ist.“ Nachdem der Weg zu den Herzen der Gotteskinder gebahnt war, stellte der Stammapostel der Gemeinde den Apostelshelfer Blöcker vor und sonderte ihn zum Bezirksapostel für den Bezirk Hamburg aus. Damit war die Hütte Davids in diesem Bezirke wieder aufgerichtet und die Lücke verzäunt. Nachdem in den darauffolgenden Tagen noch mehrere Gemeinden besucht worden waren, konnte der Stammapostel fröhlichen Geistes die Heimreise antreten.

Der 8. April 1923 vereinigte die Apostel erneut um ihren Führer in Bielefeld. Dieses Mal galt ihre Zusammenkunft dem Wohle des geliebten Führers. Der Festpredigt legte der Stammapostel die Worte aus 2. Mose 18, 17—23 zugrunde. Moses, der Knecht Gottes, war ein geplagter Mann; denn er vermochte die sich von Tag zu Tag vermehrende Arbeit an dem Volk Israel nicht mehr allein auszuführen. Er sah sich daher, um unter der großen Verantwortung nicht zusammenzubrechen, genötigt, auf Anraten seines Schwagers Jethro, den der Herr als sprechen-

den Mund benutzte, Helfer zu erwählen, auf die er von seinem Geist und seiner Arbeit legen konnte. So konnten auch die Apostel von ihrem Führer sagen. In den letzten Jahren hatte er in den Bezirken Leipzig, Berlin und Hamburg viel arbeiten müssen. Dazu kam die Fülle aller sonstigen Pflichten und Obliegenheiten in seinem Bezirke, sowie im ganzen Gotteswerke. Die Arbeit war zu viel. Sie ging über das Maß seiner Kräfte hinaus. Daher sahen sich die Apostel veranlaßt, an den Stammapostel mit der Bitte heranzutreten, sich nach geeigneten Männern in seinem Bezirk umzusehen, auf die er gleich wie Moses einen Teil seiner Pflichten legen könne. Die Apostel hatten das größte Interesse an der Erhaltung des Stammapostels als Führer des Werkes. Der Stammapostel erkannte in der Bitte der Apostel die Stimme Gottes und nahm den ihm von seinen Brüdern erteilten Rat gern an. Nach reiflicher Prüfung und den mancherlei Fingerzeigen Gottes schritt er zur Handlung und sonderte die beiden Bezirksältesten Dach=Düsseldorf und Magney=Dortmund als Hilfsapostel aus. Diese Männer Gottes nahmen die Erwählung an und gelobten mit einem lauten Ja ihrem geliebten Stammapostel den Schwur der Treue. Dem Stammapostel waren hierdurch zwei erfahrene und umsichtige Stützen zur Seite gegeben, so daß die Apostel mit großer Beruhigung und Freude ob der gewirkten Tat in ihr Heim ziehen konnten.

Im bürgerlichen Leben war das Jahr 1923 schwer und voller Bitterkeiten. Den suchenden und verlangenden Kinderherzen gab der Herr zur rechten Zeit das Himmelsbrot als eine zeitgemäße Speise. Er bereitete seinem Volk einen Elmsplatz, wo die Palmbäume blühen und Wasser-

quellen rauschen. „Auch heute noch erklingt des guten Hirten Stimme zu dir und mir: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ Mit diesen Lebensworten diente der Stammapostel am 2. September dem Gottesvolk in Frankfurt a. M., dem Wohnsitz des Stammapostelhelfers. Eine besondere Freude bereitete er den Gemeinden des Frankfurter Bezirks durch die Aussonderung des Apostelhelfers Schall zum Hilfsapostel für den Bezirk Frankfurt a. M.

Im Anschluß an den Besuch in Frankfurt a. M. besuchte der Stammapostel die Gemeinden in Karlsruhe und in der Schweiz; überall wirkte er in reichem Segen. Der Apostelhelfer Güttinger wurde am 16. September 1923 in Zürich zum Hilfsapostel ausgesondert. Damit war dem Bezirksapostel Hölzel, der seinerzeit um der politischen Verhältnisse willen die Versorgung der Gemeinden im Elsaß und Saarland übernehmen mußte, zu seiner Entlastung eine tatkräftige Stütze zur Seite gegeben, so daß die Kinder Gottes in der Schweiz rühmen konnten: Herr, du hast Großes an uns getan!

Das Jahr 1924 brach an. Der Stammapostel begrüßte die Kinder Gottes mit den Worten: „Gott fördere das herrliche Werk seiner Hände durch uns auch im neuen Jahr und lasse uns von den Früchten seiner großen Barmherzigkeit genießen!“ Diese Worte hatte der Vater der Liebe in dem kommenden Jahre erfüllt und sein Volk zu Sieg und Segen geführt. Wir wollen aus diesem Jahre nur zwei Ereignisse herausgreifen, durch die der Stammapostel einen weiteren Markstein in der Entwicklung des Gotteswerkes setzte. Am 28. Juli waren die Apostel um ihren Führer ge-

schart, um Beratungen zum Wohle der Gemeinden zu pflegen. Erneut legten die Apostel, verbunden mit den vielen Amtsträgern und den Scharen aller Gotteskinder, dem verdienstvollen Führer und obersten Seelenhirten Hermann Niehaus das Gelöbniß der Treue und des Glaubensgehorsams in der Nachfolge zu Füßen. Sie hatten in der Vergangenheit den Schwur der Treue gehalten; sie waren nicht zu seinen Feinden geworden und haben sich nicht als Widerstreber gezeigt. Damit hatten sie sich auch nicht mit Jesus Christus in Feindschaft gesetzt, der den Stammapostel gesandt und zu einem Führer und Ratgeber gegeben hat.

Ratgeber müssen beraten, was zum Heile des Volkes Gottes dient. Baumeister müssen wissen, wo Arbeiter am Bau des Gottestempels nötig sind. Zu diesem Zwecke hatte der Stammapostel die Apostel zusammenkommen lassen. Das apostolische Werk war gewaltig nach außen und innen gewachsen. Große Scharen verlangender Seelen kamen herzu, und die bange Frage regte sich im Herzen: Herr, wo nehmen wir Arbeiter her, die in der Treue beharren und kluge Haushalter sind? Der Stammapostelshelfer, in dessen Bezirk die Seelenzahl mächtig gestiegen war, hatte schon lange gesehen, daß es ihm unmöglich war, den großen Bezirk restlos bedienen zu können. Wohl hatte er drei Hilfskräfte in den Aposteln Gutbrod, Hartmann und Schall, aber die ganze Verantwortung mit ihrer vollen Schwere ruhte noch auf ihm. Er mußte entlastet werden, damit er noch mehr wie bisher dem Stammapostel in seiner Stellvertretung zur Hand gehen konnte. Daher trennte der Stammapostel die beiden Unterbezirke Württemberg und Baden als selbständige Bezirke von dem Bezirke Frankfurt a. M. ab und

vertraute sie den Aposteln Gutbrod und Hartmann an, die er zu Bezirksaposteln aussonderte.

Am 14. Dezember 1924 kam der Stammapostel mit den Aposteln nach Frankfurt a. M., um seinen Nachfolger zu bestimmen und auszusondern. Als Stammapostel Krebs im Jahre 1898 den Apostel Niehaus zu seinem Nachfolger ausersehen hatte, dachte niemand, am allerwenigsten Hermann Niehaus; daß Stammapostel Krebs so rasch und so plötzlich von seiner irdischen Laufbahn abgerufen werden sollte. Von dieser Warte aus betrachtet, war die Frage der Nachfolgerschaft bei dem hohen Alter des Stammapostels nicht von der Hand zu weisen. Wer soll es sein, der das große Gotteswerk weiterführt, wenn der geliebte Stammapostel die Führerschaft nicht mehr handhaben kann? „Bestelle dein Haus,“ sprach einst der Herr zu Hiskia, und der Stammapostel setzte die Worte Jesu hinzu: „Handelt, bis daß ich wiederkomme.“ Im Jahre 1920 hatte er den Apostel Bischoff zu seinem Helfer ausgesondert. Um für alle Fälle gerüstet zu sein und den ungehinderten Fortgang der Sache unseres Gottes zu gewährleisten, war der Stammapostel entschlossen, dem Wunsche der Apostel zu entsprechen. Nach einem sehr gesegneten und hochfeierlichen Gottesdienste richtete der Stammapostel in Anwesenheit der Apostel, vieler Amtsbrüder und Gemeindeglieder die Frage an den Stammapostelhelfer:

„Willst du, wenn ich nicht mehr dazu imstande bin, das Werk Gottes weiterführen, und zwar so, wie ich es mir zur Aufgabe gemacht habe, also nichts verlangen, was du nicht selbst tun kannst, Bruder sein den Brüdern in der Liebe Christi? Willst du in allem diesem mir nach-

folgen in der Zeit, wenn ich nicht mehr bin? Willst du stets in allem den Brüdern eine Hilfe sein, zunächst den Aposteln und dann allen, die durch ihr Wort an Jesum glauben? Willst du diese Last auf dich nehmen?"

Der Stammapostelhelfer Bischoff, der sich der großen an das Jawort gebundenen Verantwortung bewußt war, gab die Antwort: „Ja, mit Gottes Hilfe!“ Auf diese Worte hin sonderte der Stammapostel seinen Helfer zum Stammapostel für das ganze Gotteswerk aus mit den Worten:

„Nimm hin das Stammapostelamt und dazu die Amtsmacht und den Amtsgeist von Jesu, dem Lebendigen und Auferstandenen, damit du das Werk weiterführen kannst! Sei ein Vorgänger der Brüder, trage sie in Liebe und Geduld! Sei und bleibe die Krone des ganzen Gottesvolkes! Der Herr sei deine Hilfe und Huld! Er wird dir die Engel geben, die dich umlagern, damit du vor den feurigen Pfeilen und listigen Anläufen des Fürsten der Finsternis bewahrt bleibst. Der Herr segne und behüte dich, er lasse sein Angesicht dir leuchten und bewahre dich zu dem herrlichen Tage der Erscheinung Jesu Christi! Amen.“

Dieser segensreiche Gottesdienst wird allen Teilnehmern unvergeßlich sein.

Die Widersacher des Stammapostels hatten in böswilliger und aus blindem Haß geborener Verleumdung immer wieder die Lüge verbreitet, der Stammapostel sei altersschwach. Einen glänzenden Beweis der völligen Haltlosigkeit und Unwahrheit dieser Verleumdungen gab der

allverehrte Stammapostel im Jahre 1925. Am 19. April traf er mit einigen Aposteln in Hamburg ein, um in seiner erbarmenden Liebe dem Bezirk eine Hilfe zu sein. Apostel Blöcker lag krank darnieder. Wohl besserte sich späterhin das Befinden, aber dienstfähig wurde der Apostel nicht mehr. Der große Bezirk durfte aber nicht ohne Apostel sein und die Arbeit nicht unterbrochen werden. Aus diesem Grunde war der greise, aber rüstige Führer gekommen und gab dem Apostel Blöcker den Bezirksältesten Lembke als Hilfsapostel zur Seite. Apostel Blöcker wurde im folgenden Jahr auf seinen Wunsch in den Ruhestand versetzt. Am 6. Mai 1927 ist er im Alter von 69 Jahren entschlafen und als ein treuer Arbeiter im Weinberge Christi heimgegangen. Der treue Apostel war von allem Erdenweh erlöst. Er hatte sich zu seinen Lebzeiten unvergängliche Schätze gesammelt und konnte in Frieden zur ewigen Ruhe gehen. Die Kinder Gottes im dortigen Bezirke waren aber nicht verwaist; wem die Wege und Gedanken Gottes recht waren, der konnte aus dem neuen Gefäße göttliche Zufriedenheit und himmlischen Segen hinnehmen.

Die von dem Stammapostel in der langen Reihe seiner Jahre ausgesäte Liebe durfte der von groß und klein, von jung und alt geschätzte Führer des Gotteswerkes in besonders reichem Maß am Tage seiner Silberhochzeit, dem 3. Oktober 1926, ernten. Von nah und fern waren Vertreter des Gottesvolkes zusammengeströmt. Alle europäischen Apostel mit ihren Bischöfen, sowie der zu Besuch weilende Apostel Erb aus Amerika hatten sich eingefunden, dazu noch eine große Anzahl Amtsträger aus dem Viefelder und Düsseldorfer Apostelbezirke. Alle vereinigten sich

in der Vielesfelder Festhalle zu einem erhebenden Festgottesdienst. An diesem Jubeltage durfte der Stammapostel von der Frucht seiner Aussaat genießen, die er in seinem langen Leben an Liebe, Gnade, Huld und Barmherzigkeit vorgenommen hatte. Er durfte im wahren Sinne des Wortes eine Liebesernte hinnehmen. Gottes Volk konnte sich glücklich preisen, einen Führer zu haben, der eine solche Aussaat in die Kinderherzen gemacht hatte. Daher brachte an diesem Tage das Volk und Eigentum des Herrn den Segen, den ihm der Stammapostel zuteil hat werden lassen, auf ihn zurück, so daß sich die Worte des Herrn erfüllten: „Gesegnet ist, wer dich segnet!“

Als der Stammapostel seinem Helfer mitteilte, er wolle von ihm den Segen zu seiner Silberhochzeit haben, ward es dem Stammapostelhelfer Bischoff bange unter dem Gedanken: Wie soll der Kleinere den Größeren segnen? Er dachte aber an die Taufe Jesu durch Johannes. Johannes wehrte und sprach: „Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?“ Der Herr bedeutete ihm jedoch: „Laß es jetzt also sein; also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Johannes, der Kleinere, taufte den Herrn, den Größeren. Ebenso handelte auch der Stammapostelhelfer und unter dieser Decke spendete er dem greisen Jubelpaare den Silberhochzeitssegens unter folgenden Worten: „Auf euer Jawort lege ich den Segen aus dem Apostelkreis, aus dem Kreise der dienenden Brüder und der Gemeinschaft der Gerechtmachten. Der Herr geleite euch bis an euer Ende, damit ihr in seiner Kraft imstande seid, den zeitgemäßen Willen Gottes auszurichten. Darauf ruhe der Frieden Jesu Christi, des Auferstandenen! Amen!“

Im Laufe des Sommers und Herbstes besuchte dann der Stammapostel noch mehrere Apostelbezirke und wirkte allerwärts großen Segen. Am 16. September 1926 weilte er in Frankfurt a. M. In Württemberg war das Werk Gottes unter der Hand des Apostels Gutbrod sehr gewachsen, so daß er die Arbeit nicht mehr allein bewältigen konnte. Daher versetzte der Stammapostel den bisher in Frankfurt am Main unter der Hand des Stammapostelhelfers Bischoff tätigen Hilfsapostel Schall nach Stuttgart als Hilfe für den Apostel Gutbrod.

Am 16. November 1926 wurde in Berlin der Hilfsapostel Dach aus Düsseldorf zum Bezirksapostel ausgesondert. Damit trennte der Stammapostel den bisher unter seiner Hand stehenden Bezirk Düsseldorf von seinem Bezirk ab und unterstellte ihn dem Bezirksapostel Dach, unter dessen Leitung sich der Bezirk weiterhin gut entwickelte. Gleichzeitig wurde der Hilfsapostel Lembke als Bezirksapostel für den Bezirk Hamburg ausgesondert und in den Kreis der Apostel aufgenommen.

Am 12. September 1927 traf bei dem Stammapostel die Nachricht ein, Apostel Stiegler-Leipzig sei am Abend des 11. September infolge eines Herzschlages unverhofft aus dem Leben geschieden. Vormittags hatte er noch in der Gemeinde Leipzig gedient und nachmittags hatte er den Kindern einige freudige Stunden bereitet. Von ihm konnte gesagt werden, daß er für Gottes Ehre einen großen und schweren Glaubenskampf geführt hat, aus dem er aber als Sieger hervorgegangen ist. Er war nicht nur ein Kämpfer für Gottes Sache, sondern auch ein Vorkämpfer. Bei allem Kampf und allen Widerwärtigkeiten war er fest in die Ein-

heit des Apostelkreises geschmiedet. Mit Freuden und Erfolg hatte er den Willen seines Senders in dem ihm anvertrauten Bezirk ausgeführt, wodurch er vielen ein Segens-, Gnaden- und Heilsträger geworden war. Daher konnte ihm der Stammapostel am Grabe den Nachruf widmen: „Du bist über wenigem getreu gewesen und wirst über viel gesetzt werden. Gehe ein zu deines Herrn Freude!“ Apostel Stiegler hat ein Alter von 64 Jahren erreicht.

Der plötzliche Heimgang dieses Apostels hatte eine tiefe Traurigkeit ausgelöst. Aber der Stammapostel hatte auch schnell den Trost für die Weinenden zur Hand. Das Amt eines Apostels war dem Bezirke nicht genommen, nur der bisherige Amtsträger. Um der Weiterführung des Gotteswerkes willen bedurfte es eines neuen Amtsträgers. Aus diesem Grunde berief der Stammapostel den bisherigen Bischof Landgraf aus Aue im Erzgebirge nach Leipzig und sonderte ihn zum Hilfsapostel für den Bezirk Leipzig aus. Am 12. Februar 1928 wurde Apostel Landgraf in Berlin vom Stammapostel zum Bezirksapostel ausgesondert und am folgenden Tag anlässlich einer Apostelversammlung in den Kreis der Apostel aufgenommen. Ebenso wurde an diesem Tage der bisherige Bischof Scheel in Stettin zum Hilfsapostel für den Bezirk Berlin ausgesondert und dem Apostel Lar unterstellt, weil dieser Bezirk in den letzten Jahren derart an Seelenzahl zugenommen hatte, daß Apostel Lar bei der Größe des Bezirks alle Gemeinden nicht mehr allein bedienen konnte.

Auch in den überseeischen Ländern hat sich das apostolische Werk, das schon vor Jahrzehnten durch ausgewanderte Brüder und Geschwister in die entlegensten Erdteile getragen worden war, gut entwickelt und in vielen Herzen feste Wurzeln geschlagen. Wir sind mit ihnen in dem einen Sinn und Geiste Jesu Christi vereint. Es tat der apostolischen Kirche am Anfang keinen Abbruch, daß in ihr Juden, Römer, Griechen, Kleinasiaten, Kreter und Ägypter vereinigt waren. Sie waren alle Menschen, die von dem einen Geiste beseelt waren, den Weg Jesu nach zu wandeln und das volle Mannesalter Christi zu erlangen. Das gleiche Bild finden wir auch in den neuapostolischen Christengemeinden in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in Südafrika, Australien, Java und Südamerika. Dort sind Deutsche, Holländer, Engländer, Portugiesen, Javaner, Chinesen, Buschleute, Schwarze und Weiße zu Gemeinden vereint, die durch den Geist Christi zu einem Leibe verbunden sind. Das Wort des Herrn trifft zu: Ich will nicht, daß jemand verloren gehe. Alle diese Gemeinden stehen unter der Leitung von Aposteln, die von dem Stammapostel Amt und Auftrag empfangen haben. In Amerika führt das apostolische Werk gegenwärtig Apostel Erb, in Afrika Apostel Schlaphoff, in Australien Apostel Diez, auf Java Apostel Jotham Martoredjo und Hilfsapostel Faassen, während die in Argentinien, Brasilien und Uruguay befindlichen Gemeinden unter der Hand des Stammapostelhelfers Bischoff stehen.

Von dem Stammapostel gehen auch für die Bedürfnisse der überseeischen Gemeinden alle Richtlinien aus, so daß man sagen kann: Das ganze Gotteswerk, wo es auch auf Erden festen Fuß gefaßt hat, wird in einem einheit-

lichen Sinn und Geiste geleitet. Die Apostel in den überseeischen Gebieten mit ihren Amtsträgern und Gemeinden halten mit ihrem Führer und Stammapostel und den Aposteln in Europa die einheitliche Gesinnung des Geistes Christi aufrecht. Sie sind mit uns durch einen Glauben, eine Liebe, eine Hoffnung und ein Streben als Kinder eines Vaters verbunden, als Bürger eines himmlischen Reiches, als Brüder eines Hauses, als Glieder eines Leibes und als Gefäße eines Geistes. Sie erkennen, daß sie Jesus durch den Stammapostel gesandt hat; in dem empfangenen Sendungsauftrag und Vermögen wirken sie in den ihnen anvertrauten Gebieten zum großen Segen der Seelen, die Gott seinem Sohne zuführt. Wir schließen mit dem heißen Wunsche: Gott, der Vater der Liebe, segne seine von uns durch Land und Meer getrennten, aber mit uns im Geiste Jesu Christi vereinten Apostel und Geschwister in den überseeischen Gebieten, bis wir alle in dem einen Glauben vollendet sind und das Ebenbild Christi erlangt haben, um das Reich des Friedens und der Freude einnehmen zu können.

Bevor wir dieses Kapitel verlassen, geben wir noch eine Übersicht über den Stand der neuapostolischen Gemeinden anfangs 1928, aus der wir im Vergleich zu der im Anfang des Kapitels gegebenen Übersicht den gewaltigen Fortschritt des Gotteswerkes unter der Führung des Stammapostels Hermann Niehaus ersehen können. Was Europa anbetrifft, so bestanden bei dem Amtsantritt des Stammapostels im Jahre 1905 sechs Apostelbezirke mit 488 Gemeinden; am 1. Januar 1928 waren es 12 Apostelbezirke mit 1528 Gemeinden. Dazu kommen noch etwa 200 überseeische Gemeinden.

Apostel- bezirk	Bezirks- apostel	Hilfs- apostel	Ge- meinden
Bielefeld	Niehaus	Magney	106
Berlin	Lax	Scheel	175
Braunschweig	Steinweg		144
Düsseldorf	Dach		143
Frankfurt a.M.	Bischoff		73
Hamburg	Lembke		112
Heilbronn	Gutbrod	Schall	232
Karlsruhe	Hartmann		97
Königsberg	Dehlmann		111
Leipzig	Landgraf		92
Holland	van Dosebree		92
Schweiz	Hölzel	Güttinger	151
			1 528
Nordamerika	Erb		
Südafrika	Schlaphoff		
Australien	Dieß		200
Java	Totham Mar- toredjo	Faassen	
Südamerika	—		
		Zusammen	1 728

Von Jahr zu Jahr wächst Gottes Werk,
 Wir können froh es schauen
 Und richten unser Augenmerk
 Auf Jesum im Vertrauen;
 Denn Gott hat seinen Sohn gesandt
 Im Gnaden- und Apostelamt.

Schlußwort.

Wir stehen am Ende der Jubiläumsschrift, der wir die Überschrift gegeben haben: Der Größte unter ihnen. Hermann Niehaus, der Stammapostel der Neuapostolischen Kirche, darf als bewährter Führer und als Werkzeug in seines Senders Hand auf dieses göttliche Werk mit Freuden sehen, weil die Neuapostolische Kirche in einer köstlichen Ordnung aufgerichtet ist, wie es noch nie zuvor war. Er ist 60 Jahre lang Träger verschiedener Ämter gewesen und ist seit Januar 1905 oberster Leiter und Führer der Kirche des In- und Auslandes. Der Psalmist spricht von dem Leben der Menschen: „Wenn es köstlich ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen!“ Dasselbe müssen wir auch von dem Leben des Stammapostels bezeugen. Sein Leben war bis jetzt überaus köstlich, und dem apostolischen Gottesvolk ist ein unberechenbar großer Segen aus seiner Hand zugeflossen. Sein Leben brachte ihm aber auch viel Mühe und Arbeit, Sorgen, Schmerzen und Tränen. Der Stammapostel ist mit Recht der Größte unter den Aposteln und Brüdern der Gegenwart zu nennen; denn er ist an Erfahrungen unvergleichlich reich geworden und trotz seinem hohen Alter noch unermüdetlich und mit heiligem Eifer unter seinen Brüdern und dem Volke Gottes tätig. Er erfüllt somit das Wort des Herrn Jesu: „Der Größte unter euch soll euer Diener sein.“ Eine große Schar treuer, liebevoller und helfender Amtsbrüder umgibt ihn, worunter 20 Apostel stehen, die er zu ihrer Amtstätigkeit ausgesondert hat und die mit ihm ein Herz und eine Seele sind

Bevor wir dieses Werk abschließen, wollen wir noch einmal kurz einen Rückblick auf das Leben des geliebten Stammapostels tun. Hermann Niehaus war in kleinen Verhältnissen aufgewachsen. Ein Teil Frömmigkeit war ihm von seinen Eltern als ein gutes Erbteil überkommen. Der Drang seiner Seele ging nach Licht und Leben. Aus eigener, unmittelbarer Anschauung lernte er als Jüngling das wiedererstandene apostolische Sendungswerk kennen. Einmal erfaßt, hielt ihn keine Macht der Welt mehr zurück und mit heißem Verlangen schöpfte er aus Gottes ewigem Brunnquell das Wasser des Lebens. Es war ein weiser Wille der göttlichen Vorsehung, daß Hermann Niehaus von allem Anfang an mit den Männern bekannt wurde, die auf sein ferneres Leben den größten, gewinnbringendsten Einfluß gewannen. In den Aposteln Schwarz und Menkhoff fand er Lehrer voll reicher Lebenserfahrungen, Männer, die ihm die besten, uneigennützigsten Freunde wurden. Von beiden Aposteln nahm er Eindrücke mit in sein Leben und Amt, die ihm unvergänglich blieben, aber auch die größten Anregungen geben sollten. Die Jugendeindrücke blieben unvergessen.

Im Jahre 1895 unter die Hand des Apostels Krebs gestellt, wurde Hermann Niehaus mit den Pflichten und Obliegenheiten eines Führers des Gotteswerkes bekannt. Bei Stammapostel Krebs sah er unüberwindlichen Arbeitsmut und unverwüßliche Tatkraft. Ein Wille drängte diese beiden Männer vorwärts dem Ziele zu. Hand in Hand mit der wachsenden Bedeutung und Ausbreitung des Werkes entfalteten sich bei Hermann Niehaus immer reicher und zielbewußter die in ihm schlummernden himmlischen Kräfte. Er ist besonders nach dem Heimgange des

Apostels Krebs als ein außerordentlich begabter Organisations-talent erstreckt sich sowohl auf die äußeren als auch auf die inneren kirchlichen Angelegenheiten. Mit offenem Weitblick und weiser Sachkenntnis waltet er seines Amtes zum Wohle aller Gotteskinder auf der ganzen Erde.

Was Hermann Niehaus in der Zeit seines Lebens im Gotteswerke geleistet hat, haben wir in kurzen Zügen zu beschreiben versucht. Wer kann es erfassen? Was Hermann Niehaus in größter Uneigenmüßigkeit, in warmem Wohlwollen, in selbstloser Liebe, in unbestechlicher Gerechtigkeit und unwandelbarer Treue in kindlichem Aufsehen zu dem Mittelpunkt unseres Bekenntnisses, Jesus Christus, geleistet hat und noch leistet, vermögen nur diejenigen zu schätzen und zu beurteilen, die sein Lebenswerk aus der Nähe beobachten konnten. Hierbei sei aber ausdrücklich erwähnt, daß Hermann Niehaus von seiner Person nie Aufhebens machte und nie Ehre für sich in Anspruch nahm. Was Hermann Niehaus in lauterem Charakter und freundlichem Wesen tut, schafft er mit bewunderungswürdiger Ruhe, fester Sicherheit und einem Gleichmut der Seele, der seinesgleichen sucht. Eine besondere Gewandtheit im Umgang mit Menschen aller Berufsclassen und jeder Denkungsweise zeichnet ihn aus. Bei alledem hat ihn der liebe Gott mit einer für sein hohes Alter erstaunlichen körperlichen Gesundheit und geistigen Frische ausgestattet. Beseelt von tiefem, heiligem Ernste steht er im Kreise der Apostel, der vielen dienenden Brüder und der Tausenden von treu ergebenen Geschwistern, die dankbaren Herzens zu ihm emporblicken.

Sehr bedeutungsvoll werden uns hier die Worte:

Wer da fährt nach hohem Ziel,
Lern' am Steuer ruhig sitzen.
Unbekümmert, ob am Kiel
Lob und Tadel hoch aufspritzen.

Hermann Niehaus hat das Steuer des Gotteswerkes fest in seiner Hand; durch des Völkermeeres wilde Wogen führt er zielbewußt das Schiff dem sicheren Hafen der ewigen Heimat zu.

Gottes Volk aller Länder und Sprachen opfert am 28. Juli 1928 auf Gottes heiligem Altar die heiße Bitte:

Vater, kröne Du mit Segen den Stammapostel und
sein Haus;
Führ' durch ihn auf allen Wegen herrlich Deinen
Ratschluß aus!
Deiner Kirche sei er Schutz, allen Feinden biet' er
Trutz!
Sei Du dem Gesalbten gnädig, segne, segne ihn all-
täglich!
